

Totenschilde in Tirol

Von Erich Egg und Oswald Trapp

Der Totenschild ist nicht nur ein Teil des adeligen Grabdenkmals und ein Kunstwerk, er ist auch eine Erinnerung an uralte Totenbräuche und Bestattungssitten einer kriegerischen Führungsschicht, deren letztes Glied der deutsche Adel war. Der Totenschild war immer dem Adel vorbehalten, sei es dem patrizischen Adel der großen Städte oder dem viel zahlreicheren Landadel — und natürlich den obersten Schichten des Adels, den regierenden Fürsten, die ihn aber selten in der allgemein üblichen Form verwendeten.

Diese alten Totenbräuche nahmen ihren Ursprung nicht in der römischen Kultur, die die Person in den Mittelpunkt stellte und originalgetreue Wachsbilder der Toten herstellte, sondern in der Kultur der kriegerischen Reitervölker, bei denen vor allem das Pferd eine viel größere Rolle spielte als bei den Römern. Die Skythen in Südrußland haben diesen Totenkult besonders gepflegt. Im Grabhügel eines skythischen Fürsten des 5. bis 3. Jahrhunderts vor Christi in Kostromskaya am Nordfuß des Kaukasus fand man neben Plattenpanzer, Eisenschild und Speer die Gebeine von 22 aufgezäumten Pferden ¹. Das Pferd, vor allem das Leibpferd, folgte seinem Herrn ins Grab. Von den Skythen übernahmen die Sarmaten diesen Kult und trugen ihn um Christi Geburt bis an die Grenzen des Römischen Reiches. Die germanischen Goten und andere Stämme, die um 300 nach Christi vor den hunnischen Völkern aus Südrußland nach Westen auswichen, brachten Kunststil und Kult der Skythennachfolge nach Mitteleuropa, wo schon lange ihre Stammesbrüder wohnten. Der skytho-sarmatische Ornamentstil beherrschte von 400 bis 700 die gesamte germanische und wikingische Welt ².

Zeugen des Eindringens dieses Kultes sind das fränkische Fürstengrab in Morken bei Köln, das Schild, Speer, Helm und Schwert enthält — und in Welschtirol das langobardische Häuptlingsgrab von Civezzano (im Tiroler Landesmuseum, Innsbruck), das ebenfalls Schwert, Schild und Lanze und ein Goldblattkreuz beinhaltet ³. Das Goldblattkreuz kennzeichnet den Häuptling bereits als Christen und sichert in den Grabbeigaben das Weiterleben heidnischer Bräuche in christlicher Zeit. In letzter Zeit wurde im Innern der Kirche in Pfaffenhofen bei Telfs ein bajuvarisches Häuptlingsgrab des 7. Jahrhunderts entdeckt, das Schwerter, Lanzen, Schild und Sporen enthielt ⁴. Erst zur Zeit Kaiser Karls des Großen wurden Grabbeigaben als Reste

¹ T. T. Rice, Die Skythen, Köln 1957, S. 102–103

² G. Laszlo, Steppenvölker und Germanen, Wien 1970, S. 19 ff

³ L. Franz, Die Germanenfunde von Civezzano im Tiroler Landesmuseum, Veröffentlichungen 1939, S. 298

⁴ L. Plank, Die Bodenfunde des frühen Mittelalters aus Nordtirol, Veröffentlichungen 1964, S. 183–204

heidnischen Brauchtums verboten. Zu dieser Zeit hatte sich der Totenkult des germanischen Adels aber bereits so gefestigt, daß er in anderer Form weiterleben konnte. Pferdeskelette fehlen bei den tirolischen Gräbern, da das Pferd hier, wo Bauernwirtschaft und nicht Nomadentum herrschten, zu kostbar war, um es zu opfern. Immerhin gehören in Pfaffenhofen Zaumzeug und Sporen zu den Grabbeigaben. Das Pferd wird aber sicher, wie Berichte aus dem späten Mittelalter beweisen, bei den Bestattungsfeierlichkeiten mitgeführt worden sein (Seite 22). So unterscheidet sich der germanische, von den Skythen angeregte Totenkult grundsätzlich vom römischen, indem hier nicht die Person des Toten, sondern sein Rang, repräsentiert durch die Waffen, im Mittelpunkt steht. Matthias Burgklechner, der erste Landeshistoriker Tirols, schrieb 1620: „Wann ainer mit Todt abgangen, ist sein cörpl (Leichnam) mit Schilt und Helm, auch sein Ross auf den Scheiterhaufen gelegt und verbrennt, die Rüstungen aber auf die Seiten gehengt worden.“⁵ Sicher hatte Burgklechner keine genauen Vorstellungen von der Tiroler Frühzeit, denn er vermischte vorgermanische Verbrennungssitten mit den germanischen Körperbestattungen, aber er wußte noch etwas von den Pferdeopfern und Waffen, die man dem Toten mitgab.

Nach germanischer Sitte hatte der Tote das Recht auf einen Teil seiner Habe, auf das sogenannte Hergewäte. Nur wohlhabende Familien gaben dem Toten Wertvolles mit, die anderen bestatteten ihn mit älteren oder unbrauchbar gewordenen Waffen. Die Bestattung mit Waffen und Schilden war während des ganzen Mittelalters auch beim Tiroler Adel üblich. Das Mortuarium Wiltinense des Klosters Wilten bei Innsbruck meldet, daß 1639 im Chor der Stiftskirche die Gräfte geöffnet wurden, wobei man 20 Skelette fand⁶. Ihre Gebeine, bei denen sich „adelige Waffen“ befanden, wurden neben dem Kreuzaltar neu beigesetzt. Es dürfte sich um Bestattungen des 12. und 13. Jahrhunderts gehandelt haben. Die seit 1365 belegte Gruft der Herren von Tarant in der Prokuluskirche bei Naturns wurde 1570 geöffnet und dabei „allerhand seltsam Rüstung“ gefunden⁷. In der Dominikanerinnenkirche Mariathal bei Kramsach wurde 1834 die Gruft der Herren von Freundsberg geöffnet, wobei man zwei Schwerter aus dem 13. oder 14. Jahrhundert fand (als Leihgaben des Tiroler Landesmuseums im Schloß Ambras)⁸. Das Kloster war 1267 von den Freundsbergern gegründet worden. Markus Sittikus von Wolkenstein berichtet 1609, daß in der Stiftskirche von Marienberg die Gruft der Vögte von Matsch geöffnet wurde, wobei man „alte wören“ gefunden habe⁹.

⁵ M. Burgklechner, *Tiroler Adler* II, FB 2095, f. 401, Tiroler Landesmuseum

⁶ H. Schuler, *Die Stiftskirche des hl. Laurentius zu Wilten*, Innsbruck 1920, S. 31 (Mortuarium Wiltinense des Abtes Andreas, 1641)

⁷ *Zeitschrift des Ferdinandeums*, Innsbruck 1845, S. 79

⁸ O. Trapp, *Die mittelalterlichen Schwerter des Ferdinandeums aus der Freundsberger Gruft in der Klosterkirche zu Mariathal*, *Tiroler Heimatblätter* 1934, S. 115

⁹ M. Sittich von Wolkenstein, *Landesbeschreibung von Südtirol*, *Schlern-Schriften* 34, Innsbruck 1936, S. 172

Als man 1408 in der Stiftskirche Georgenberg bei Schwaz die Gruft der Herren von Schlitters (ausgestorben um 1120) und derer von Rottenburg (ausgestorben 1411) öffnete, fand man 46 Skelette samt den „Wappenschilden“ (?) ¹⁰.

Auch der Brauch, Waffen am Grab aufzuhängen, war während des ganzen Mittelalters in Tirol lebendig geblieben. Damit konnte man das Verbot der Mitbestattung von Waffen umgehen. Dazu gibt es auch eine Reihe urkundlicher Zeugnisse. Neben dem erhaltenen Grabstein des Oswald von Säben im Klosterkreuzgang von Neustift, der 1465 als letzter seines Stammes und Namens starb, befand sich die Inschrift, daß hier begraben seien „auch Helm und Sporn, darzu sein Schwert, der Schild und Fan“ ¹¹. Georg von Mayrhofen berichtet, daß im Kloster Neustift das Erbbegräbnis der Herren von Villanders mit 10 Fahnen, vielen alten Helmen und Schilden war. Ebenso hingen dort Streitschwerter und Schilde der Herren von Voitsberg und Garnstein. Über der Gruft der Herren von Rodank und Schöneck mit fünf Grabsteinen befanden sich ihre Wappen, Schwerter und Fahnen ¹². Von der Dominikanerkirche in Bozen berichtet er, daß beim Begräbnis der 1318 ausgestorbenen Herren von Wangen ihre „Paniere und Ristungen aufgehengt waren. Die undankbaren Mönche haben aber alles zerstört“ ¹³. In der Klosterkirche von Königsfelden (Schweiz) fand man in den Gräbern der in der Schlacht bei Sempach 1386 gefallenen Tiroler Ritter Friedrich von Greifenstein und Friedrich von Tarant je ein Schwert. Sie sind heute noch erhalten ¹⁴.

Ein interessantes Beispiel ist der Harnisch des venezianischen Feldherrn Roberto da Sanseverino, Graf von Gajazzo, der 1487 in der Schlacht von Calliano gegen das tirolische Aufgebot fiel. Sein Harnisch hing bis ins späte 16. Jahrhundert neben dem Grabstein des Gefallenen im Dom zu Trient (jetzt Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien, Inv.-Nr. A 3) ¹⁵. Wie ernst der Brauch des Aufhängens von Waffen am Grabmal oder deren Mitgabe ins Grab genommen wurde, beweist der Tod des Tiroler Adligen Wolfgang von Lichtenstein auf der Rückfahrt von der Wallfahrt ins Heilige Land 1470 in Kandia auf Kreta. Er wurde dort „unter ain köstlich stein von weissem märmel begraben, darauf ward sein Schild und Helm, auch die Zeit und der Tag, daran er gestorbn, ingehaut und sein Wappenrock und schilt ob sein Grab aufgesteckt und gehängt und war ein köstlich messgewant

¹⁰ P. Pockstaller, Chronik der Benediktinerabtei St. Georgenberg, nun Fiecht in Tirol, Innsbruck 1874, S. 83

¹¹ Die Heimat, Meran 1914/15, S. 122; A. Porta, Einige ältere tirolische Grabinschriften, Der Schlern, Bozen 1920, S. 275

¹² G. v. Mayrhofen, Genealogien des tirolischen Adels VII, Nr. 53, 55, 56, FB 13.377, Tiroler Landesmuseum

¹³ detto Nr. 72

¹⁴ O. Trapp, Tiroler Erinnerungsstücke an die Schlacht von Sempach, Schlern-Schriften 150, Innsbruck 1956, S. 215 ff

¹⁵ A. Grosz — B. Thomas, Katalog der Waffensammlung in der Neuen Burg Wien, Band I; Wien 1936, Nr. 12 (S. 17)

gekauft und darin sein schilt gemacht“¹⁶. Selbst im späten 16. Jahrhundert war es noch üblich, den Toten Waffen mit ins Grab zu geben. 1942 fand man bei der Öffnung der Trappschen Familiengruft in der Pfarrkirche Schluderns im Vinschgau drei verrostete Kurzschwerter¹⁷.

Allerdings tadelte schon um 1400 der Bozner Dichter Hans von Vintler in seinen „Blumen der Tugend“ das Aufhängen und Aufstecken der Schilde und Paniere an den Kirchenwänden¹⁸. Daß sich bei der nicht geringen Zahl des Adels in Tirol in manchen Kirchen die an den Wänden aufgehängten Waffen, vor allem Schilde, Harnische, Schwerter und Fahnen, häuften und einen stark weltlichen, dem Ahnenkult gewidmeten Charakter in die Gotteshäuser trugen, mußte Gegenmaßnahmen der kirchlichen Behörden im 18. Jahrhundert herausfordern. Ein früher Einzelfall war es noch, daß 1711 die Waffen, die ein Herr von Prack in der Kirche St. Martin im Enneberg ex voto aufgehängt hatte, entfernt wurden¹⁹. Die Welle barocker Kirchenbauten im 18. Jahrhundert räumte mit einem Großteil der Waffen und Schilde, auch der echten Totenschilde, auf, weil es in den mit Fresken, Stuck und Fenstern völlig anders gestalteten Räumen keine Möglichkeit gab, die „altväterischen“ weltlichen Denkmale wieder anzubringen. Die Zeit der Aufklärung seit 1750 trug dazu bei, diesen Bestand adeliger Denkmäler zu dezimieren.

1784 ordnete der Fürstbischof von Brixen, Ignaz Graf Spaur, mit einem Hirtenbrief ausdrücklich an, daß alle Exvotos (Bilder und Gegenstände), die nicht unmittelbar dem Kultus dienten, aus den Kirchen seiner Diözese zu entfernen seien²⁰. Auch der Adel hatte sich im Sinne der Aufklärung von den mittelalterlichen Traditionen entfernt. Darum blieb von diesen echten Grabbeigaben, den wirklichen Waffen der Toten, mit Ausnahme des Harnisches Erzherzog Ferdinands II. in der Silbernen Kapelle der Hofkirche in Innsbruck, nichts mehr an Ort und Stelle erhalten²¹. Im ganzen deutschen Raum sind solche erhaltene Funeralwaffen selten und meist im Besitz von Museen, so der Topfhelm der Herren von Prankh aus ihrer Grabstätte in der Stiftskirche Sedkau in der Steiermark²² (um 1370; Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien) und Reiterschilde in der Schweiz und in Marburg an der Lahn²³. Sie verdanken ihre Rettung allerdings der Tatsache, daß sie eben als Grabbeigaben hoch in den Kirchen hingen.

¹⁶ H. Röhricht, Die Jerusalemfahrt des Grafen Gaudenz von Kirchberg, Vogt zu Matsch 1470, Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols, Innsbruck 1905, S. 97

¹⁷ Sie waren offenbar Beigaben der hier im Erbbegräbnis beigesetzten Ritter Jakob V. (1533), Jakob VI. und Jakob VII. Trapp (1563)

¹⁸ O. Zingerle, Ältere Tiroler Dichter, Innsbruck 1874, S. 322; O. Stolz, Die Anfänge des Wappenwesens in Tirol, Tiroler Heimatblätter 1942, S. 69

¹⁹ H. Mang, Von unseren Weihegaben, Der Schlern 1922, S. 172

²⁰ Dip. 151 (vom Jahre 1784), Tiroler Landesmuseum

²¹ O. Trapp, Die Restaurierung der Silbernen Kapelle in Innsbruck, Österreichische Zeitschrift für Denkmalpflege, Wien 1949, S. 120–127; O. Trapp, Die Grabstätten der Tiroler Landesfürsten und ihrer Familienmitglieder in Tirol, Wien 1933, S. 92 ff

²² siehe Anmerkung 15, Nr. I, 5 (S. 15)

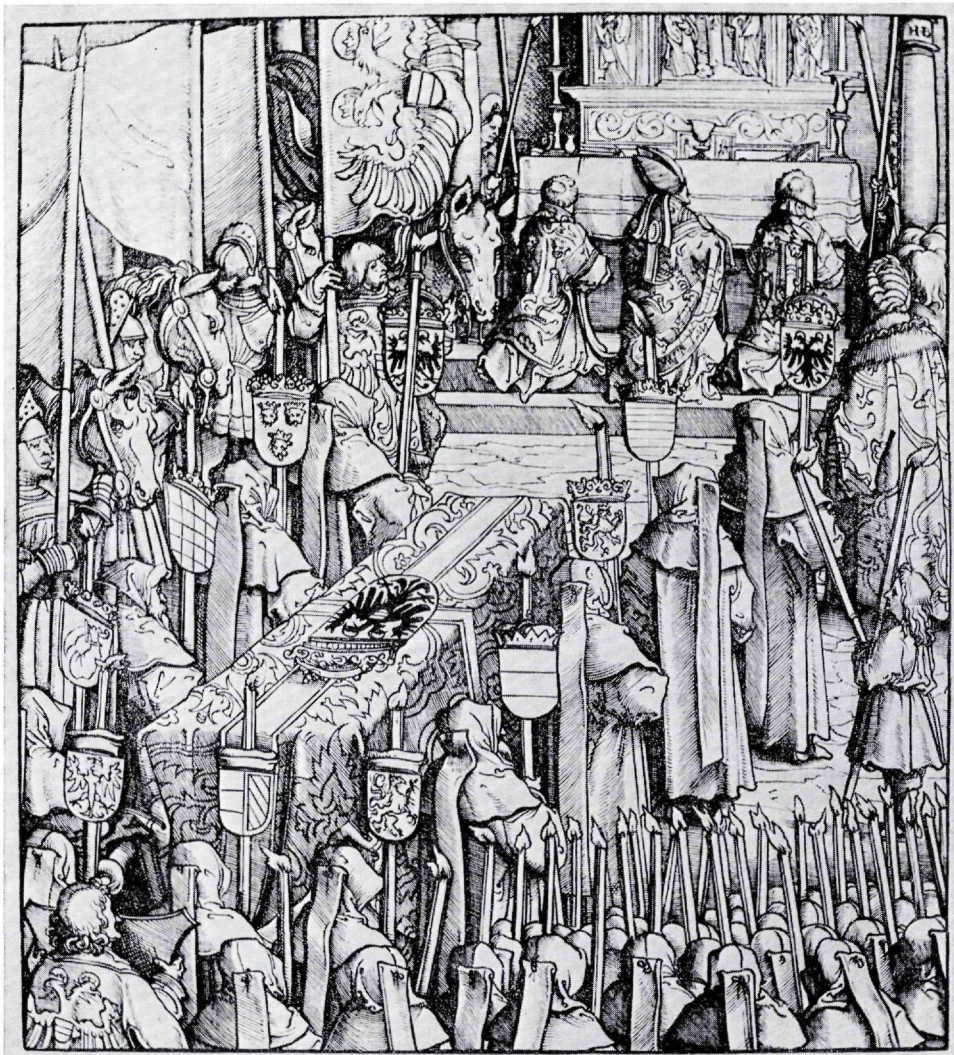


Abb. 1: Leichenbegängnis Kaiser Friedrichs III. 1493 im Stephansdom in Wien. Links Träger der Klagfahnen mit den von ihnen gehaltenen Klagpferden. Vorn die Träger der Wappenschilde (Weißkunig)

Schon früh hatte sich der Brauch gewandelt und anstelle der echten Waffen Funeralwaffen, also nur für das Begräbnis geschaffene Objekte (Schilde, Waffen und Fahnen), in Verwendung gebracht. Sie führen dann bei den Schilden unter Vernachlässigung der einstigen Form des Kampfschildes zum nur mehr symbolischen

²³ W. Böheim, Der Reiterschild von Seedorf, Zeitschrift für historische Waffenkunde, Dresden 1897/99, S. 69–96; F. Warnecke, Die mittelalterlichen heraldischen Kampfschilde in der St. Elisabethkirche zu Marburg, Berlin 1844

Totenschild, der das eigentliche Thema dieser Arbeit ist. Vorher ist es aber noch notwendig, den Bestattungskult anhand erhaltener Berichte von Fürstenbegräbnissen und die Verwendung der Leibpferde und der Funeralwaffen zu verfolgen, da dieses Brauchtum mit der Verwendung der Totenschilde zusammenhängt und älteste Bestattungssitten weiterleben läßt.

Die Mitführung der Leibpferde beim Begräbnis eines Fürsten oder Adligen geht auf die schon erwähnten Bräuche der Skythen und anderer Nomaden- und Halbnomadenvölker zurück, bei denen das Pferd zum wertvollsten Besitztum gehörte. Dieser Brauch wurde noch im späten Mittelalter und in der Neuzeit von den Habsburgern eingehalten. Bei der Totenfeier für Kaiser Friedrich III. am 7. Dezember 1493 in Wien war jedes der Erbländer durch einen Bannenträger, einen Schildträger, einen Helmträger und zwei Mann, die das „Klagpferd“ führten, vertreten²⁴. Für Tirol trugen Jörg von Castelbark das Banner, Sigmund von Nidertor den Helm, Matthias von Spaur den Schild und führten Adam von Friendsberg und Leo von Nidertor das Klagpferd. Im „Weißkunig“ (Zeichnung im Cod. 3034 der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien und Holzschnitt im vollendeten Werk) hat Kaiser Maximilian I. die wesentlichen Teile dieser Bestattungszeremonie seines Vaters Friedrich III. festgehalten, wobei die Klagfahnen, Schilde und Pferde zu sehen sind (Abb. 1).

Das gleiche Zeremoniell wurde 1496 beim Begräbnis des Tiroler Landesfürsten Erzherzog Sigmund in der Stiftskirche in Sams eingehalten²⁵. Je ein adeliger Herr trug die Fahne, den Helm und den Schild und zwei führten das Pferd eines der 13 habsburgischen Erbländer des Erzherzogs. Aber auch einfache Adelige übten den Brauch, daß sie das Leibpferd auf ihrem letzten Weg begleitete. So bestimmte 1375 Bartlme Fink von Katzenzungen bei Tisens (über Lana) in seinem Testament: „daz man mir mein hengst vorziehe und ainen chnecht darauf mit meinem wappen“²⁶. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß dies allgemeiner Brauch beim Tiroler Adel war.

Auch das Mitführen von Fahnen, sogenannten „Klagfahnen“, war ein fester Bestandteil des Adelsbegräbnisses. Diese Fahnen, oft mit dem gestickten Wappen auf schwarzem Tuch, wurden dann über dem Grab an der Kirchenwand aufgehängt, besonders dann, wenn die Familie eine eigene Gruftkapelle besaß. Die Fahnen blieben zusammen mit dem Totenschild als dauerndes Erinnerungszeichen über dem Grabmal. In der Stiftskirche in Sams hingen, nach den Abbildungen in der Klosterchronik von P. Wolfgang Lebersorg († 1646), die Klagfahnen Erzherzog Sigmunds von 1496 (Abb. 2)²⁷. Zum 30. Todestag des Erzherzogs, der letzten üblichen Totenfeier als Abschluß der Bestattungszeremonien, die in der Pfarrkirche in Inns-

²⁴ Handschrift Cgm. 895/96, Staatsbibliothek München; I. I. Fugger, Spiegel der Ehren des Hauses Österreich, von S. v. Birken, Nürnberg 1668, Band V, S. 1075 ff

²⁵ F. K. Zoller, Geschichte und Denkwürdigkeiten der Stadt Innsbruck, Innsbruck 1816, S. 161 ff

²⁶ O. Stolz, Die Anfänge des Wappenwesens, a.a.O., S. 68–69

²⁷ O. Trapp, Die Grabstätten, a.a.O., S. 92 ff

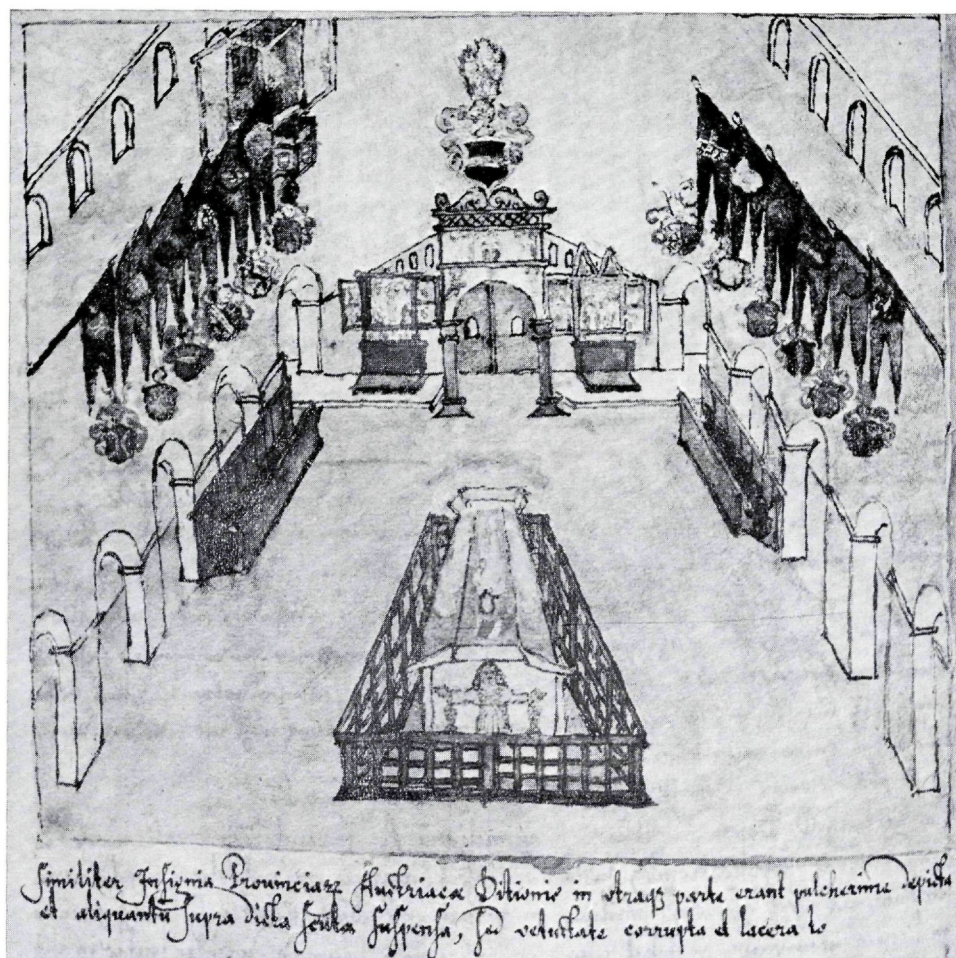


Abb. 2: Die Wappen und Klagfahnen Erzherzog Sigmunds im Langhaus der Stiftskirche Stams 1496 (P. Lebersorg, Chronik des Klosters, um 1630, Archiv des Klosters Stams)

bruck feierlich begangen wurde, malte der Innsbrucker Hofmaler Martin Enzensberger für 130 Gulden „Schilt, helm und panier“²⁸. Zahlreich sind die Nachrichten über solche Fahnen bei adeligen Grabstätten; die Fahnen selbst sind zufolge ihres vergänglichen Materials bis auf eine längst verlorengegangen. Im Trautsonarchiv des Landesarchivs in Innsbruck (Faszikel 110) befindet sich unter den Aktenstücken ein Briefverkehr zwischen Christof von Plawenn und Johann Franz Graf Trautson aus dem Jahre 1657, der sich mit dem barocken Umbau der alten Trautsonschen Gruftkapelle in der Stiftskirche Wilten bei Innsbruck befaßt. Dabei liegt

²⁸ Jahrbuch der Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien, Band II, 1884, Regesten 546, 547

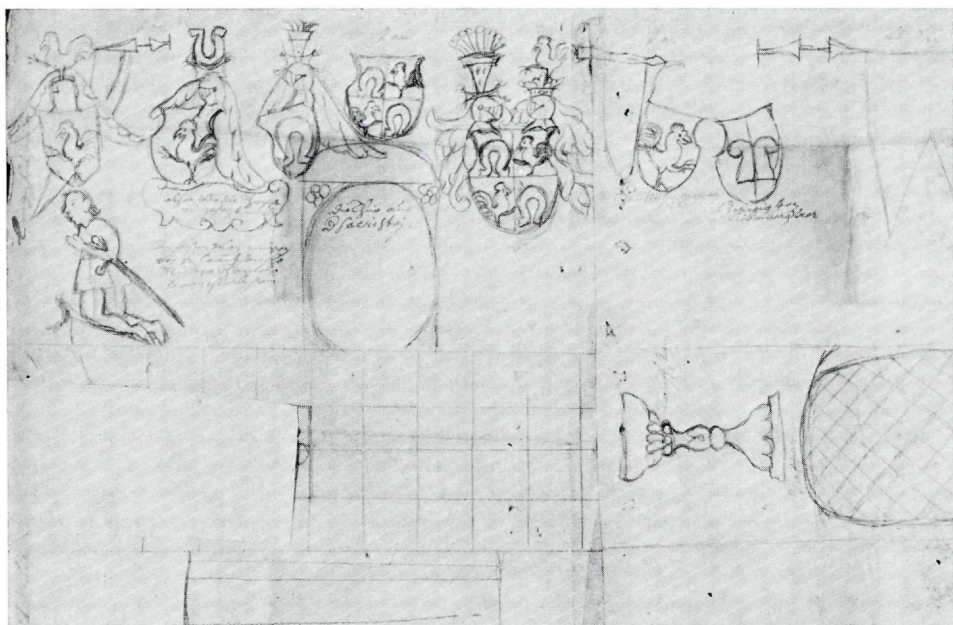


Abb. 3: Skizze der Wappen und Klagfahnen in der Trautsonschen Gruftkapelle der Stiftskirche Wilten (Trautsonarchiv im Landesarchiv in Innsbruck, 1657)

eine Skizze über die alten Schilde und Fahnen der Familie in dieser Kapelle. Ein Maler wurde beauftragt, „tails alte Wappen und zieraden, auch alt Schildt, Helm und Fähn wieder aufzusetzen“ (Abb. 3).

1518 gestattete Kaiser Maximilian I. auf Bitten der Magdalena Fieger geborenen Pienzenauer und ihrer Söhne Hans und Friedrich, daß in der Pörkirche zu St. Nikolaus in Hall (der Gruftkapelle der Fieger) für ihren im gleichen Jahr verstorbenen Gatten Hans Fieger von Melans neben dem Totenschild zwei Fähnlein aufgehängt werden²⁹. 1522 erhält Peter Rieder, Maler in Innsbruck, „umb ain schilt und fändl, so er Herrn Wilhalbm Freiherr zu Wolckenstain seligen in der Neustift (Kloster Neustift bei Brixen) gemacht, 24 $\frac{1}{2}$ Gulden“³⁰. 1550 erhält der Innsbrucker Maler Hans Polhamer für das „fändl zum schilt“ beim Grab des kaiserlichen Hüttmeisters Ambros Mornauer von Lichtenwerth († 23. November 1549) in der Pfarrkirche in Rattenberg 47 Kreuzer³¹. Der 1563 verstorbene Graf Philipp von Lichtenstein hatte im Testament verfügt, daß an seiner Grabstätte in der Pfarrkirche Bozen eine mit seinem Wappen verzierte seidene Fahne aufgesteckt werde³². Ein Verzeichnis von 1722 im Archiv der Churburg erwähnt, daß im Chor

²⁹ O. Redlich – E. v. Ottenthal, *Archivberichte aus Tirol*, Band III, Wien 1903, S. 61

³⁰ L. Schönadt, *Beiträge zur Kulturgeschichte*, Der Sammler, Meran 1910, S. 263

³¹ C. v. Inama, Was hat im 16. Jh. das Herrichten einer Familiengrabstätte mit drei Grabsteinen samt Schild und Fahne gekostet? *Monatsblatt Der Adler*, Wien 1902, S. 198

³² D. Schönherr, *Gesammelte Schriften*, Band II, Innsbruck 1902, S. 385

der Pfarrkirche Schluderns, der Gruftkirche der Grafen Trapp, „in der Heche vier Wappenstangen eingemauert, worauf an zwaiien dass gräflich Träppische Wappen hanget, von den zwaiien aber siecht mann, dass solche alters halber sein herabgefallen“³³. Der 1626 verstorbene Ritter Karl Schurff von Schönwörth hatte ebenfalls angeordnet, daß bei seiner in der Pfarrkirche Kufstein zu errichtenden Grabstätte eine schwarze Fahne aufgehängt werden solle³⁴. Die Grabstätte des 1487 gestorbenen Landeshauptmannes Viktor von Thun in der Pfarrkirche zu Meran war beiderseits des Totenschildes mit zwei Fähnchen geschmückt³⁵. Markus Sittikus von Wolkenstein berichtet im 17. Jahrhundert von mehreren Fahnen in der Pfarrkirche von Mezzocorona (Kronmetz in Welschtirol) an der Grabstätte der Herren von Metz und von Fahnen der Herren von Rodank und Schöneck in der Stiftskirche und im Kreuzgang von Neustift bei Brixen³⁶. Dort waren auf der linken Seite auch 10 Fahnen ober der Gruft der Herren von Villanders erhalten. Die Grabstätten der Tiroler Landesfürsten waren natürlich gleichfalls mit solchen Trauerfahnen geschmückt³⁷. Die Serie in der Stiftskirche in Stams für Erzherzog Sigmund wurde schon erwähnt. Sie umfaßte die Paniere der 13 Erblande, die beim Begräbnis mitgeführt worden waren (12 sind in der Zeichnung der Stamser Chronik zu erkennen — Abb. 2). Später wurde bei solchen Begräbnissen nur eine Fahne mit dem persönlichen Wappen des Erzherzogs aufgehängt, da nicht überall Platz für so viele Banner war. Diese Fahne war dafür kostbarer ausgeführt.

Beim feierlichen Begräbnis Erzherzog Ferdinands II. am 22. Juli 1596 zur Gruft in der Silbernen Kapelle der Hofkirche in Innsbruck trug Kaspar von Ramschwag die lichtblaue Fahne mit dem habsburgischen Hauswappen, das zugehörige Roß führten Hans von Schlandersberg und Franz von Breisach³⁸. Die gelbe Tiroler Fahne trug Karl von Trauttmansdorff, das Roß führten Ulrich Hendl und Hans Ulrich Botsch. Das rote Banner von Württemberg trug Maximilian Schenz, das Roß führten Pankraz Khuen und Balthasar von Welsperg. Die grüne Taffetfahne von Krain trug Arbogast von Thun, das Roß führten Johann Baptist von Schneeberg und Matthäus von Annenberg. Die Fahne von Kärnten trug Hans Andrä von Brandis, das Roß führten Ferdinand von Wolkenstein und Oswald Trapp. Die „veigelfarbene“ Fahne der Steiermark trug Daniel Felix von Spaur, das Roß führten Lukas Römer und Cyprian von Thun.

Die Fahne Burgunds in weißem doppelten Taffet trug Claudius von Tulier, das Roß führten Marx Sittich von Wolkenstein und Leo Staufer. Die blaue Fahne von Österreich trug Peter Mollart, das Roß führten Kaspar Matthäus von Wolkenstein und Michael von Völs. Die Kriegsfahne mit dem Wappen Ferdinands II. auf Gold-

³³ Archiv Churburg bei Schluderns, Faszikel A 12/1

³⁴ M. Mayer, Mariastein, Band I, Going 1933, S. 100

³⁵ Stadtarchiv Meran, Mitteilung von Herrn Hofrat Dr. Karl Moeser †

³⁶ M. Sittich v. Wolkenstein, a.a.O., S. 199; G. v. Mayrhofen, a.a.O., siehe Anmerkung 12

³⁷ O. Trapp, Die Grabstätten, a.a.O.

³⁸ J. Ceschi, Beschreibung der Stadt Innsbruck, FB 1660, f. 292 ff., Tiroler Landesmuseum



Abb. 4: Leichenzug Erzherzog Karls II. 1590 von Graz nach Seckau, von Daniel Hefner (1594/95, Graz, Stadtmuseum). Die Adeligen tragen Sporen, Degen, Goldenes Vlies und Helm des Erzherzogs.

stoff trug ein Herr von Halwil, das Kriegsroß des Erzherzogs begleiteten Oberst Hans Gaudenz von Rotnau und Hans Wendel. Es war mit silbernem, vergoldetem Geschirr gezäumt, vorn und hinten mit weißen Federn besteckt und trug einen roten Sattel. Zum Abschluß trug Sigmund von Welsperg die große schwarze Klagfahne, die er nachschleifen ließ. Das Klagroß führten Hans Kaspar Königl und Wilhelm von Wolkenstein. Das Pferd war mit einem schwarzen Wolltuch bedeckt. Alle Rosse hatten schwarze Samtdecken und trugen beiderseits das Wappen des



Abb. 5: Leichenzug Erzherzog Karls II. 1590 von Graz nach Seckau, von Daniel Hefner (1594/95, Graz, Stadtmuseum). Die Adligen tragen den Totenschild und den Erzherzogshut.

jeweiligen Landes. Eine Kupferstichfolge der ähnlichen Begräbnisfeierlichkeiten für den Leichenzug seines Bruders, Erzherzog Karl II., in Graz 1590 gibt ein Bild vom Prunk der Fahnen und Rösser bei der Bestattung eines Fürsten. Die Folge wurde nach der Zeichnung Georg Behams von Daniel Hefner 1594/95 gestochen (Graz, Stadtmuseum Schloß Eggenberg). Interessant ist die Reihe der Adligen, die die Abzeichen des Erzherzogs tragen: die Sporen, Degen und Dolch, die Kette des Ordens vom Goldenen Vlies, den Helm mit dem österreichischen Pfauenstoß, den ovalen Totenschild und den Erzherzogshut (Abb. 4 bis 6) ³⁹. Diese Reihe ist für Tirol von großer Bedeutung, weil bei dem 1596 erfolgten Begängnis Erzherzog

³⁹ Leichenzug Erzherzog Karls II. (1590) von Graz nach Seckau, Kupferstich von Daniel Hefner 1594/95 nach Zeichnungen von Georg Beham, Stadtmuseum am Joanneum Graz; Katalog Graz als Residenz, 1964, Nr. 470



Abb. 6: Das Tiroler Banner und das von zwei Adeligen geführte Pferd im Leichenzug Erzherzog Karls II. (1590) von Graz nach Seckau, Kupferstich von Daniel Hefner (1594/95, Graz, Stadtmuseum)

Ferdinands II. sicher die gleichen Zeremonien eingehalten wurden, wovon der Totenschild und der Helm mit dem Pfauenstoß (Seite 118) in der Silbernen Kapelle der Hofkirche in Innsbruck über dem Grabmal noch erhalten sind.

In der Silbernen Kapelle der Hofkirche in Innsbruck sollte über dem Grabmal Erzherzog Ferdinands II. neben dem Funeralhelm, einer Rüstung und dem Totenschild auch eine Fahne „von der mauer in die kapelle hangend, aufgesteckt“ werden. Sie war vom Sohn Kardinal Andreas, Bischof in Brixen, zum gewaltigen Preis von

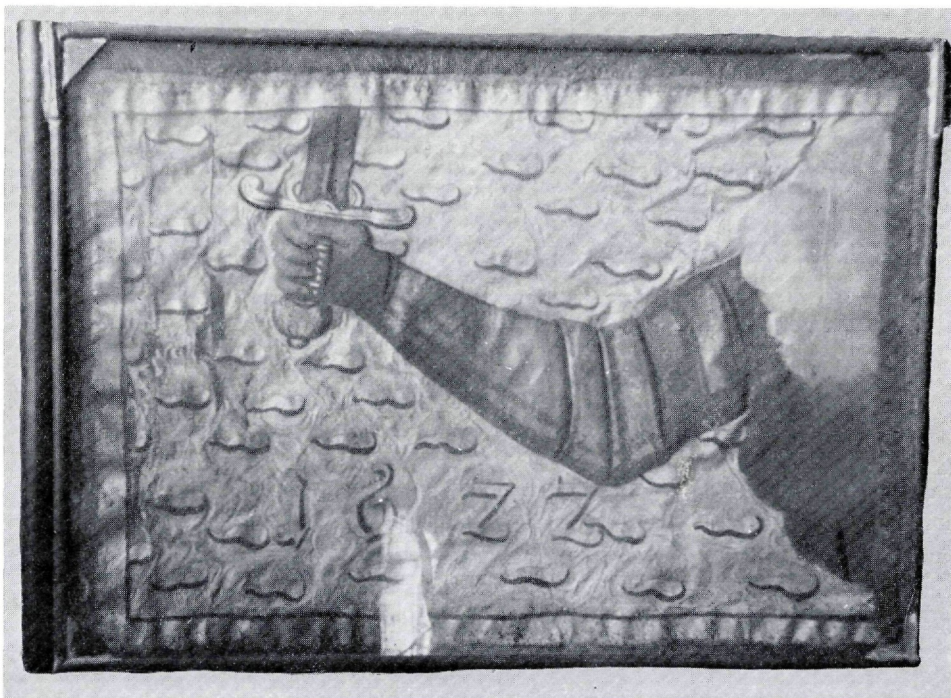


Abb. 7: Reiterfähnchen des Johann Eckart von Rosenberg (1622), Kirche St. Georg in Obermais (Meran)

1285 Gulden bei Prosper Lombardo in Mailand bestellt worden und muß ein prachtvolles Werk italienischer Seidenstickerarbeit gewesen sein⁴⁰. 1598 wurden 1077 Gulden 22 Kreuzer von der Kammer für die „Grabfahne“ bezahlt, ein Rest von 520 Mailänder Pfund stand noch offen. Auch das Grabmal Erzherzog Maximilians III. des Deutschmeisters in der Domkirche St. Jakob in Innsbruck (1618) war mit einer nicht mehr erhaltenen Klagfahne geschmückt⁴¹.

Die einzige erhaltene Fahne am Grabmal des Ritters Johann Eckart von Rosenberg († 1622), eines Günstlings und angeblichen natürlichen Sohnes Erzherzog Maximilians III., in der Georgskirche in Obermais (Meran) ist keine ursprüngliche Totenfahne, sondern eine Erinnerungsfahne an seine militärische Laufbahn⁴². An der Wand unter der Fahne steht die Inschrift: „Johan Eckharth von Rosenberg zu

⁴⁰ Die Silberne Kapelle, Volks- und Schützenzeitung Innsbruck am 9. 2. 1855; O. Trapp, Die Restaurierung der Silbernen Kapelle, a.a.O., S. 120–127; Jahrbuch der Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien, Band XVII, Regesten 14.408, 14.406, 14.459, 14.471; D. Schönherr, Gesammelte Schriften, Band I, Innsbruck 1900, S. 345–355, 555

⁴¹ O. Trapp, Die Funeralwaffen Erzherzog Maximilians des Deutschmeisters, Heft Tirol, Innsbruck 1951/52, S. 25–26

⁴² C. Stampfer, Schlösser und Burgen in Meran und Umgebung, Meran 1909, S. 104; J. Weingartner, Die Kunstdenkmäler Südtirols, Band IV, Wien 1930, S. 114

Winndkhl und Knillenberg hat dis corneth (Reiterfähnlein) gefiert. Anno 1622.“ Die Anführung des Todesjahres 1622 beweist aber, daß das Fähnlein mit der Absicht, eine Totenfahne zu schaffen, aufgehängt wurde. Sie ist daher sowohl eine Exvoto-Fahne als auch eine Klagfahne. Sie hat die Größe von 74 × 51 cm und ist doppelseitig bemalt: vorne der Drachenkampf des hl. Georg, rückwärts ein aus einer Wolke steigender geharnischter Arm mit einem Schwert, auf geflammtem Goldgrund, und die Jahreszahl 1622. Der geharnischte Arm ist ein heraldisches Symbol für Stärke und Geselligkeit. Das Fehlen des Wappens beweist, daß die Fahne ursprünglich einem anderen Zweck gedient hat; nämlich Banner einer Reiterabteilung zu sein (Abb. 7).

Eine genaue Beschreibung haben wir vom Grabmal des Ritters Hieronymus Stauber von Sigmundslust († 1636) in der Pfarrkirche in Schwaz, das aus dem Grabstein, dem Totenschild (erhalten in Schloß Tratzberg; siehe Seite 128), dem Degen, Bajonett (Dolch) und Sporen des Toten, aufgehängt an einem Pfeiler der Kirche, sowie einem schwarzen Fähnlein mit dem stauberischen Wappen bestand⁴³. Zeichnerische Darstellungen von zwei Totenfahnen, die über den Totenschilden aufgehängt waren, befinden sich im „Polhaimisch Epitaphien Buech“ von 1620 in der Österreichischen Nationalbibliothek, wo über den Totenschilden des Reimprecht von Polheim (1615) und des Ludwig von Polheim († 1608) in der Pfarrkirche in Wels in Oberösterreich solche Fahnen aufgehängt waren⁴⁴ (Abb. 8). Mit der einen Ausnahme des erhaltenen Fähnleins in St. Georg in Obermais waren die anderen verschollenen Fahnen an den Grabstätten des Tiroler Adels wohl durchwegs für den Zweck des Aufsteckens am Grab, also als Funeralfahnen hergestellt worden. Dabei wurden anscheinend häufig zwei Fahnen für einen Bestatteten verwendet. Dies erklärt sich aus der Tatsache, daß viele Adelige ein Doppelwappen führten oder daß das zweite Fähnlein das Wappen der Gattin trug.

Mittelpunkt des adeligen Totenbrauchtums war aber zu allen Zeiten der Schild. Daß es sich ursprünglich um echte Kampfschilde handelte, die man über dem Grab des Toten aufhing, ist aus der ganzen Entwicklung des Schildbrauchtums klar abzuleiten. Aber schon bei den prachtvollen, in feiner Reliefplastik geschmückten Totenschilden der Vögte von Brienz aus Seedorf im Kanton Uri (um 1240; Schweizerisches Landesmuseum Zürich) und der Freiherren von Raron in Valeria (Sitten im Kanton Wallis; um 1300) ist es nicht ganz ausgeschlossen, daß sie eigens für den Todfall hergestellt wurden⁴⁵. Die bei den Fürstenbegräbnissen mitgeführten Klagschilde (Seite 22) sind aber nicht als echte Totenschilde anzusehen, da sie ihre eigentliche Rolle beim feierlichen Leichenzug spielten und nachher nur in der Kirche aufgehängt wurden, weil sie zu kostbar waren, um sofort weggeworfen zu werden.

⁴³ E. Egg, Ritter Hieronymus Stauber von Sigmundslust und Mitterhart, *Tiroler Heimatblätter* 1957, S. 123–127

⁴⁴ K. Holter, Die verschollenen Grabmäler der Polhaimer bei den Minoriten in Wels, *Jahrbuch des Musealvereins Wels* 1969/70, Tafel VI und VII

⁴⁵ siehe Anmerkung 23

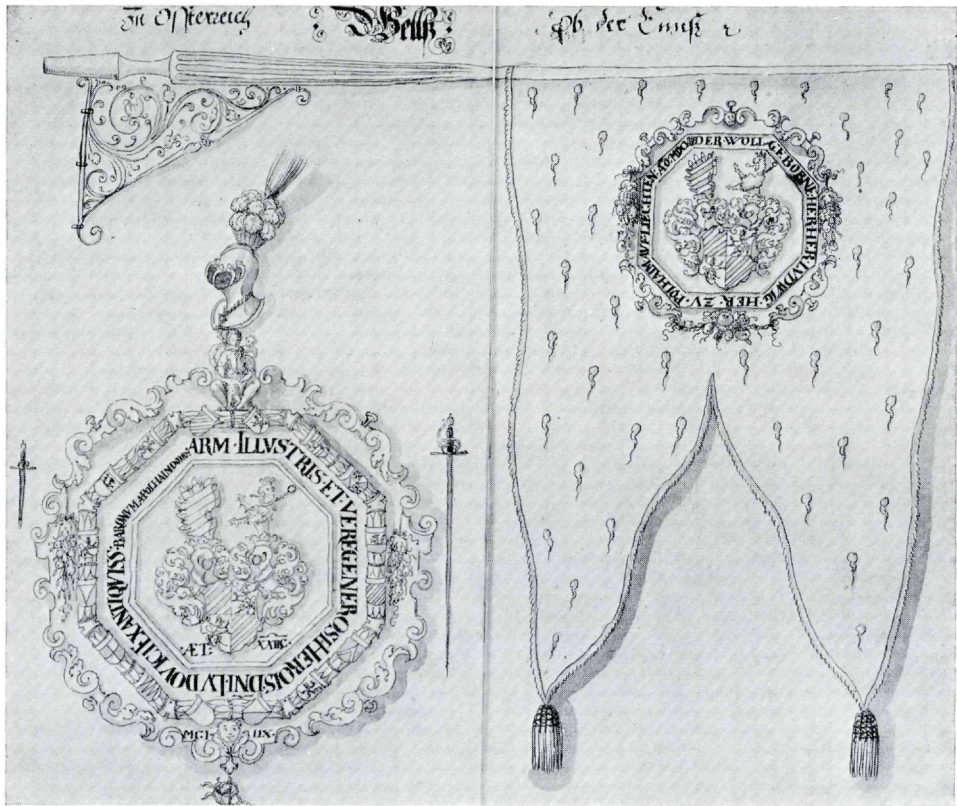


Abb. 8: Totenschild, Dolch, Degen und Fahne des Ludwig von Polhaim (1608, Polhaimisch Epitaphien Buch, Österreichische Nationalbibliothek, ser. nova 13973)

Sie hatten demnach nicht ursprünglich die Aufgabe, dem dauernden Gedächtnis des Toten zu dienen, was das Hauptmerkmal der echten Totenschilde ist.

So sind weder die in der Zeichnung der Stamser Klosterchronik unter den Klagfahnen aufgehängten 12 Schilde der habsburgischen Erbländer (als Überreste der Bestattungsfeierlichkeiten von 1496) noch die erhaltenen, zum gleichen Zweck des Begräbnisses angefertigten drei Funeralschilde für Herzog Albrecht VI. (1463; Historisches Museum der Stadt Wien) und die 15 Schilde und 12 Helme für die Bestattungsfeierlichkeiten Kaiser Friedrichs III. (1493; Historisches Museum der Stadt Wien) als Totenschilder anzusehen. Es fehlt ihnen als wichtiges Kennzeichen die Umschrift mit dem Todesdatum des Bestatteten. Allerdings wurde die Idee des Funeralschildes und des Funeralhelms, beim Begängnis der Herrscher noch getrennt mitgetragen, in den Totenschilden des Adels vereinigt.

Die echten Totenschilder beginnen beim Adel, der keine so prunkvollen Bestattungsfeiern halten konnte wie die Fürsten, der aber dem Wappenschild eine womöglich noch größere persönliche Bedeutung zumaß als die Herrscher. Die echten Anfänge des Totenschildes liegen, soweit das erhaltene Material ein richtiges Bild zu geben



Abb. 9: Totenschild des Hermann Grundherr, 1370 (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Inv.-Nr. KG 34)

vermag, beim städtischen Adel, beim Patriziat in Ulm und Nürnberg. In Nürnberg (Germanisches Nationalmuseum) ist als ältestes Werk der Totenschild des Hermann Grundherr († 1370; Abb. 9) erhalten ⁴⁶. Er hat noch die echte Form eines unten spitz zulaufenden Kampfschildes, in der Mitte das Wappen und am Rand umlaufend die Inschrift mit dem Namen, dem Sterbedatum und einem Segenswunsch für den Toten. Der Schild scheint ursprünglich noch als Waffe gedient zu haben und erhielt erst beim Tode des Besitzers die Umschrift. Der zugehörige Helm ging verloren.

⁴⁶ K. Pilz, Der Totenschild in Nürnberg und seine deutschen Vorläufer, Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg 1936/39, S. 57 ff



Abb. 10: Totenschild des Balthasar von Welsperg (1502), darunter Grabsteine der Herren von Welsperg in der Welspergkapelle der Pfarrkirche von Taisten im Pustertal



Abb. 11: Ausschnitt vom Epitaph des Matthäus Kupferschmid in der Pfarrkirche Kitzbühel (1520). In der Kapelle hängt an Ketten ein Totenschild vom Gewölbe herab

Im gleichen Museum befinden sich auch noch zwei Totenschilde der Rieter von Kornburg, die über den Schilden die originalen Eisenhelme haben. Hier erweist es sich deutlich, daß der Totenschild eine Kombination von Schild und Helm ist, wobei der Helm mit der für die Familie typischen Helmzier geschmückt wurde. Alle späteren Totenschilde haben geschnitzte oder gemalte Helme über den Wappen. Echte Schildformen, auch viereckige Tartschen wurden in Nürnberg noch im 15. Jahrhundert für Totenschilde verwendet.

Um 1400 setzte sich die endgültige Gestalt des Totenschildes durch. Er ist aus Holz und hat eine runde oder vieleckige Form. Das Wappen mit dem Helm und der Helmzier ist entweder gemalt oder geschnitzt, am äußeren Rand läuft die auf den Toten bezügliche Inschrift um. Der Schild wurde nach der Bestattung an der Wand der Kirche in möglicher Nähe des Grabsteines oder der Tumba aufgehängt und mit den schon genannten Fähnchen bereichert (Abb. 8). Er wurde nicht beim

Begängnis mitgetragen, sondern erst beim Tode in Auftrag gegeben. Die Totenschilder wurden entweder an der Wand befestigt oder hingen an einer Kette vom Gewölbe herab. Die Stifterreliefs am großen Epitaph der Familie Kupferschmid (1520) in der Pfarrkirche in Kitzbühel zeigen solche an Ketten aufgehängte Totenschilder (Abb. 11). Die Jahre um 1400 sind in ganz Süddeutschland und Österreich für diese Entwicklung des Totenschildes maßgebend. Als Name kommt allgemein die Bezeichnung „Schilt“ oder „Stiftschilt“ auf.

Das Patriziat in Ulm und Nürnberg und wohl auch in den anderen großen Reichsstädten Süddeutschlands hatte mit den Totenschilden seine adelige Stellung gegenüber den kämpferischen, um die Mitregierung in der Stadt ringenden Zünften dokumentieren wollen, denn der Totenschild wurde immer zusätzlich zum Grabstein oder zum Wandepitaph aufgehängt und nie anstelle eines Grabsteines. Der Totenschild, der immer aus Wappen und Helm besteht, erinnert an das alte Vorrecht des Adels, über dem Grab echte Kampf- und später Funeralhelme und Waffen aufzuhängen. Da die in den städtischen Kirchen zusammengedrängten Begräbnisse des Patriziats eine solche „Waffensammlung“ auf die Dauer schon aus Platzgründen nicht gestatteten und die kirchlichen Stellen dagegen Stellung nahmen, dürfte zuerst in den Städten der Brauch aufgekommen sein, Totenschilder zu schaffen, die durch ihre Gestaltung das Vorrecht des Adels betonten, aber im Gotteshaus keinen kriegerischen Eindruck hinterließen.

Etwas anders war die Lage des landständischen Adels in Süddeutschland. Er hatte häufig Gelegenheit, in den zahlreichen Klöstern bei genügend Platz eine Tumba (Hochgrab) zu errichten, die die privilegierte Stellung der ritterlich Geborenen kennzeichnete, denn Nichtadelige durften keine Tumben errichten. Darum sind vermutlich aus Süddeutschland und Österreich wenig Totenschilder erhalten. Allerdings darf man nicht übersehen, daß die Welle barocker Bautätigkeit in den katholischen Gebieten gerade die Klosterkirchen betraf und die als „altfränkisch“ angesehenen Totenschilder entfernte, während die Kirchen der protestantischen Reichsstädte Ulm und Nürnberg kaum verändert wurden. In Italien und im südlichen Welschtirol dürfte der Totenschild überhaupt nicht üblich gewesen sein. In Deutschtirol sind außerhalb von Nürnberg und Ulm die meisten Totenschilder des ganzen deutschen Raumes erhalten geblieben. Die Ursachen für die Vorliebe des Tiroler Adels am Totenschild lassen sich nur mehr vermuten. Da die grundherrschaftlichen Rechte in Tirol fast nur dem Landesfürsten zustanden und daher auch die Bauern persönlich frei waren, war die Lage des Adels von vornherein schwächer als in Bayern oder Schwaben. Dazu kam, daß in Tirol infolge der persönlichen Freiheit nichtadelige Personen, sowohl Bürger als auch Bauern, ohne große Schwierigkeiten vom Landesfürsten ein Wappen erhalten konnten. Im Stadtmuseum in Hall liegt zum Beispiel ein Wappenbrief, den Kaiser Friedrich III. 1471 der Bauernfamilie Nock bei Hall (heute noch Privatbesitz der Familie) verliehen hat. Eine Wappenverleihung Herzog Friedrichs mit der leeren Tasche an Ulrich Saurwein in Natters erfolgte schon 1431 (O. Stolz, Die Anfänge des Wappenwesens in Tirol,

Tiroler Heimatblätter 1942, S. 111). Dazu kamen noch die zahlreichen, durch den Bergbau reich gewordenen Gewerken und Schmelzherren, die ihr Vermögen in den Stand setzten, den Lebensstil des Adels nachzuahmen oder zu übertreffen. Schließlich hat Kaiser Maximilian I. viele Standeserhöhungen seiner Berater und Beamten bürgerlicher oder bäuerlicher Herkunft durchgeführt und damit dem zahlreichen Beamtenadel der folgenden Jahrhunderte den Weg geöffnet. Es seien nur die Bauernsöhne Blasius Hölzl und Florian Waldauf und der kaiserliche Gemenjäger Kaspar Lechtaler genannt, die Maximilian geadelt hat.

In dieser Situation mußte der Tiroler Adel alles unternehmen, um seine alten Standesvorrechte zu betonen und seine Rittermäßigkeit herauszustellen. Darum bemühte sich der Adel seit dem 15. Jahrhundert um Wappenbesserungen durch kaiserliche Privilegien, etwa durch Zufügung einer Krone, des Wappens einer ausgestorbenen adeligen Familie oder des Rechts, mit rotem Wachs zu siegeln. Da in Tirol nur wenige Klöster für die Errichtung einer Tumba zur Verfügung standen, in den Dorfkirchen für solche Hochgräber aber kaum Platz war und es dem Adel vielfach auch an Wohlstand fehlte, um so teure Grabanlagen zu errichten, war der Totenschild eine gute Gelegenheit, den rittermäßigen Stand hervorzuheben. Der Totenschild zeigte neben dem Wappen den offenen Turnierhelm oder Spangenhelm, den nur der Adel führen durfte, da die Nichtadeligen nur das Recht des geschlossenen Stechhelmes besaßen.

Der Totenschild war wie beim Patriziat der Städte nur dem Adel vorbehalten und damit ein sichtbares Zeichen ritterlicher Herkunft. Die Blütezeit der Heraldik im 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts, die Vorliebe für das dekorative Rankenwerk der Helmdecken und die eleganten Helmkleinodien trugen dazu bei, den Totenschild populär zu machen. Als mit dem Regierungsantritt Erzherzog Ferdinands II. die „demokratische“ Periode wieder vorbei war und die Stellung des Adels gegenüber dem Bürgertum neu gefestigt wurde, war der Brauch des Totenschildes in Tirol schon so fest verankert, daß er noch weit ins 17. Jahrhundert hinein in Übung blieb.

Die Festlegung der runden oder achteckigen Form des Totenschildes kam wahrscheinlich von den Schlußsteinen der Kirchengewölbe und Kreuzgänge, die schon im 14. Jahrhundert, vermehrt aber im 15. Jahrhundert die Wappen der adeligen Stifter und Wohltäter trugen, in den Kreuzgängen meist über den Grabstätten der Adelsfamilien. Der Kreuzgang im Kloster Neustift bei Brixen ist für Tirol ein gutes Beispiel (um 1370–1380). Die vieleckige Form der Schlußsteine kommt erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vor. Beispiele dafür sind im Domkreuzgang zu Augsburg die Schlußsteine der aus Tirol stammenden Domherren Ulrich von Freundsberg (1487, mit Umschrift), Veit von Nidertor (mit Doppelwappen) und Christof von Schrofenstein (1510). Ebenso befinden sich im Gewölbe der Pfarrkirche von Lengmoos am Ritten bei Bozen vier hölzerne runde Schlußsteine mit Wappen und Umschriften, z. B. „Herr leonhart von gottes gnad hochmaister anno

domini 1514“. Die Schlußsteine mit den Umschriften waren genau wie die Totenschilde persönliche Erinnerungszeichen an einen bestimmten Stifter oder an einen bestimmten Verstorbenen.

Echte Vorbilder der Totenschilde sind auch die in Klosterkreuzgängen in Fresko oder Secco an die Wände gemalten runden Scheiben, die in der Mitte Wappen und Helmzier und im äußeren Kreis die Inschrift enthalten. Sie waren zum Teil echte Totenschilde, denn ein gemalter runder Schild im sechsten Joch des Kreuzganges der Dominikaner in Bozen zeigt als Wappen und Helmzier den steigenden Oberkörper eines roten Fuchses oder Wolfes auf weißem Grund und die Umschrift ...DOMINI • MCCCXLVIII • IN • DIE • S • ELISABETHI • OBIIT • HENRIC ... BAMW ... (Abb. 12). Ein weiterer Schild (ohne Umschrift) zeigt das Wappen, einen roten Helm mit Hörnern auf weißem Grund, ebenfalls aus dem 14. Jahrhundert.



Da die Zahl der Schlußsteine vom Bau her feststand und nachfolgende Verstorbene ihr Wappen daher nicht mehr anbringen lassen konnten, bot der an der Wand über dem Grabstein aufgehängte Totenschild eine neue Möglichkeit. Gerade in den Erbbegräbnissen, den Familienkapellen des Adels, waren die Totenschilde die einzige Gelegenheit zur Erweiterung des Totenkults. Grabsteine mußten aus Rummangel oder wegen Umbauten oft neuen Steinen weichen oder wurden abgetreten, die Totenschilde an der Wand waren diesen Gefahren mehr entzogen. Daß trotzdem nur wenige Totenschilde erhalten sind, hat vor allem drei Gründe: Der eine lag im Aussterben eines Geschlechts, mit dem meist der ganze Ahnenkult und alle Pietät zusammenbrach. Der zweite war die Barockzeit, die durch die Einbeziehung der Gewölbe und der Wände in Freskomalerei und Stukkaturen keinen Platz mehr für Totenschilde gab. Der dritte Grund lag in der Aufklärungs-idee am Ende des 18. Jahrhunderts, als man auch von kirchlicher Seite alles aus den Gotteshäusern entfernte, was nicht unmittelbar dem Gottesdienst diente. Diesem Purismus fielen nicht nur die unzähligen Objekte der Volksfrömmigkeit und die Wallfahrtszeichen, sondern sicher auch viele Totenschilde zum Opfer. Dies beweist die Liste der nur schriftlich bekannten, aber heute verschollenen Totenschilde in Tirol (Seite 136 ff.).

Die Totenschilde waren aber nicht nur Gedenkzeichen, sondern auch Kunstwerke, und als solche haben sie die stilistische Entwicklung der Zeit mitgemacht. Um 1400 waren sie als Rundschilde von Holz mit Umschrift am Rande und meist plastischem Wappen mit Helm, Helmzier und Helmdecken allgemein üblich geworden. In Tirol fällt der älteste erhaltene Totenschild für Stefan Künigl von 1411 in der Propsteikirche in Ehrenburg bei Bruneck in diese Frühzeit. Die Umschrift meldet nicht nur den Tod Kaspar Künigls, sondern nennt ihn auch als Stifter der Kapelle. Der Schild befand sich ursprünglich in der 1370 von Kaspar Künigl erbauten Schloßkapelle der Ehrenburg, der heutigen Gruftkapelle, angebaut an die Propsteikirche. Vielleicht waren solche Kapellen- oder Meßstiftungen am Anfang für das Aufkommen der Totenschilde mitverantwortlich, denn ein Totenschild für den bayrischen Adeligen Ludwig von Pienzenau (im Kunsthandel) hatte folgende Inschrift: „Als ma hat gezalt M^o CCCC^o un V jar an sastag nach martini hat der edel gestreng her ludwig pientzenaw zw Wildenholtzn gestift dise mess dem got genad“⁴⁷. Die Form der gelappten Helmdecke, des Helms und des Kleinods am Totenschild des Kaspar Künigl ist zwar typisch für den weichen Stil, läßt aber bei der Einfachheit der Ausführung keine bestimmte Werkstatt feststellen.

Der folgende Totenschild des Ulrich von Matsch in der Stiftskirche Marienberg im Vintschgau stammt aus dem Jahre 1455 und steht ebenfalls noch im Zusammenhang mit einer Stiftung. „Do man zalt von XPI geburt MCCCCLV Jar hat lassen machen vogt Ulrich von Matsch“, meldet die Umschrift und läßt eine Kapelle oder

⁴⁷ F. Warnecke, Das Wappen Ludwigs von Pienzenau von 1405, *Herold* 1881, Nr. 10; I. v. Grienberger, Zur Geschichte der Toten- und Stifterschilde, S. 7

eine Meßstiftung vermuten. Der frei gebliebene Platz war für das Todesdatum des 1455 noch lebenden Ulrich von Matsch vorgesehen oder sollte, wie bei Ludwig von Pienzenau, nur den Wunsch „dem god genad“ enthalten. Die künstlerische Gestaltung des Schildes ist in Wappen und Helmzier besonders plastisch und durch die Figur eines Engels bereichert. Hier werden schwäbische, auf Hans Multschers Ausstrahlung zurückgehende Einflüsse deutlich und weisen dem Schild innerhalb der zeitgenössischen Tiroler Plastik einen bedeutenden Platz zu.

Nach einer großen zeitlichen Lücke beginnt 1494 mit dem Totenschild des Kaspar Trautson in der Pfarrkirche in Sterzing die Hauptgruppe der spätgotischen Schilde in Tirol. Die Inschrift wird von gedrehten Leisten eingefasst, das Wappen erhält einen eleganten Spangenhelm und Helmdecken in Form verschlungener Blattranken, die das ganze innere Rund des Schildes ausfüllen. Die Helmzier der Trautson steigt sogar über den Schildrand hinauf und erinnert an die einst selbständigen Helme der Funeralschilde. Der Schild ist ein typisches Werk der maximilianischen Kunst, in der sich die Vorliebe für die Heraldik mit einer ebenso eleganten und naturalistischen Durcharbeitung der Details im Sinne des Kunsthandwerks verband. Der Trautsonschild könnte von dem gleichen Tischler und Ornamentschnitzer stammen, der 1490 bis 1510 die prachtvollen Getäfel und Möbel im Schloß Reifenstein bei Sterzing schuf. Die Zusammenarbeit von Tischler, Bildschnitzer und Maler war dafür die Voraussetzung. Wir kennen sie schon vom feierlichen Begängnis Erzherzog Sigmunds 1496, als im Auftrag König Maximilians I. die Innsbrucker Künstler, der Tischler Hans von Wörth und der Bildschnitzer Sebald Bocksdorfer, für 13 Wappen je drei Gulden und für ein großes Wappen mit Schild und Helmzier 4 Gulden und der Maler Martin Enzelsberger 120 Gulden für das Fassen erhielten⁴⁸. Das Fassen, vor allem der gemusterte Goldgrund und die komplizierte Bemalung der geschlungenen Helmdecken, ist die Voraussetzung für eine künstlerische Wirkung der Totenschilde. Wo sie in späterer Zeit verändert wurde, ist auch die Gesamtwirkung des Totenschildes gemindert.

Die Zusammenarbeit von Malern mit dem Innsbrucker Bildschnitzer Sebald Bocksdorfer dürfte bei mehreren erhaltenen Totenschilden wirksam gewesen sein und läßt sich an Urkunden nachweisen. 1495 erhielt „Sebold Pocksdorffer pildschnitzer anstat der erbern herr Sigmunden und Hannsen freiherrn zu Wolkenstain an ainem schilt und klainet (Helmkleinod oder Helmzier) der yezbemelten zwayer herrn, so man zu irer begrabnus henngt an sambstag nach corporis Christi 20 Gulden und am Mittwoch nach S. Maria Magdalena nochmals 10 Gulden“⁴⁹. Dieser von Bocksdorfer gefertigte Totenschild in der Pfarrkirche St. Jakob in Innsbruck ist nicht im Original erhalten, aber in einer Nachzeichnung des 17. Jahrhunderts bekannt (Abb. Seite 137). Er gehörte mit seiner vieleckigen, fast runden

⁴⁸ Jahrbuch der Kunstsammlungen Wien, a.a.O., Band II, Regesten 546, 547

⁴⁹ O. Trapp, Die Denkmale der Schrofenstein in der Pfarrkirche Landeck, Schlern-Schriften 134, Innsbruck 1950, S. 49–55; E. Egg, Zur maximilianischen Kunst in Innsbruck, Veröffentlichungen 1966, S. 36–37

Form, den gekreuzten Stabwerkleisten der Schriftfelder und dem reichen Wappenschild der Wolkenstein zu den prunkvollsten Totenschilden in Tirol. Der Preis des Schildes mit 30 Gulden, sicher ohne Fassung, spricht ebenfalls für ein kostbares Werk.

Der zweite mit Bocksdorfer in Verbindung zu bringende Totenschild ist erhalten, befindet sich in der Pfarrkirche Landeck und gehört Oswald von Schrofenstein (1497). Seiner Gemahlin Praxedis, eine geborene Wolkenstein († 1492), wird übrigens auf dem vorher behandelten Totenschild in Innsbruck gedacht, die einzige Frau, die auf einem Tiroler Totenschild genannt wird (allerdings nur zusammen mit ihren beiden Brüdern). Bocksdorfer hat auch den erhaltenen Wappengrabstein des Oswald von Schrofenstein in der Pfarrkirche von Landeck gemeißelt, so daß an seiner Urheberschaft am Totenschild, abgesehen von den künstlerischen Elementen, kein Zweifel besteht⁵⁰. Die Leisten sind aus Astwerk oder gedrehten Schnüren gebildet, die Helmdecken und der Steinbock im Wappen sind von besonderer Eleganz. Es wäre durchaus möglich, daß Bocksdorfer bereits 1494 auch den schon erwähnten Totenschild des Balthasar Trautson geschaffen hat, wobei die Eigenart der Blattranken auf ihn weisen würde. Allerdings kann beim Trautsonschild keine eindeutige Zuweisung nach Innsbruck erfolgen, da damals in Sterzing die Ornamentschnitzerei in besonderer Blüte stand.

Als letztes erhaltenes Werk Bocksdorfers ist der Totenschild des Florian Waldauf von Waldenstein im Stadtmuseum in Hall (1510) anzusprechen, ebenfalls ein kostbares Stück mit gedrehten oder in Form von Astwerk geschaffenen Randleisten und einem besonders aufwendigen Wappen mit zwei Helmzierden und elegantem Blattwerk der Helmdecken. Nicht erhalten ist ein weiterer urkundlich bekannter Totenschild Bocksdorfers in der Pfarrkirche in Innsbruck. Den Auftrag dazu gab Bischof Christof von Schrofenstein, der Sohn Oswalds, der am 10. Oktober 1513 dem Innsbrucker Maler Sebastian Schell „ainen schilt so ich in sand Jacobskirchen zu Innsprugg gemacht und gehenngt hab“ bezahlt⁵¹. Schell hat sicher nur die Fassung besorgt, die Schnitzarbeit schuf ohne Zweifel der für die Familie Schrofenstein viel beschäftigte Sebald Bocksdorfer. Der Totenschild wurde vermutlich für Barbara von Schrofenstein, die Gattin des Marschalls und Obristen des Regiments in Innsbruck, Paul von Lichtenstein, geschaffen. Sie war am 16. Juli 1513 in Innsbruck gestorben. In den Innsbrucker Kreis gehört wahrscheinlich auch der Gedächtnisschild für den 1393 gestorbenen Stifter des Augustinerklosters in Rattenberg, Hans Kumersprucker, und seiner Gattin Anna von Castelbarco (um 1515/20) in der Klosterkirche in Rattenberg. Die prägnanten Wappenfiguren und die flotten Blattranken der Helmdecken sind noch spätgotisch, der „welsche Kranz“ erinnert an die beginnende Renaissance. Der Schild hat als Memorialschild keine Umschrift und ist nur bedingt als Totenschild anzusprechen.

⁵⁰ O. Trapp, Die Denkmale der Schrofenstein, a.a.O., S. 49–55

⁵¹ F. Huter — M. Weingartner, Zu Person und Lebenswerk des Innsbrucker Malers Sebastian Schöll, Der Schlern, Bozen 1955, S. 85–90; E. Egg, Zur maximilianischen Kunst, a.a.O., S. 50

Mittelpunkt großen adeligen Besitzes und einzige Tiroler Stadt mit einem Patriat war Bozen, wo die Sitte der Totenschilde im Spätmittelalter ebenfalls eine bedeutende Blüte erlebte. Der runde Totenschild des Pankraz von Spaur von 1499 in der alten Pfarrkirche in Spormaggiore (Nonsberg) ist typisch für die etwas verspielte Eleganz der Bozner Schule. Gedrehte Blattranken vertreten die im Norden üblichen Stableisten als Umrahmung, das Blattwerk der Helmdecken überwuchert den ganzen freien Raum und läßt das Doppelwappen der Spaur wenig hervortreten. Es ist das gleiche vielfältige Rankenwerk, wie es an den Altären der Bozner Schule auftritt. Meister Narziß von Bozen könnte im Vergleich mit seinem extravaganten Marienaltar im Dom zu Seckau (Steiermark) der Schöpfer des Totenschildes sein.

In den gleichen Kreis gehört der achteckige Totenschild des Daniel Campaner (1499) im Schloß Kampen in Kaltern, noch dekorativer ist der sechspassförmige Totenschild der Familie Firmian in der Pfarrkirche in St. Pauls in Eppan. Sein die Sechspasse ausfüllendes Rankenwerk ist distelartig dicht und mit Distelblüten oder Granatäpfeln besetzt. Das Wappen im sechseckigen Mittelstück kann sich gegenüber dem Rankenwerk kaum durchsetzen. Der Totenschild ist vermutlich für Nikolaus von Firmian geschaffen worden und auf 1509 zu datieren, obwohl er ausnahmsweise keine Umschrift trägt. Daß auch in Bozen Bildschnitzer, die sonst Flügelaltäre schufen, Hersteller von Totenschilden waren, beweist der Streit zwischen dem Maler Jörg Arzter und dem Bildschnitzer Meister Nikolaus⁵². Arzter hatte 1520 für Jakob Fuchs von Fuchsberg, den Pfleger der Herrschaft Altenburg in Eppan, einen „Stiftschilt“ mit dem Wappen der Fuchs geschaffen, von dem Meister Nikolaus behauptete: „Es sey ain spot und schandt daz er da sol hangen (in der Kirche), dz Fürsten und Herrn dafür sollen geen, dann die Füchs im schilt hieten kain recht art, sehn gleich (aus) als waren sy gefroren.“ Der Maler Jörg Arzter, der mit einem anderen Bildschnitzer als Meister Nikolaus zusammenarbeitete und im erhaltenen Flügelaltar von S. Juliana in Vigo di Fassa 1517 bewiesen hatte, daß er ein bedeutender Künstler war, hat die Gestaltung des fuchsischen Wappens am Totenschild wohl einem Bildschnitzergesellen überlassen, so daß es zu diesem Streit kam, hinter dem natürlich der zünftische Neid Pate stand.

Im Bereich der Brunecker oder Brixner Kunst sind die drei ziemlich einfachen Totenschilde der Familie Welsperg in der Welspergischen Grabkapelle in Taisten entstanden: für Sigmund von Welsperg (1500), Balthasar von Welsperg (1502) und Hans von Welsperg (1503). Der älteste, für Sigmund von Welsperg, zeigt als innere Umrahmung einen „welschen Kranz“, das unter Kaiser Maximilian I. erstmals auftretende Renaissancemotiv mit den spitzen Lorbeerblättern, das nach 1520 zum ständigen Leitmotiv der Totenschilder wird. Der Schild des Balthasar von

⁵² C. Fischmaler, Einige Nachrichten über Maler, Bildschnitzer und Baumeister des 16. Jahrhunderts in Bozen, Zeitschrift des Ferdinandeums, Innsbruck 1899, S. 282–283; J. v. Grienberger, a.a.O., S. 9

Welsperg ist achteckig und hat anstelle der Leisten gedrehte Blattranken, wie sie auch am Kastenrahmen des Mittelschreines vieler Flügelaltäre üblich waren. Der Schild des Hans von Welsperg zeigt die einfachste Form. Allen dreien gemeinsam ist das eigenartige Hochziehen der nicht sehr eleganten Blattranken der Helmdecken, die auch den Raum über den Wappen ausfüllen. Die Schilde sind wahrscheinlich in Bruneck entstanden, wo um 1500 der Meister der Küniglaltäre als Bildschnitzer tätig war⁵³.

Im engeren Brixner Bereich hat sich nur der Totenschild des Hans Palauser (1506) in der Pfarrkirche von Sarns erhalten, obwohl wir aus alten Beschreibungen wissen, daß in der Umgebung Brixens noch im 18. Jahrhundert viele Totenschilde vorhanden waren. Der achteckige Schild hat einfache Leisten, aber ein das ganze Wappen einhüllendes Blattgeranke der Helmdecken. Es weist vielleicht auf die Werkstatt des Meisters Ruprecht Potsch in Brixen hin. Im Raum von Meran und im Vintschgau sind aus spätgotischer Zeit keine Totenschilde erhalten, wohl aber gibt es die Nachahmung runder Totenschilde in weißem Marmor für Wappenschilde mit Inschriften an Burgen, so des Viktor von Montani (1527) in der Burg Obermontani (jetzt Schloß Tirol) und des Martin Singkmoser im Schloß Jufal (1544; jetzt im Tiroler Landesmuseum).

Damit endet die Spätgotik an den Totenschilden. Die Anfänge der Kunst der Frührenaissance waren aber schon zu Lebzeiten Kaiser Maximilians I. überall zu spüren. Das Bedürfnis des Kaisers, den Glanz seines Hauses, das Anrecht der Habsburger auf die Kaiserwürde und seinen eigenen Nachruhm zu erhöhen, spricht aus den in Holzschnittausgaben erschienenen „Ehrenwerken“, in denen der „welsche Kranz“, der Lorbeerkranz der Renaissance, erstmals erscheint. Während dieser Kranz im „Triumphzug“ (1515–1519) und in der „Ehrenpforte“ (1517 bis 1518) allein als Sieges- oder Ehrenkranz auftritt und in der „Genealogie“ (1509–1512) nur bei der Gestalt Kaiser Friedrichs III. eine von einem Lorbeerkranz eingefasste Perlenschnur vorkommt, finden sich in den „Heiligen der Sipp-, Mag- und Schwägerschaft“ (1516–1518) erstmals vier Wappen, die von einem „welschen Kranz“ eingefasst sind⁵⁴. Während die Wappen der Heiligen Rade- gundis und Leopold einen stacheligen Lorbeerkranz zeigen, ist das Wappen des hl. Emesbertus von einem aus gelappten Blättern, Blüten und Früchten gebildeten Kranz umgeben, der an ähnliche Ausformungen im Palazzo Clesiano in Trient (um 1530/40) erinnert. In der Prunkausgabe der Tiroler Zeugbücher in der Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien (1512–1517) ist im Titelblatt des ersten Bandes der Tiroler Adler von einem viermal abgebundenen Lorbeerkranz eingefasst. Die Weltkarte (Mappa Mundi), die Albrecht Dürer 1515

⁵³ V. Oberhammer, Katalog Ausstellung Gotik in Tirol, Innsbruck 1950, S. 54

⁵⁴ E. Egg – G. Ammann, Katalog Ausstellung Maximilian I., Innsbruck 1969, Nr. 513, 519, 521; S. Laschitzer, Die Genealogie des Kaisers Maximilian I., Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen, Wien 1888, Band 7, S. 1 ff

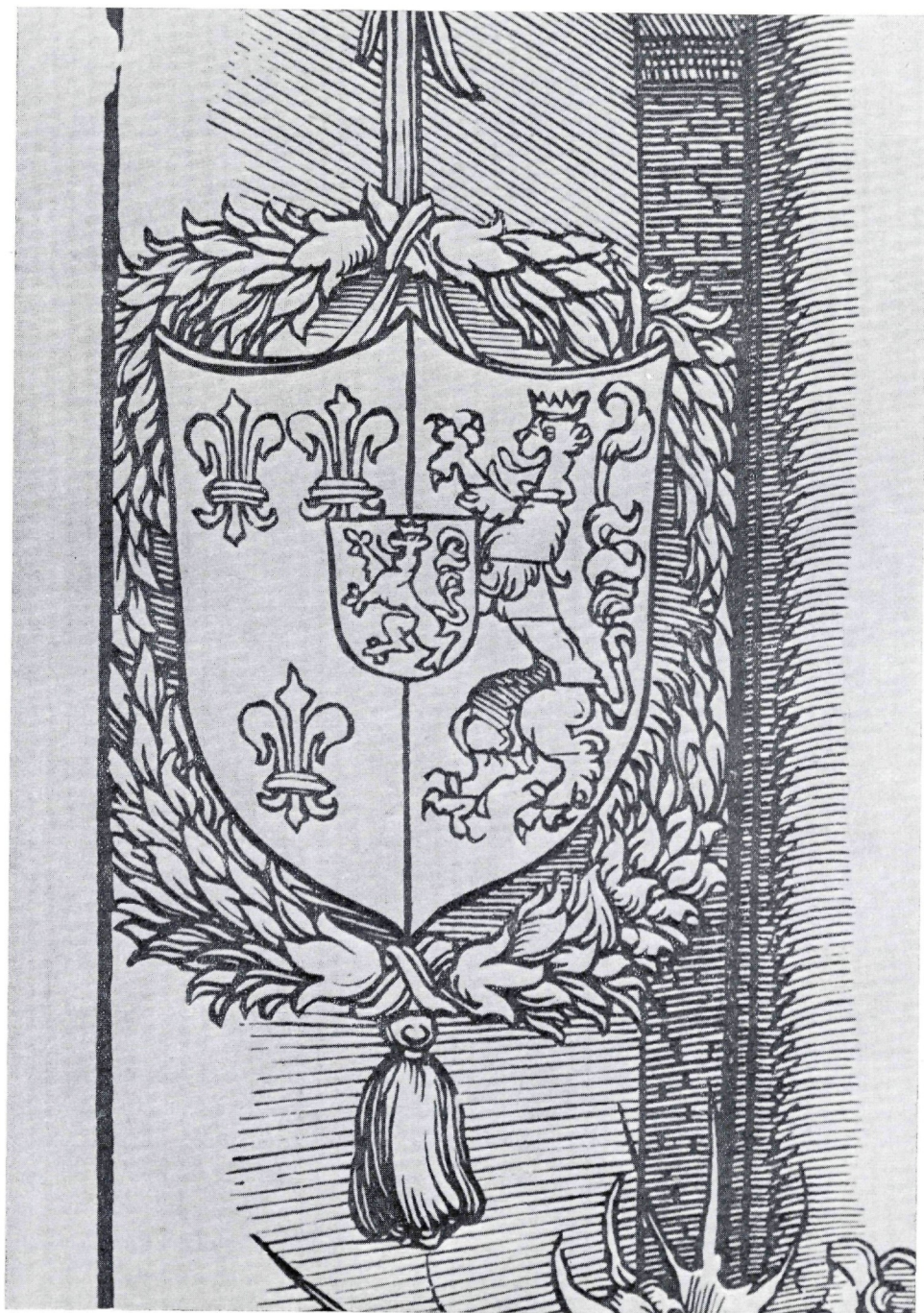


Abb. 13: Wappen der hl. Radegundis mit welschem Blattkranz (Heilige der Sipp-, Mag- und Schwägerschaft, 1516–1518)

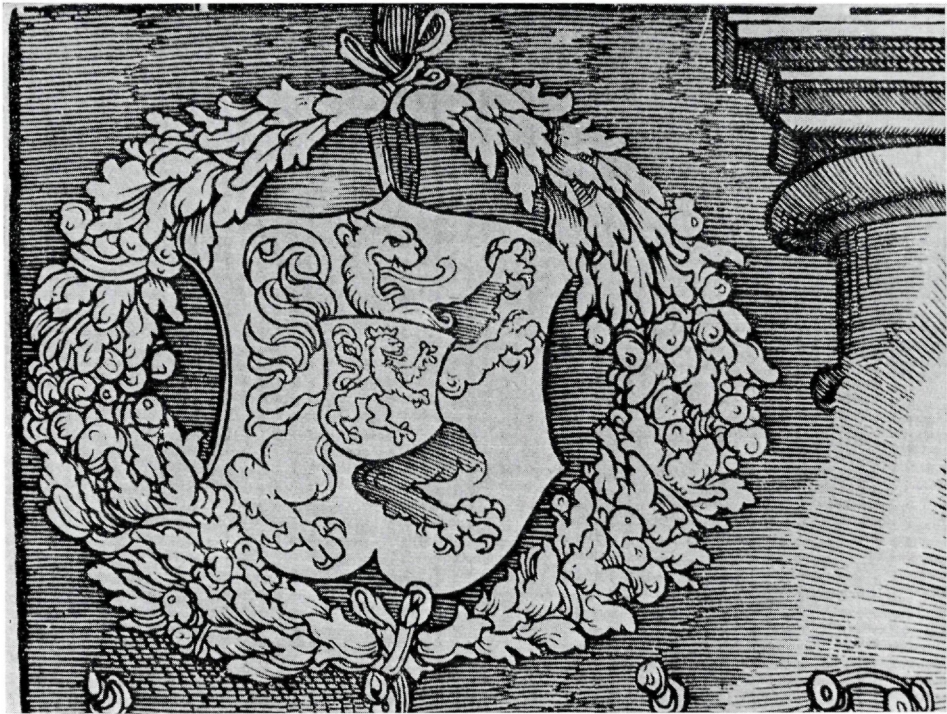


Abb. 14: Wappen des hl. Emesbertus mit welschem Früchtekranz (Heilige der Sipp-, Mag- und Schwägerschaft, 1516–1518)

für Kardinal Matthäus Lang im Holzschnitt herausbrachte, bietet das Wappen des Kardinals ebenfalls im Lorbeerkranz dar⁵⁵. Damit sind aber die Beispiele in der ansonsten sehr fortschrittlichen Druckgraphik der maximilianischen Zeit erschöpft (Abb. 13 und 14).

Der Lorbeerkranz war ein Symbol von Sieg, Ehre und Auszeichnung, das aus der Antike übernommen wurde. Die römischen Kaiser trugen den Lorbeerkranz als Würdezeichen am Haupt. Auch die Bronzebüsten der römischen Kaiser, die Maximilian I. für sein Grabmal 1509 bis 1517 in Augsburg gießen ließ, tragen Lorbeerkränze (jetzt auf der Empore der Hofkirche in Innsbruck aufgestellt)⁵⁶. Die vom Kaiser gekrönten Dichter erhielten einen silbernen Lorbeerkranz. Diese Idee der Auszeichnung wurde auf die Wappen übertragen. Die aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammenden Wappenschilder des Kaisertums, Spaniens, Österreichs und Tirols in der Kirche St. Martin im Gnadenwald zeigen den Lorbeerkranz ebenso wie die 14 geschnitzten Wappen Karls V. an der Brüstung des Fürstenchörls in der Pfarrkirche in Schwaz (1518 bis 1521) von Hans Reiter in

⁵⁵ detto Nr. 369

⁵⁶ detto Nr. 594

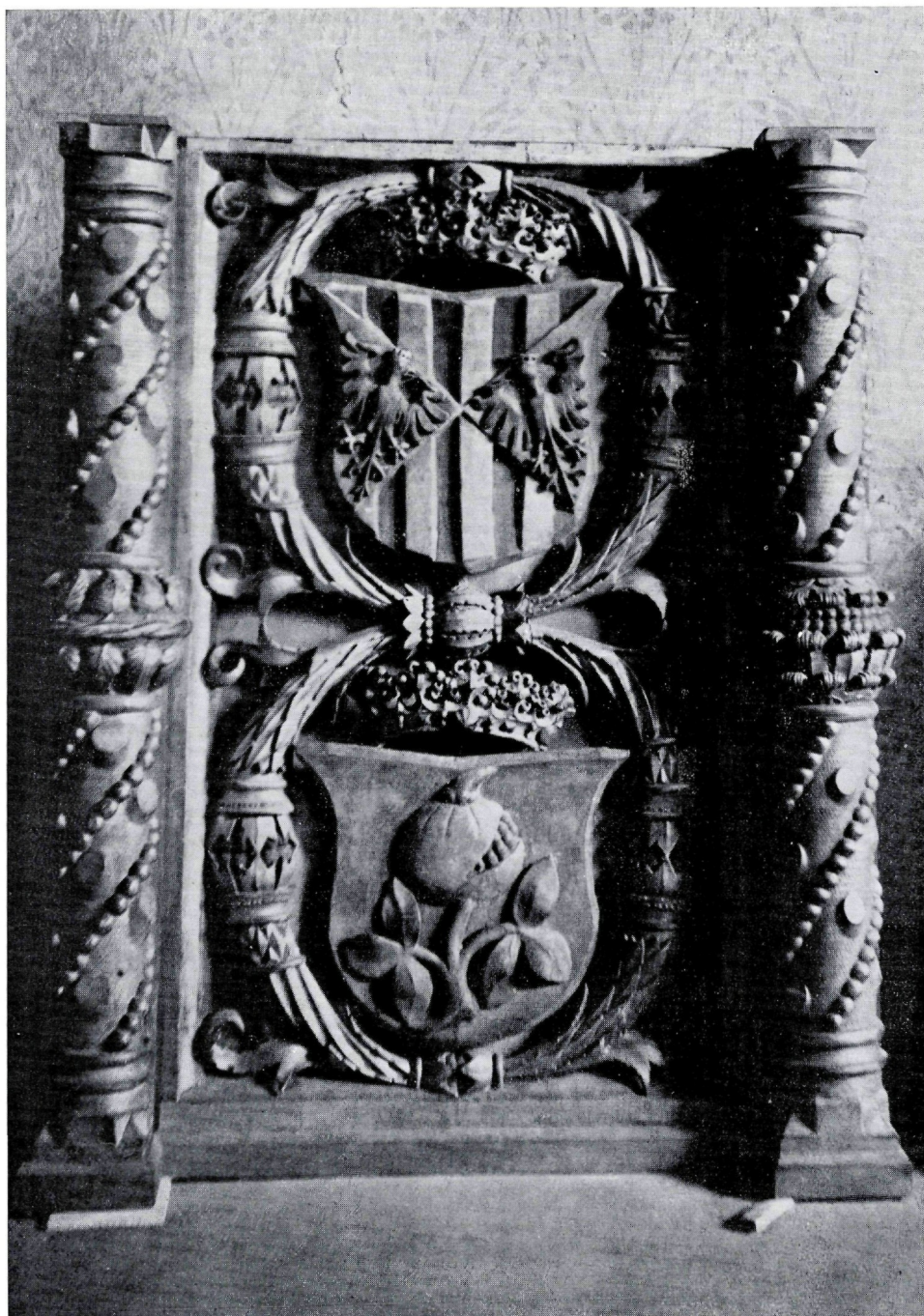


Abb. 15: Wappen von Sizilien und Granada am „Fürstenschörl“ in der Pfarrkirche Schwaz (1518–1521)



Abb. 16: Hirschgeweih mit „welschem Kranz“ (das Wappen des Markgrafen Karl von Burgau ist abgefallen) aus dem Damenstift in Hall, um 1580/90 (Stadtmuseum Hall)

Schwaz (Abb. 15) und das gemalte Wappen von Sterzing in der dortigen Pfarrkirche (hinter der Orgel; vom Maler Vigil Raber in Sterzing, 1524) ⁵⁷.

Die Idee des Nachruhms und der Auszeichnung, die mit dem Lorbeerkranz verbunden war, fand schon früh Eingang bei den Totenschilden. In versteckter Form tritt der welsche Kranz beim Totenschild des Sigmund von Welsperg (1500; Pfarrkirche in Taisten) als innere Einfassung des Wappens und beim Memorialbild des Hans Kumersprucker (um 1515/20; Klosterkirche in Rattenberg) auf.

⁵⁷ F. Steinegger, Silvester und Noe Lechner, zwei Bildhauer des 16. Jahrhunderts, *Tiroler Heimatblätter* 1956, S. 101–108; E. Egg, Hans Reiter, Bildschnitzer in Schwaz, *Tiroler Heimatblätter* 1950, S. 101–102; H. v. Wieser, Die vier Prunkschilde zu St. Martin im Gnadenwald, *Cusanus-Gedächtnisschrift*, Innsbruck 1970, S. 465–474; F. H. Hye, Die Datierung der vier Prunkschilde zu St. Martin im Gnadenwald, *Tiroler Heimat*, Innsbruck 1970, S. 91–98; E. Egg, Die spätgotische Malerei in Brixen, Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum, Innsbruck 1968, Abb. 30

Nach 1520 werden die Beispiele und Verwendungsmöglichkeiten der welschen Kränze immer häufiger. So zeigt ihn in italienischer Form der Schlußstein des Kardinals Bernhard von Cles im Palazzo Buon Consiglio in Trient mit einem besonders reichen Blatt-Blüten- und Früchtekranz als Umrahmung des Wappens der Cles (1530/36) ⁵⁸. Auch die in dieser Zeit als Wandschmuck besonders begehrten Jagdtrophäen (Hirschgeweihe und Steinbockhörner) wurden mit welschen Kränzen und Wappen geschmückt (Abb. 16). Der Innsbrucker Bildschnitzer Silvester Lechner (Lehner) war einer dieser mehr dem Dekorativen als der figuralen Plastik zugewandten Künstler. Er schuf 1513 für den Statthalter Rudolf Graf Sulz „ain stainpockgehörn mit ainem kopf in ainem welschen kranz und zwischen dem horn gedachts herrn statthalters schilt und helm, geschnitten und gefaßt (vom Maler Sebastian Schell) um 2 Gulden 30 Kreuzer“ ⁵⁹. Auch 1540 machte er für „ain edles gehörn, so aus dem Königreich Polen“ König Ferdinand I. zugesandt wurde, eine Fassung um 4 Gulden ⁶⁰. 1549 wird aus Anlaß des Besuches des Kronprinzen Philipp von Spanien in Sterzing der Maler Vigil Raber bezahlt „von wegen der drey printzischen Wappen so jme zu Errn bey der Statt thurn aufgehenngt seind worden 4 Gulden 40 Kreuzer“ ⁶¹. Davon ist ein Schild mit dem welschen Kranz und dem Wappen Spaniens im Rathaus noch erhalten (Abb. 17). Ein gemaltes Wappen der Fieger mit dem welschen Kranz (1531) befindet sich im Hof der Burg Friedberg bei Volders.

In die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts fallen auch urkundliche Nachrichten über die Aufstellung von Totenschilden, die leider nicht erhalten geblieben sind. Am 21. April 1518 gestattet Kaiser Maximilian I. über Bitte der Magdalena von Pienzenau, Witwe des eben verstorbenen Hans Fieger von Melans, und ihrer Söhne Hans und Friedrich, für den Verstorbenen in der „Porkirche“ der Haller Pfarrkirche Schild und Helm und zwei Fähnlein aufhängen zu dürfen ⁶². Am 7. November 1522 quittiert der Maler Peter Rieder von Innsbruck 24½ Gulden von Herrn Oswald Freiherrn von Wolkenstein „umb ain schilt und fändl so er seinem vatern Herrn Wilhalbm Freiherrn ze Wolckenstain seligen in der Neustiftt (Kloster Neustift bei Brixen) gemacht“ ⁶³. Schließlich berichtet eine eingehende Rechnung 1550/52 über das Aufhängen des Totenschildes für den kaiserlichen Rat und Hüttmeister Ambros Mornauer von Lichtenwerth († 23. November 1549) in der Pfarrkirche von Rattenberg ⁶⁴. Der Schild stammte vom Bildhauer Veit Arnberger

⁵⁸ G. Gerola, *Il Castello del Buon Consiglio e il Museo Nazionale di Trento*, Trient 1934, S. 57, 80

⁵⁹ F. Steinegger, Silvester und Noe Lechner, a.a.O., S. 101–108; *Jahrbuch der Kunstsammlungen* Wien, Band II, Regest 1836

⁶⁰ F. Steinegger, Silvester und Noe Lechner, a.a.O.; *Jahrbuch der Kunstsammlungen*, Band II; Regest 2199

⁶¹ K. Fischner, *Auszüge aus den Raitbüchern der Stadt Sterzing*, FB 4343, Nr. 12 f., 17, Tiroler Landesmuseum

⁶² siehe Anmerkung 29

⁶³ siehe Anmerkung 30

⁶⁴ siehe Anmerkung 31

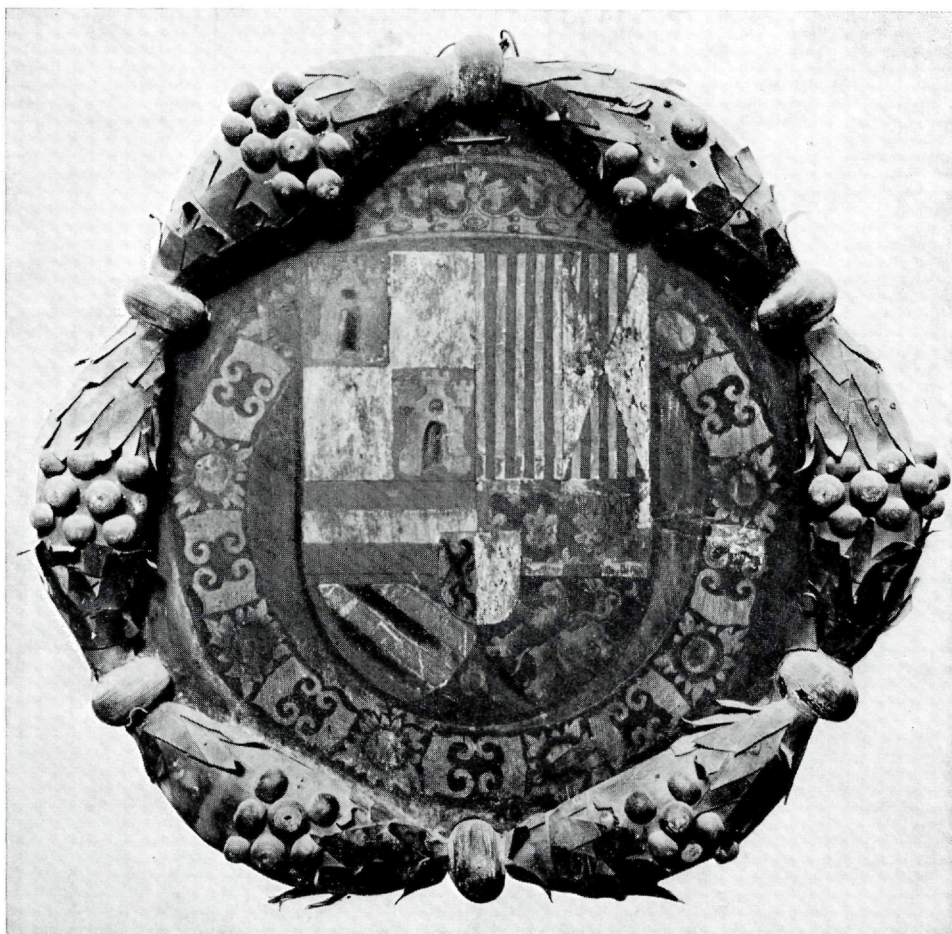


Abb. 17: Wappenschild für Philipp II. von Spanien im Rathaus Sterzing, von Vigil Raber, 1549

in Innsbruck, der am Grabmal Kaiser Maximilians die letzten Figuren modelliert hatte, und dem Innsbrucker Maler Hans Polhamer, der auch das „Fändl“ zum Schild gefertigt hatte. Dabei mußten die Erben Mornauers an die Pfarrkirche eine Gebühr von 100 Gulden entrichten für die Erlaubnis der Legung des Grabsteines und „Aufhængung des schilts und fanns“ in der Kirche.

Die Totenschilde der Frührenaissance sind in der Masse rund und haben einen äußeren welschen Kranz aus spitzen Lorbeerblättern, der von Früchten und Abbindungen unterteilt wird. Der schmälere innere Kranz besteht meist aus Früchten, die von einem gedrehten Band umwunden sind. Die stark plastisch ausgeführten Wappen haben Helmdecken aus fleischigeren, breiteren Blättern, die sich von den spätgotischen Ranken stark unterscheiden. Die Inschriften sind noch durchwegs

in gotischen Minuskeln gehalten. Gegenüber der Spätgotik sind die Schilde der Frührenaissance klarer und strenger. Seit 1540 tritt neben die runden Schilde auch die der Spätgotik verwandte Sechspäßform, wobei an die Stelle der welschen Kränze einfache profilierte Leisten kommen.

Die Rundschilder der Frührenaissance in der Pfarrkirche St. Pauls in Eppan für Matthäus Kaspar Firmian (1519) und Bartlme Firmian (1528) gehören sicher einer Bozner Werkstatt an und stammen wohl aus dem Kreis des Schöpfers der zerstörten Türen der Bozner Pfarrkirche (1521) und der erhaltenen Tür in der alten Pfarrkirche von Gries (1529), in denen die Frührenaissance erstmals in einem Werk des Kunstgewerbes selbständig in Erscheinung tritt. Neben dem Tischler Hans Haim ist der Bildschnitzer leider unbekannt⁶⁵. Der von einem Früchtekranz eingefasste Totenschild des Georg Khuen-Belasi (1543) in der gleichen Kirche erinnert an die Medaillons der Habsburger (1530–1536) und den Gewölbeschild des Kardinals Bernhard von Cles im Palazzo Clesiano in Trient und setzt einen jener deutschen Bildschnitzer voraus, die an den Getäfel und Decken des Palazzo Clesiano mitgearbeitet hatten⁶⁶. Dem Bozner Kreis der Firmianschilde gehört auch der Totenschild des Ritters Georg Trapp (1525) in der Churburg an, der ursprünglich in der Pfarrkirche von Besenello bei Calliano (Welschtirol) hing. Die Innsbrucker Kunst vertritt der Totenschild des Veit Jakob Tänzl von Tratzberg im Schloß Tratzberg (1530), ein Schild mit einfacher Kranzumrahmung, aber besonders plastischem Wappen mit drei mächtigen Kleinodien auf den Helmen, vermutlich vom schon genannten Bildschnitzer Silvester Lechner. Veit Jakob Tänzl hatte als Gewerke und kaiserlicher Rat enge Beziehungen zum Innsbrucker Hof. Da 1530 außer dem nur für das Grabmal Kaiser Maximilians arbeitenden Leonhard Magt Silvester Lechner der einzige Bildschnitzer in Innsbruck war und für ihn gerade 1530 dekorative Wappen mit welschen Kränzen an Hirschgeweihen als Arbeit nachgewiesen sind, besteht kaum ein Zweifel an seiner Urheberschaft am Tänzlschild⁶⁷. In Schwaz war damals kein Bildschnitzer ansässig. Der Totenschild des Ritters Jakob V. Trapp von Churburg in der Pfarrkirche Schluderns im Vintschgau (1533) ist in der Art der gelappten Blätter des äußeren Kranzes und in der Eleganz des Wappens mit dem Tänzlschild verwandt und dürfte ebenfalls ein Werk der Innsbrucker Kunst (wohl Silvester Lechners) sein, zumal Jakob Trapp Rat König Ferdinands I. war.

1540 beginnt mit dem Totenschild des Georg Firmian in der Pfarrkirche St. Pauls in Eppan die Serie der sechspäßförmigen Totenschilder, die anstelle der welschen Kränze nur profilierte Leisten haben und im Zentrum das Wappen mit einer im Verhältnis zu den Rundschilden bescheidenen Ausdehnung des krautigen Akanthusblattwerks der Helmdecken. Der Schild gehört der Form nach zu den elegante-

⁶⁵ J. Ringler, Die zerstörten Türen der Bozner Pfarrkirche, Der Schlern, Bozen 1956, S. 30 ff

⁶⁶ siehe Anmerkung 58

⁶⁷ siehe Anmerkung 59

sten Totenschilden in Tirol. Er entstand sicher in einer Bozner Werkstatt. Ihm folgen der Totenschild des kaiserlichen obristen Feldzeugmeisters Melchior Fueger von Offingen in der Pfarrkirche Sterzing (1565), der in der Art des Akanthusblattwerks bereits die Hochrenaissance vertritt und sicher in Innsbruck, dem Ort der Tätigkeit Fuegers, geschnitzt wurde. Vermutlich stammt er von Noe Lechner (dem Sohn Silvester Lechners), der bis zu seinem Tod 1582 als ausgesprochener Wappenschnitzer und Modellierer tätig war und Ehrenpfennige für Fürstenbesuche und die Wappen für das Deckengetäfel der Hofburg geschaffen hat⁶⁸. Vom gleichen Künstler ist wohl auch der sechspaßförmige Totenschild des Gewerken und kaiserlichen Rates Hans Dreyling im Schloß Tratzberg (1573; wie alle Tratzberg-Schilde ursprünglich in der Pfarrkirche in Schwaz).

Der Totenschild des Blasius Khuen-Belasi in St. Pauls in Eppan (1583) trägt als erster Tiroler Totenschild eine Umschrift in lateinischer Kapitalschrift. An ihm ist im Wappen der Rollwerkstil der Zeit deutlich abzulesen, ebenso die Weiterentwicklung des Blattwerks der Helmdecken zu immer breiteren und krautigen Gebilden. Er gehört sicher der Bozner Schule an, wo 1583 ein Paul Vorreiter, „Bildschnitzler von Kaltern“, Inwohner wurde⁶⁹. Der letzte sechspaßförmige Totenschild für Heinrich Ruedl (1593–1595) im Schloß Tratzberg stammt wieder von einem Innsbrucker Bildschnitzer oder von dem in Schwaz 1580 bis 1625 tätigen Bildhauer Michael Pirtaler^{69a}.

Neben der Sechspaßform blieb aber auch in der Hoch- und Spätrenaissance bis über 1600 hinaus die runde Form für den Totenschild herrschend, wobei der in der Frührenaissance entwickelte Stil mit dem welschen Kranz kaum abgeändert wurde und gegen Ende eine Erstarrung der Formen eintrat. Zu dieser Reihe gehört der Totenschild des Jakob Gaudenz von Schlandersberg (ursprünglich in einer Kirche des Vinschgaus, jetzt im Schloß Neumelans bei Sand in Taufers; 1550), der wie der Schild Oswalds I. Trapp in der Churburg (1560; ursprünglich in der Kirche Besenello, Welschtirol) von einem Bozner Bildschnitzer stammen dürfte. Beim Schild des Jakob Gaudenz von Schlandersberg fällt das fast gotische Blattwerk der Helmdecken auf. Der Totenschild für Karl, Christof, Hiltprant und Rueland von Thun in der Pfarrkirche St. Pauls in Eppan (um 1568) folgt noch völlig den früheren Firmianschilden in der gleichen Kirche, die seit 1519 im Stil unverändert blieben. Nur die Gestaltung des Wappens und der Helmdecken zeugen für die Hochrenaissance. Strenge und einfache Form weist auch der Totenschild des Leonhard Gienger (1588) in der Pfarrkirche von Landeck auf, der einer Innsbrucker Werkstatt entstammen dürfte. Als Spätwerk schließt sich der Schild des Franz

⁶⁸ siehe Anmerkung 59; K. Fischmaler, Innsbrucker Chronik, Band V, S. 137

⁶⁹ R. Marsoner, Das Bozner Bürgerbuch 1551–1806, Bozner Jahrbuch für Geschichte, Kultur und Kunst, 1929/30, Band II, S. 29

^{69a} E. Egg, Vergessene Meister des Altarbaues im Unterinntal, Tiroler Heimatblätter 1952, S. 44; E. Egg, Das Tiroler Unterland, Salzburg 1971, S. 58, 175

Hendl von Goldrain im Ansitz Plawenn bei Mals an (1624; ursprünglich in der Pfarrkirche Schlanders), der einer Meraner Werkstatt angehören dürfte. Bis ins Detail gleicht er, mit Ausnahme der Helmdecken, dem 100 Jahre älteren, 1519 geschaffenen Schild des Matthäus Kaspar Firmian in St. Pauls.

Fremdartig durch die ovale Form und das einfache, dem Deutschordenskreuz aufgelegte Wappen wirkt der Totenschild des Landkomturs der Ballei Franken in der Pfarrkirche Sterzing, des Gebhard von Renningen (1633), der keine tirolische Arbeit sein dürfte und wohl eine beim Deutschen Orden übliche Gestaltung aufweist. Nicht als Totenschilder anzusehen sind die beiden einfachen Rundschilder in der Pfarrkirche zu Tarsch im Vintschgau für Wolfgang Jhenudt (1591) und Vilg (Vigil) Weigl (1609), die schon nach der Inschrift „Ich hoff zu Gott Wolfgang Jhenudt zu Tarsch Anno 1591“ und „Zu Gott und Er stett mein Beger Vilg Weigl Mair zu Darsch 1609“ sich nicht als Totenschilder erweisen. Vielleicht hängen sie mit einem Brauch zusammen, zu Neujahr Schilde in der Kirche aufzuhängen. Dieser ist durch einen im 19. Jahrhundert leider verlorenen Schild in der Kirche St. Peter hinter Lajen bei Klausen bezeugt. Josef Resch, der ihn dort noch 1775 gesehen hat, berichtet: *Tabula rotunda cum scuto novo Freisingeriano* „Seinen geliebten befreundten und Ehrsamten Dorf Layen zu ewiger gedächtnus hat zum neuen Jahr dis Fändl verehrt Willibald von Freysing zu Aichach Fendrich Anno 1595“⁷⁰.

Ob dieser Brauch auch im Vinschgau üblich war, läßt sich nicht mehr feststellen. Die Schilde in Tarsch sind ihrer den Totenschilden verwandten Art wegen in diese Reihe aufgenommen worden, obwohl sonst alle Wappenschilder ohne Jahreszahl oder Schilde, die sich nur auf Stiftungen zu Lebzeiten beziehen, weggelassen wurden, um das Bild und die Idee der Totenschilder von ihrer Aufgabe her nicht zu verunklären. Außerdem sind die beiden Tarscher Schilde von bauerlichen Bestellern und schon deshalb nicht dem adeligen Kreis der Totenschilder zuzuzählen.

In der Silbernen Kapelle der Innsbrucker Hofburg hängt über dem Grabmal Erzherzog Ferdinands II. († 1595) der aus Holz geschnittene ovale Totenschild mit den 26 Wappen der habsburgischen Erblande. Der über dem Schild angebrachte Funeralhelm in Form eines Kolbenturnierhelms ist eine Kopie des erst 1952 nach Schloß Ambras verbrachten Originals, das um 1550 geschaffen wurde⁷¹. In der Kapelle hängt auch noch der Begräbnisharnisch, ein Feldküriß des Erzherzogs, mit goldenen Streifen auf gebläutem Grund geziert⁷². Er ist ein Werk des Hofplattners Jakob Topf um 1590. Dieser Leibharnisch wurde gemäß dem Testament des Erzherzogs in kniender Haltung aufgehängt und „mit einem geschnitzten

⁷⁰ J. Resch, *Supplementum ad monumenta*, Brixen 1776, S. 94

⁷¹ B. Thomas – O. Gamber, *Katalog Die Innsbrucker Plattnerkunst*, Innsbruck 1954, Nr. 166; O. Trapp, *Die Restaurierung der Silbernen Kapelle*, a.a.O., S. 120 ff

⁷² B. Thomas – O. Gamber, a.a.O., Nr. 165; O. Trapp, *Die Restaurierung der Silbernen Kapelle*, a.a.O., S. 120 ff

hölzernen Kopf mit einem Angesicht“ versehen, das die Züge des alternden Erzherzogs trägt. Bis zur Zeit der Napoleonischen Kriege war neben dem Leibharnisch auch das Schwert des Erzherzogs angebracht, das während der Fremdherrschaft beschlagnahmt und zerstört wurde. Die Totenfahne ist nicht mehr erhalten.

Das Grabmal Erzherzog Maximilians III. des Deutschmeisters († 1618) in der Domkirche St. Jakob in Innsbruck weist zwei Totenschilde der alten Form, ähnlich echten Kampfschilden, auf, wie sie bei mittelalterlichen Habsburgerbegängnissen mitgetragen wurden (Seite 22) ⁷³. Sie stehen im Gegensatz zum ovalen Totenschild des Erzherzogs Ferdinand II., der sich dem adeligen Brauch in Tirol angeschlossen hatte. Die beiden Schilde Maximilians III. sind unten leicht zugespitzt und bestehen aus Eisenblech. Ihr Rand ist vergoldet und mit Ätzmustern aus Mauriskensymbolen versehen. Der eine Schild weist in Ölfarbe gemalt die Wappen der österreichischen Erblande, der andere das Wappen des Hoch- und Deutschmeisters auf. Die Schilde sind innen mit ledernen Handhaben versehen, weil sie wahrscheinlich beim Leichenbegängnis mitgetragen worden sind. Der Erblandeschild hat einen Funeralhelm mit einer aus Kupferblech getriebenen derben Blattkrone, mit Glassteinen besetzt, und einen farbig gefaßten habsburgischen Pfauenstoß. Der andere Helm trägt ohne Krone zwei Flügel mit dem Hochmeisterkreuz. Die beiden noch am Anfang des 19. Jahrhunderts erhaltenen Trauerfahnen mit den Insignien des Hauses Österreich und des deutschen Ordens sind leider verloren.

Mit dem Frühbarock enden um 1650 im wesentlichen die erhaltenen Totenschilde in Tirol. Auch der Brauch selbst dürfte nach dieser Zeit beim Adel an Zugkraft verloren haben. Die letzte Gruppe stammt geschlossen aus der Pfarrkirche in Schwaz (jetzt im Schloß Tratzberg), umfaßt die Jahre 1633 bis 1655 und dürfte, da alle Stifter in Schwaz ansässig waren, dem Schwazer Bildhauer Hans Hörner dem Älteren zuzuschreiben sein, der in den Jahren 1640 bis 1669 viele Arbeiten für die Pfarrkirche ausgeführt hat, die leider nicht erhalten blieben ⁷⁴. Drei dieser vier Totenschilde sind in ihrer Grundform noch den runden Schilden der Renaissance verwandt und haben einen oder zwei welsche Kränze, sind aber außen durch vier geflügelte Barockengel (Köpfe mit Flügeln) verstärkt.

⁷³ O. Trapp, Die Funeralwaffen Erzherzog Maximilians des Deutschmeisters, Heft Tirol, Innsbruck 1951/52, S. 25 ff

⁷⁴ E. Egg, Vergessene Meister, a.a.O., S. 48–49; drs., Das Tiroler Unterland, a.a.O., S. 62, 102; P. Bomhard, Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Landkreises Rosenheim, 1954–1964. Ursprünglich waren in der Pfarrkirche Schwaz 12 Totenschilde vorhanden, denn 1732 wird der Tischler Bartlme Alter für die Renovierung der 12 „widerumb (nach der Barockisierung des Innenraumes) an die Kirchenpfeiler aufgehengte Wappen schildten“ bezahlt (Kirchenrechnungen 1732, f. 54 Pfarrarchiv Schwaz). Bei Beginn der Barockisierung der Kirche war am 17. Juni 1729 befohlen worden, „die Wappen schildt und Bilten an den Säulen in der Kirchen mit Erlaubung der Herrschafften herunter zu nemen und nach dem auspau widerumben anstendig zu accomodieren“. Heute befinden sich im Schloß Tratzberg nur mehr acht Totenschilde.

Der älteste Totenschild, für Hieronymus Fugger, ist rund, hat zwei stachelige Lorbeerkränze und innen das stark plastische Fuggerwappen. Am äußeren Lorbeerkranz sind vier Engelköpfe mit Flügeln angesetzt, wie sie für den Frühbarock (besonders an den Altären) typisch sind. Der fuggerische Bergwerksfaktor und allmächtige Verwalter aller fuggerischen Montanbetriebe in Tirol, Ulrich Truefer von Voldersberg, hat wohl aus Anhänglichkeit an die Fugger seinen Totenschild 1655 in die gleiche Form setzen lassen wie Hieronymus Fugger, nur daß die Engelköpfe plastischer sind und Knorpelwerkornamente zeigen, während der Fuggerschild noch die älteren Tuchgehänge (beim untersten Engel) aufweist.

Der Schild des Hieronymus Stauber von Sigmundslust (1636) läßt noch den Kranz des ursprünglichen Rundschildes mit dem Wappen erkennen, ist aber völlig überwuchert vom Knorpelornament des Frühbarocks mit zwei seitlichen, aus Fruchtbündeln aufsteigenden Brustbildern von Engeln und einem von einem Maskenkopf ausgehenden Knorpelornament als oberem Abschluß. Auch das Wappen mit dem wuchernden Blattwerk der Helmdecken ist voller Leben und Plastizität. Unten ist an den Schild eine eigene, von zwei Engelköpfen eingefasste Inschriftkartusche angesetzt. Da die reiche plastische Dekoration am Schild eine Umschrift unmöglich machte, schuf man als Neuheit die unten angesetzte Inschriftkartusche, die es erleichterte, der Titelsucht des Barocks durch eine größere Inschriftfläche gerecht zu werden. Der Totenschild des Hieronymus Stauber ist der prächtigste des Barocks in Tirol und ein würdiger Abschluß der Reihe der Totenschilder. Der Totenschild des Sigmund von Firmian (1646) verläßt bereits die Form des Rundschildes und ist nach barocker Art in die Höhe gebaut. Auf der Inschriftkartusche mit den beiden Puttenköpfen sitzt das Wappen, flankiert von zwei Ohrmuschelornamenten des Knorpelstils und endet oben in einem geflügelten Puttenkopf. Dieser Totenschild nähert sich den Wappenkartuschen, wie ein stark verwandtes Stück mit dem Wappen der Familie Brandis in der Fahlburg bei Prissian erhalten ist (um 1650).

Der letzte Schwazer Totenschild, für Johann Christian Praun von Praunsegg (1655), kehrt wieder zur runden Form des Stauber-Schildes zurück, mit dem er im wesentlichen übereinstimmt. Er trägt aber zum erstenmal die für den Hoch- und Spätbarock kennzeichnende Änderung der Helmdecken, die anstelle des bisherigen Akanthusblattwerks einen hinter Wappen und Helmzier trappierten Tuchvorhang mit zwei geknüpften Enden in Form eines Baldachins zeigen.

Was nach diesen Tratzberger- oder Schwazer Totenschilden kommt, ist ohne künstlerische Bedeutung und wohl nur Überrest von Bestattungsfeierlichkeiten, wie etwa der ovale Blechschild für Maria Helena Gräfin Tannenberg (1765) im Schloß Tratzberg, der nur das gemalte Wappen aufweist. Im Schloß Friedberg bei Volders befinden sich vier auf Papier gemalte Totenwappen, die wahrscheinlich bei Aufbahrungen verwendet wurden und letzte Erinnerungen an das adelige Totenbrauchtum darstellen. Es sind 8 Allianzwappen Trapp und Spaur für Creszenz Gräfin Trapp geborene Gräfin Spaur (1819), 7 Wappen Trapp für

Johann Nepomuk von Trapp Graf zu Matsch (1846), 5 Allianzwappen Lochau-Wolkenstein für Renate, Witwe des Freiherrn Viktor von Lochau, 8 Wappen Trapp-Wolkenstein für Elisabeth Gräfin Trapp geborene Gräfin Wolkenstein (1839), 8 Wappen Wolkenstein-Rodenegg (um 1850) und vier Wappen Trapp für Oswald Graf Trapp (1881). Als eine Erneuerung des alten Brauches sind die Totenschilde des Südtiroler Adels anzusehen, die in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts entstanden sind: für Gotthard Graf Trapp († 1940) in der Kirche Schluderns im Vinschgau, geschnitzt von Hans Andre in Innsbruck 1944/45, für den 1942 gefallenen Hans Heinrich Graf Brandis in der Pfarrkirche Lana, ebenfalls von Hans Andre (1947), und für Peter Graf Spaur in der Burgkapelle von Valer am Nonsberg (gefallen 1943, geschnitzt 1946). Der Schild des Gotthard Graf Trapp zeigt mit seinen wappenhaltenden Engeln Anklänge an den Totenschild des Ulrich von Matsch in der Stiftskirche Marienberg (Seite 58), der des Peter Graf Spaur hält sich mit dem welschen Kranz an die Renaissanceschilde, der des Hans Heinrich Graf Brandis ist sechseckig und zeigt ohne Schild den Wappenlöwen der Familie. (Abbildungen 18–20)



Abb. 18: Totenschild des Gotthard Graf Trapp (1944/45) in der Pfarrkirche in Schluderns



Abb. 19:
Totenschild des Hans Heinrich Graf Brandis
(1947) in der Pfarrkirche in Lana



Abb. 20:
Totenschild des Peter Graf Spaur (1946)
in der Burgkapelle in Valer (Nonsberg)

Katalog der Totenschilde

STEFAN KÜNIGL — 1411

Propsteikirche Ehrenburg bei Bruneck

Umschrift (in gotischer Minuskel): Anno • dni • MCCCCXI • am allerheilige
: Ab' ist • gestorbē : Steffan : Künigl • vō • Erenburg • stifter • der •
capelln • dē got •

Runder Schild, Umschrift mit außen gekehlter und innen gedrehter Leiste, der unten halbrund schließende Wappenschild ist flach plastisch abgehoben vom grünlichen, ehemals goldenen Grund, eingefasst von einem Maßwerkfries. Die Helmzier mit nach vorn gerichtetem Stechhelm und gezaddelter Helmdecke ist in Hochrelief geschnitzt. Das Feld des Schildes ist rot und weiß schräg geteilt, in der Mitte Spitze schrägrechts ins weiße Feld. Helmdecken rot-weiß. Helmkleinod zwei offene Flüge weiß und rot in der Art des Wappenschildes. Durchmesser 137 cm

Fassung laut Inschrift auf der Rückseite „Renoviert 1882 verpössert Ciprian Pescosta Caplan“ im 19. Jahrhundert erneuert.

Die einfache künstlerische Gestaltung im weichen Stil der Zeit um 1400 läßt keine Vermutungen über Werkstatt oder Künstler zu. Wahrscheinlich wurde der Totenschild in Bruneck hergestellt, da dort um 1400 zum mindesten die Werkstatt des Malers Erasmus Polstrer bestand (meist Hans von Bruneck genannt). Auch Brixen wäre in Betracht zu ziehen, da die Künigl Lehen von den Bischöfen innehatten.

Herkunft: Der Schild befand sich ursprünglich in der 1370 erbauten Gruftkapelle oder Schloßkapelle, auf die sich der Beisatz „Stifter der capelln“ am Totenschild bezieht. Die Schloßkapelle ist heute als Gruftkapelle an den Chor der Propsteikirche angebaut. 1882 wurde der Schild von der Schloßherrin auf dem Dachboden der Ehrenburg gefunden, restauriert und in der Propsteikirche aufgehängt. Stefan Künigl ist aber nicht hier, sondern im Erbbegräbnis der Familie in der Pfarrkirche in Kiens beigesetzt.

Stefan Künigl von Ehrenburg wurde am 1. November 1411 in der Gruft der Pfarrkirche Kiens begraben. Er errichtete 1370 die Kapelle unterhalb der Ehrenburg und war mit Barbara Wirsung und in zweiter Ehe mit Barbara Neuwirth aus Bruneck verheiratet.

Literatur: Familiengeschichte der Künigl, Manuskript im Tiroler Landesmuseum, W 2155, S. 11; J. Weingartner, Kunstdenkmäler Südtirols, Bd. II, 251; Katalog der Tiroler Landesausstellung Innsbruck 1893, Nr. 502; Zippok, Künigliche Chronik, Besitz der Grafen Künigl, f. 69



ULRICH GRAF VON MATSCH — 1455

Stiftskirche Marienberg bei Mals im Vinschgau

Umschrift in gotischer Minuskel: Do man • zalt • von • Xpi • geburt • m^o CCCC LV Jar • hat • lassen • machen • vogt ulrich • von • matsch • Graf • ze • Kirchperg — Der freie Raum nach Kirchperg war wohl für ein später einzusetzendes Todesdatum des Stifters vorgesehen.

Runder, besonders großer Schild, außen einfache Kehle und Schnurleiste, Schrift und Mittelfeld des Schildes haben gemusterten und gepreßten Goldgrund, darauf der in hohem Relief geschnittene Wappenschild. Das geviertete Wappen zeigt in 1 und 4 eine gekrönte silberne Säule auf Rot, in 2 und 3 je drei blaue Flüge in Silber. Darüber hält ein Engel mit großen weißen Flügeln die beiden Spangenhelme in hochgezogener früher Form. Der linke Helm hat als Helmzier zwei geschwungene, mit Bändern verknüpfte weiße Büffelhörner, das Kleinod des rechten, gekrönten Helms, ein wachsendes Fischweibchen, ging verloren. Da das Fischweibchen einen entblößten Oberkörper zeigte (z. B. Wappenbuch Grunenberg 1483, ediert 1875, Tafel LXV), dürfte es in einem späteren pruden Zeitalter entfernt worden sein. Durchmesser 200 cm

Die jetzige, unglückliche Fassung entstand um 1890.

Herkunft: Der Schild, der ein Stiftsschild und kein reiner Totenschild ist, hing um 1900 an der Holzdecke eines barocken Gartenturms des Stiftes Marienberg und wurde von Prälat Leo Treuinfels an den jetzigen Platz über der Matscher Gruft gesetzt.

Die künstlerische Gestaltung wurde schon von K. T. Müller hervorgehoben und der Schild als Werk des oberschwäbischen Einflusses im oberen Vinschgau bezeichnet. Der Wappenengel erinnert an die Engel Hans Multschers am Altar in Sterzing (1456–1458), ohne daß der Schild der Werkstatt Multschers zugeschrieben werden darf.

Ulrich VIII., Vogt von Matsch, Graf zu Kirchberg, gestorben 1461, war 1431 bis 1448 Landeshauptmann an der Etsch, stiftete für seine 1439 kinderlos gestorbene Gemahlin Thekla von Freundsberg einen großen Jahrtag in Marienberg. Der Titel eines Grafen Colonna (als Filiation von den römischen Colonna verliehen) wird in einer Urkunde von 1458 angeführt, erscheint aber erstmals auf dem vorliegenden Stiftsschild von 1455. Diesen Titel trugen Ulrich VIII., sein Vetter Ulrich IX. († 1481) und dessen Sohn Gaudenz († 1504).

Literatur: *J. Ladurner*, Die Vögte von Matsch, Zeitschrift des Ferdinandeums, Bd. III, 1872, Folge 14, S. 205, 224; *G. Tinkhauser*, Bd. III, S. 93; *K. T. Müller*, Mittelalterliche Plastik Tirols, Berlin 1935, S. 94; *Th. Wieser*, Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols 1913, S. 222 bis 223; *Jenner*, Mitteilungen der Zentralkommission Wien 1887, S. CCXXVI; *J. Weingartner* IV, S. 407; *ders.*, Die Matscher Vögte, Der Schlern 1926, S. 423



Abb. 22:

Stiftsschild des Ulrich Graf von Matsch (1455) in der Stiftskirche in Marienberg im Vinschgau

KASPAR TRAUTSON – 1494

Pfarrkirche Sterzing

Umschrift in gotischer Minuskel: anno • dni • 1494 • am • 26 • tag • februari • starb • der edel • und • vest • Caspar trautsam zv sprechestain • erb • marschalk • der • fürstliche • grafschafft • tirol +

Runder Schild, das Schriftband außen und innen von einem gedrehten Stab eingefasst. Auf gelblichem Grund sind der noch in strenger Vordersicht gehaltene Wappenschild der Trautson mit dem silbernen Hufeisen im blauen Feld, der gotische, in die Länge gezogene Spangenhelm mit einem weit über den Schild hinausragenden schwarzen Federbusch und die blau-silbernen Helmdecken fast in freiplastischer Art montiert. Durchmesser 110 cm

Die Fassung dürfte noch unversehrt sein. Der Schild wird schon von Mayrhofen (Band VII, Nr. 47) genannt: „wo ober den Musikkhor eine runde Tafl mit Trautsonischen Wappen zu sechen ist, welche ich aber wegen der Höche nicht habe lesen können.“ Er denkt irrig an Jakob Trautson, der 1429 von Michael von Wolkenstein im Zweikampf bei Salern (Vahrn) erschlagen wurde.

Der Schild stammt wahrscheinlich von jenem Tischler und Ornamentschnitzer in Sterzing, der in den Jahren 1490 bis 1510 die prachtvoll geschnitzte Decke im Ansitz Jöchlsthurn in Sterzing (um 1490) und die Getäfel in der Burg Reifenstein bei Sterzing (um 1500/10) schuf. Allerdings lassen die typischen Blattranken der Helmdecken auch an den Bildschnitzer Sebald Bocksdorfer in Innsbruck denken, zumal Kaspar Trautson mit der Landespolitik stark verbunden war.

Kaspar Trautson, Erblandmarschall in Tirol, war Hauptmann in Buchenstein (1462) und mit Ursula oder Adelheid von Cles verheiratet. Die Trautson waren ein bedeutendes Wipptaler Adelsgeschlecht, das später in einem nach Österreich ausgewanderten Zweig in den Reichsgrafenstand erhoben wurde.



OSWALD VON SCHROFENSTEIN – 1497

Pfarrkirche Landeck

Umschrift in gotischer, erhabener Minuskel: • Nach • x̄pi • gepur • 1 • X
• 9 • ^ • iar • am • dritē • tag • des • monāt • Stāb • de •
edel • v̄n • streng • ritē • her • oswald • vō • schrovēstain • d got gnā

Runder Schild, in allen Teilen von reicher Relieifarbeit. Äußerer Rand mit Astwerkleiste, Schriftstreifen außen von Rundstab, innen von Schnurstab eingefasst. Das Mittelfeld von einem gedrehten Blattrankenstab nach Art der Flügelaltäre eingefasst, in der Mitte Rundtartsche mit reliefiertem Wappen, steigender schwarzer Steinbock über drei roten Flammen auf weißem Grund, Spangenhelm mit Krone und steigendem schwarzen Steinbock als Helmzier, reichbewegte Helmdecken in Schwarz und Silber. Schildgrund vergoldet. Durchmesser 144 cm

Die Fassung ist erneuert.

Der Totenschild befand sich immer in der Pfarrkirche in Landeck, wo er zusammen mit dem ebenfalls erhaltenen rotmarmornen Wappengrabstein die Grabstätte des Oswald von Schrofenstein bezeichnet. Zur Grabkapelle der Familie gehörte auch der von Bischof Christof von Schrofenstein, dem Sohn Oswalds, 1513 gestiftete Schrofensteinaltar, jetzt Hochaltar. Der Totenschild ist ebenso wie die Grabplatte und die geschnitzten Teile des Schrofensteinaltars das Werk des Innsbrucker Bildhauers Sebald Bocksdorfer. Urkundlich gesichert als Arbeit Bocksdorfers ist der nur in einer Zeichnung erhaltene Totenschild der Freiherrn von Wolkenstein in der Pfarrkirche in Innsbruck (Abb. 61), der 1494 bis 1495 geschnitzt wurde. Die Nachzeichnung zeigt den auch in Landeck typischen Astwerkstab. Der Innsbrucker Schild war für Praxedis von Wolkenstein, die Gattin Oswalds von Schrofenstein, und ihre zwei Brüder errichtet worden. Auch der Grabstein des Oswald von Schrofenstein in Landeck zeigt die gleichen typischen Helmdecken in Form eines schlanken Rankenwerks, das in Buckeln endet. Zu den bereits bekannten Grabsteinen Bocksdorfers in den Klöstern Wilten und Neustift (bei Brixen), den Kirchen in Gestratz (Allgäu) und Landeck tritt noch der 1969 entdeckte Grabstein des Jörg Pichler in der Pfarrkirche in Imst (1495). Der Reichtum des Blattwerks und die Lebendigkeit der Wappenfiguren sind typisch für die maximilianische Kunst in Innsbruck und erheben den Totenschild in Landeck zu einem der künstlerisch wertvollsten in Tirol.

Oswald von Schrofenstein war verheiratet mit Praxedis von Wolkenstein, die 1492 starb. Von seinen Söhnen waren zwei Domherren und Christof Bischof von Brixen, die Tochter Felicitas Äbtissin des Klosters Sonnenburg im Pustertal.

Literatur: O. Trapp, Die Denkmale der Schrofenstein in der Pfarrkirche von Landeck, Schlern-Schriften 134, Innsbruck 1950, S. 49–55; F. Huter – M. Weingartner, Zu Person und Lebenswerk des Innsbrucker Malers Sebastian Schöll, Der Schlern, Bozen 1955, S. 85–90; E. Egg, Zur maximilianischen Kunst in Innsbruck, Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum 1966, S. 36–431; M. Halm, Studien zur süddeutschen Plastik, Bd. I, Augsburg 1926, S. 253 ff; Kirchenführer von Landeck, von H. Hammer, Nr. 295/96, München 1938, S. 6–8; Aufzeichnungen des Kuraten Franz Georg Lechleitner, Pfarrhof Landeck; J. Resch, Supplementa, S. 87, Kunstfreund, Bozen 1893, Nr. 2, S. 12–15; Mitteilungen der Zentralkommission, Wien 1890, S. 27



PANKRAZ VON SPAUR — 1499

Alte Pfarrkirche in Spormaggiore (Nonsberg)

Umschrift in gotischer Minuskel: am samsstag nach sāt marxtag 99 Inn dem •
name • gottes • ist • abgegangē • der • edel • und streng wolgeporen
ritter her • her • pangratz vō spaur erbschenck zw tyrol •

Runder Schild, das Schriftband außen mit einem gedrehten Blattstab, innen von einem geflochtenen Astwerkstab begrenzt. Vom Blattstab ist über die Hälfte abgebrochen. Auf goldfarbigem Grund in Hochrelief zwei Wappen mit Helmzier im überaus üppigen Blattrankengewirr der Helmdecken. Das rechte zeigt den braunen (richtig roten) spaurischen Löwen mit einer Doppelscheuer in den Vorderpranken auf silbernem Grund, darüber im Profil der hohe gotische Spangenhelm, aus dessen Krone der spaurische Löwe steigt. Das linke Wappen der Herren von Lichtenberg, im Mittelfeld rot, oben und unten blau und silber geschacht, ebenfalls mit hohem Spangenhelm, aus dessen Herzogshut zwei Beile (eines fehlt) herauswachsen. Durchmesser 180 cm

Die Fassung ist nicht mehr original, in den Wappenfarben zum Teil verfälscht.

Der Totenschild ist in seinem dekorativen Reichtum ein typisches Werk der Bozner Bildhauerkunst, die sich in der Spätgotik weniger durch Originalität und Ausdruckskraft, dafür aber mehr durch Eleganz und Vielfalt der Formen auszeichnete. Man wird am ehesten an die Werkstatt des Meisters Narziß von Bozen denken dürfen, dem der in der Pracht der ornamentalen Umrahmung typische Marienkrönungsalter im Dom zu Seckau zugeschrieben wird.

Pankraz von Spaur, Sohn des Johannes von Spaur und der Verena von Lichtenberg, war zusammen mit dem Vater und den Brüdern und Vettern im Gefolge Kaiser Friedrichs III. 1462 an der Verteidigung der kaiserlichen Burg gegen die aufständischen Wiener hervorragend beteiligt. Dafür erhielt die Familie von Friedrich III. 1464 den Freiherrnstand, das Erbschenkenamt in Tirol und das Recht, das Wappen der ausgestorbenen Herren von Lichtenberg in das eigene Wappen aufzunehmen. Pankraz war später Rat Erzherzog Sigmunds und mit Margaretha Anich verheiratet. Aus dem kaiserlichen Privileg von 1464 erklärt sich auch die Hereinnahme des Lichtenbergwappens (seiner Mutter Verena als letzter des Geschlechts) in den Totenschild, eine Besonderheit, die auch an den drei Totenschilden der Welsperg wieder auftritt.



DANIEL CAMPANER — 1499

Schloß Kampan in Kaltern

Umschrift in gotischer Minuskel: An^o • dmi M^o • CCCC LXXXXV IIII •
an • unser • frau • empfenknus • ist • gestorbn̄ • d̄r • edl • fest •
daniel cvmpanr

Achteckiger Schild, die in Relief geschnittene Schrift von einfachen Leisten, das Wappen von einem gedrehten Blattstab eingefasst. Das frei geschnittene Wappen in Form einer geschweiften Tartsche zeigt ein geviertetes Feld, in 1 und 4 im silber und schwarz geteilten Feld einen schreitenden roten Löwen, in 2 und 3 drei gezahnte silberne Sichel auf blauem Grund. Über dem Wappen befinden sich zwei Helme, beide in Vorderansicht, der rechte als Spangenhelm hat über einer Krone den Kopf eines Ochsen, der linke als geschlossener Stechhelm einen blauen Spitzhut mit weißer Hermelinstulpe und zwei silbernen Sichel. Die Helmdecken sind wie beim Schild des Pankraz von Spaur vom gleichen Jahr aus gedrehten und geflochtenen Blattranken besonders reich ausgebildet. Durchmesser 131 cm

Die Fassung ist erneuert.

Der Totenschild befand sich bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Pfarrkirche in Kaltern, wo mehrere Campaner begraben sind. Er wurde von Franz Graf Enzenberg erworben und im Schloß Kampan aufgehängt, das Daniel Campaner einst umgebaut und bewohnt hatte.

Der Totenschild stammt aus der gleichen Bozner Werkstatt wie der des Pankraz von Spaur und dürfte mit Meister Narziß in Verbindung stehen.

Daniel Campaner war der letzte seines Geschlechts und Namens. Schloß Kampan, das er begonnen hatte im gotischen Stil auszubauen, wurde von seiner Schwester, die mit Adam von Weineck verheiratet war, 1514 vollendet. Eine andere Schwester Daniels, Magdalena, war mit Hans Ramung, Pfannhausamtmann in Hall, verheiratet und liegt in der Pfarrkirche in Schwaz unter einem Bronzegrabmal begraben († 1491).



SIGMUND VON WELSPERG – 1500

Pfarrkirche in Taisten, Welsperg- oder Dreikönigskapelle

Umschrift in gotischer Minuskel: Hie ligt pegrabē • d' • edel • v̄d • streḡ • ritt' • her • sigmund • vō • belschpg' • d'got • pañhezig • sei • n̄d ist gesto'bē • an • S • Jacobs • tag • āō • domine • M • V • h̄ndt • jar

Runder Schild, der Schriftkreis außen mit einem gedrehten Stab, innen mit einem Lorbeerblattkranz mit Knospen oder Früchten eingefasst. Es handelt sich um das erste Auftreten des Motivs des „welschen Kranzes“, der während der Regierungszeit Kaiser Maximilians I. noch selten vorkommt, aber nach 1520 zum Kennzeichen der Frührenaissance-Ornamentik wird. Das Mittelfeld füllen zwei geschnittene Wappen in Tartschenform. Das rechte zeigt das Wappen Welsperg (schwarz und weiß geviertet) mit schräg gestelltem Spangenhelm und den schwarz-weißen Büffelhörnern. Das linke Wappen mit silbernem Sparren in blauem Feld gehört den Herren von Lichtenstein (Sigmunds Mutter war Barbara von Lichtenstein) mit Spangenhelm und hohem Federbusch als Helmzier. Die silber-blauen Helmdecken bilden ein in der Mitte nach oben und unten gezogenes Geflecht aus Blattranken.

Durchmesser 120 cm

Die Fassung ist erneuert.

Die Eigenart der Helmdecken, die in der Mitte nach oben und unten gezogenen Ranken, sind allen drei Welspergschilden gemeinsam. Der „welsche Kranz“ geht vielleicht auf eine Anregung Sigmunds von Welsperg zurück, der als Hofmeister der Kaiserin in Innsbruck mit der neuen Kunst bekannt geworden war. Trotzdem dürfte der Schild vom gleichen Brunecker Meister stammen wie die anderen Welspergschilde und mit dem Meister der Königlaltäre in Verbindung stehen.


Sigmund III. von Welsperg, ein Sohn Balthasars und der Barbara von Lichtenstein, war Pfleger in Thaur, Inhaber der Herrschaft Persen (Pergine, seit 1491). Er war unter Kaiser Maximilian I. dauernd bei Hof als Kammermitglied, Rat und obrister Feldhauptmann in Tirol, seit 1494 als Hofmeister der Kaiserin Maria Blanca. Seine engen Beziehungen zu Maximilian beweisen die zahlreichen Turniere, bei denen er gegen den König in die Schranken trat, so 1497 in Innsbruck bei einem Schweifrennen. Gleichzeitig kämpfte er auch gegen Herzog Hans von Sachsen. Im „Freidal“ ist Sigmund sechsmal im Turnier gegen Maximilian abgebildet. Er ist in der Welspergkapelle in Taisten begraben, wo sich neben dem Totenschild sein figuraler Grabstein befindet. Er war mit Elisabeth von Weißbriach, der Schwester des Erzbischofs von Salzburg, verheiratet.

Literatur: Q. Leitner, Des Kaisers Maximilian I. Turniere und Mummereien, Wien 1880/82, Tafeln 9, 29, 50, 70, 121, 217; Weingartner I, S. 426; weitere Literatur siehe Balthasar von Welsperg, Seite 70



BALTHASAR VON WELSPERG — 1502

Pfarrkirche Taisten, Welsperg- oder Dreikönigskapelle

Umschrift in gotischer Minuskel:  Año • domi • M • V^{co} • und • II
• jar an freitag nach sant marx tag ist gestorben der Edl streng riter her
Walthasar von Welsperg

Achteckiger Schild, die reliefierte Inschrift außen und innen von gedrehten Blatt-rankenstäben eingefasst. Auf goldenem Grund zwei parallel gesetzte, in flachem Relief gebildete tartschenförmige Wappen. Rechts das schwarz und weiß quartierte Wappen der Welsperg mit kleinem Spangenhelm und zwei schwarz-weißen Büffelhörnern als Helmzier, links das Wappen der Herren von Villanders, dem Balthasars Mutter angehörte, zweimal gebrochener weißer Balken auf rotem Grund mit kleinem Spangenhelm und einer federbesetzten Spitzkappe als Helmzier. Die Helmdecken in den Farben Schwarz — Weiß und Rot — Weiß sind wegen des Raummangels nach oben und unten in Spiralen gezogen, treten aber wenig in Erscheinung. Helmdecken beschädigt. Durchmesser 160 cm

Die Fassung ist erneuert.

Der Totenschild dürfte, nach den Besitzungen der Welsperg zu schließen, wahrscheinlich in Bruneck oder St. Lorenzen geschnitzt worden sein. Die einfache Form und das Rankenwerk könnten vom Meister der Küniglaltäre stammen, der um 1500 im Raum Bruneck tätig war.

Balthasar von Welsperg, Sohn des Kaspar von Welsperg und der Ursula von Villanders, deren Wappen der Schild zeigt (nach dem Aussterben der Herren von Villanders erhielten die Welsperg 1564 das Recht, das erledigte Wappen dem ihren einzuverleiben), war görzischer Geheimrat und Statthalter, Erbmarschall von Brixen (seit 1500) und Pfleger zu Lienz, Michaelsburg, Rodeneck, Taufers und Primiero, Hauptmann zu Bruneck und Verweser des Stiftes Innichen. 1487 gehörte er der tirolischen Friedensdelegation in Venedig nach dem Venedigerkrieg an. Er hat 1471 die Grabkapelle der Welsperger an der Pfarrkirche in Taisten erbaut, die heute noch erhalten ist und den selten gewordenen originalen Zustand mit figuralen Wappengrabsteinen und darüber aufgehängten Totenschilden dreier Welsperger zeigt. Auch der Grabstein Balthasars weist das Wappen der Herren von Villanders auf. Alle drei Totenschilde der Welsperger zeigen das Wappen der Mütter neben dem Welspergwapen, ähnlich dem Totenschild des Pankraz von Spaur in Spormaggiore (Seite 64).

Literatur: J. Resch, S. 51; A. Luschn, Sphragistische Beiträge zur Geschichte von Tyroler Geschlechtern, Wien 1873, Abt. 4, 5; L. v. Hohenbühel, Beiträge zur Geschichte des Tiroler Adels, Wien 1891, S. 120; Weingartner I, S. 426; Mitteilungen der Zentralkommission, Wien 1868, S. XXXI; Deutscher Herold 1897, Nr. 2; J. Baur, 800 Jahre Kunstschaffen in Taisten, Der Schlern 1952, S. 327



HANS VON WELSPERG — 1503

Pfarrkirche in Taisten, Welsperg- oder Dreikönigskapelle

Umschrift in gotischer Minuskel: hie leit der edl vnd vest hañs vō belp' ger ist
gestorbn dē bfin̄c̄zn tag vo^o unss^o liebē fraw̄n v^o k̄ndung M • 503

Runder Schild, der Schriftkreis außen mit gedrehtem Stab, innen mit gedrehtem Rankenwerk eingefasst. Das Mittelfeld füllen zwei Wappentartschen, rechts Wappen Welsperg (schwarz und weiß geviert) mit Spangenhelm, Krone und schwarz-weiß gefärbten Büffelhörnern, linkes Wappen Weispriach, gespalten, rechts schwarz, links weiß-schwarz gezackt mit Spangenhelm und einem silbernen Spitzhut über Krone. Die Mutter des Hans von Welsperg war Elisabeth, die Schwester des Salzburger Erzbischofs Burkhard von Weisbriach. Wie bei allen welspergischen Totenschilden ist auch bei diesem das Wappen der Mutter neben dem welspergischen Schild angebracht. Die Helmdecken sind schwarz-weiß und wie bei den anderen Welspergschilden in der Mitte nach oben und unten gezogen. Durchmesser 120 cm

Die Fassung und Teile der Helmzierden später ergänzt.

Der Totenschild ist mit dem des Sigmund von Welsperg verwandt, vor allem durch den gegenüber dem Schriftstreifen erhöhten Mittelteil und die in der Mitte hochgezogenen Blattranken der Helmdecken. Der Schild ist vermutlich in Bruneck vom Meister der Küniglaltäre geschaffen worden.

Hans VI. von Welsperg, Sohn des Sigmund von Welsperg, starb in jungen Jahren 1503. Sein figuraler Grabstein befindet sich ebenfalls in der Welspergkapelle.



HANS PALAUSER — 1506

Pfarrkirche Sarns bei Brixen

Umschrift in gotischer Minuskel: Anno • dñi • 1506 • an • S • barth̃ •
aband • starb • der • Edl • vest • hans • palauser • zv • pallā • dñ
got • gñd

Achteckiger Schild, das Schriftband außen und innen mit gekehlten Leisten und Rundstab eingefasst, die goldenen Buchstaben auf blauem Grund. Der vertiefte Mittelgrund ist rot und mit kleinen Rosetten belegt. Der Wappenschild, eine leicht geschwungene Tartsche, hat auf silbernem, rankengeschmücktem Grund drei nebeneinandergelegte rote Rosen. Der silberne Spangenhelm mit ausladender goldener Krone trägt als Kleinod eine silberne Kugel. Wappen und Helmzier vom reichen Blattwerk der Helmdecken eingefasst, die Ranken zum Teil beschädigt. Durchmesser 129 cm

Die Fassung ist original.

Die Ausgewogenheit der Inschrift und vor allem die Eleganz der Blattranken der Helmdecken, die Wappen und Kleinod wie die Frucht einer Distel umschließen, weisen auf eine gute Altarwerkstatt, die mit der des Ruprecht Potsch in Brixen identisch sein dürfte, wie ein Vergleich mit dem Rankenwerk der Altäre in St. Jakob in Villnöß und Rocca Pietore bezeugt.

Hans Palauser entstammte einem Bauerngeschlecht in Sarns und wurde zusammen mit seinem Bruder Nikolaus, Domherr in Brixen, 1497 in den Adelsstand erhoben. Sie erbauten mit Zustimmung Kaiser Maximilians I. das Schloß Palaus in Sarns. Die Palauser hatten ihr Begräbnis in der Kirche von Sarns, wo an der nördlichen Schiffswand der Totenschild hängt.



FIRMIAN (NIKOLAUS FIRMIAN 1509?)

Pfarrkirche St. Pauls in Eppan

ohne Umschrift

Der große schwere Schild besteht aus zwei Teilen. Der innere, stark vortretende Teil mit dem Wappen ist sechseckig, der äußere Teil ist flacher und sechspassförmig. Der äußere Teil wird von einem gedrehten Stab eingefasst und ist in allen halbkreisförmigen Feldern auf rotem Grund mit vergoldeten, zart geschnitzten Blattranken, zum Teil mit Granatäpfeln besetzt. Der innere Teil wird von einer vergoldeten, gedrehten Blattwerkleiste in Blau eingefasst, in der Mitte befindet sich in kräftigem Hochrelief das Wappen Firmian auf Goldgrund. Der konkav geschwungene Schild ist geviertet: 1 und 4 in Rot zwei silberne Balken, in den drei roten Balken sechs silberne Halbmonde in der Anordnung 3, 2, 1 von oben nach unten. Die Felder 2 und 3 blau mit neuen Ranken, die einstigen plastischen Hirschstangen sind abgefallen. Auf dem Schild zwei gegeneinander gerichtete Spangenhelme mit geschwungenen Helmdecken, rechts rot und silber, links blau und silber. Der rechte Helm hat als Kleinod ein naturfarbenes gedrehtes Einhorn, der linke zwei naturfarbene Hirschstangen. Durchmesser 201 cm

Die Fassung wurde im 19. Jahrhundert schlecht erneuert, besonders das Gold und Blau.

Der Schild gehört zu den elegantesten und reichsten gotischen Totenschilden im Lande und ist sicher das Werk einer Bozner Werkstätte, wo nachweislich Totenschilder hergestellt wurden. 1520 hatte der Maler Jörg Arzter einen „Stiftsschild“ für Jakob Fuchs von Fuchsberg in Eppan angefertigt, gegen den der Bildschnitzer Nikolaus protestierte. Man wird bei dem Firmianschild vielleicht an Jörg Arzter denken dürfen, dessen Flügelaltar in Vigo di Fassa (S. Juliana, 1517) einen ähnlichen Reichtum an Blattranken aufweist.

Der Schild ist wahrscheinlich von Nikolaus Firmian bestellt worden, der 1509 gestorben ist. Er (1451 geboren) war Turnierpartner Kaiser Maximilians I., Statthalter in Vicenza, Feldhauptmann und Diplomat, Hofmeister der Kaiserin Maria Blanca in Innsbruck und Landeshauptmann an der Etsch. Er hatte humanistische Neigungen, weshalb ihm Richard Sbrulius 1510 ein Gedicht widmete. Er ließ von Adriano Fiorentino eine Porträtmedaille mit der Darstellung des Flußgottes Athesius anfertigen, die älteste Renaissancemedaille in Tirol. Er wurde in Sankt Pauls begraben, sein verstümmelter Grabstein dürfte an der südlichen Turmwand erhalten sein.



Abb. 31: Totenschild der Firmian (vermutlich des Nikolaus Firmian, 1509)
in der Pfarrkirche von St. Pauls in Eppan

FLORIAN WALDAUF VON WALDENSTEIN — 1510

Stadtmuseum Hall in Tirol

Umschrift in gotischer Minuskel: Añ • do • 1510 • die 13 • mē Jā • obiit •
no • ac • strē • Eques • aura • divi Max Ce aug • senator • d • florian •
de • Waldestāi • ex • Retteberg • cap^{le} • di • vigs • cult • pri • fundator •

(mit Auflösung der Abkürzungen: Anno domini 1510 die 13 mensis Januarii obiit nobilis ac strenuus Eques auratus divi Maximiliani cesaris augusti senator dominus Florianus de Waldenstein ex Rettenberg capellae divae virginis cultus primus fundator)

Runder flacher Schild, der äußere Rand aus gedrehtem Astwerk, der innere aus einer Astleiste bestehend, die Buchstaben der Inschrift erhaben. Mittelfeld damasziert, das Wappen leicht geschwungen und geviertet: 1 und 4 sich kreuzende goldene Drachenhäse auf schwarzem Grund, 2 und 3 doppelt gebrochene waagrechte Balken auf rotem Feld. Die zwei mächtigen Gitterhelme tragen über hohen Kronen die Helmzierden, rechts einen Doppelflug mit den rot-weißen gebrochenen Balken, links die gekreuzten goldenen Drachenhäse. Die Helmdecken sind sparsam, aber elegant. Durchmesser 158 cm

Die Fassung wurde um 1890 erneuert und 1933 instand gesetzt.

Der Schild hing bis 1752 an einer Kette vom Gewölbe der Waldaufkapelle (Marienkapelle) der Haller Pfarrkirche, kam dann in das Waldaufsche Kaplaneihaus und von dort in das Stadtmuseum.

Der Schild dürfte wohl mit ziemlicher Sicherheit als Werk Sebald Bocksdorfers in Innsbruck angesehen werden, wofür die starke freiplastische Gestaltung des Wappens und der Kleinodien, die ausgewogene Bildung der Helmdecken, aber auch die Astwerkleisten und die in Relief geschnittene Inschrift sprechen. Er gehört zu den schönsten Totenschilden des Landes und zeigt in der Klarheit der Komposition Ansätze zur kommenden Renaissance, ohne aber im Detail die maximilianische Spätgotik zu verlassen.

Florian Waldauf war ein Bauernsohn aus Anras im Pustertal, stand zuerst als Schreiber im Dienst Herzog Sigmunds von Tirol und seit 1488 als Protonotarius und kaiserlicher Rat im Dienste König Maximilians I. Er nahm an dessen Feldzügen teil, wurde in Stuhlweißenburg 1490 zum Goldenen Ritter (Eques auratus) geschlagen, leitete Gesandtschaften und sammelte in dieser Eigenschaft einen großen Reliquienschatz, für den er die Heilige Kapelle in der Pfarrkirche von Hall ausbauen ließ. In dieser Kapelle liegt Florian Waldauf auch begraben.

Literatur: Tiroler Landesausstellung, Innsbruck 1893, Nr. 500; E. Egg – W. Pfaundler, Maximilian und Tirol, Innsbruck 1969, S. 130–133; E. Verdroß, Florian Waldauf von Waldenstein, Schlern-Schriften 184, Innsbruck 1958; J. Resch, Monumenta, FB 14.101, f. 48, Tiroler Landesmuseum; J. Garber, Das Haller Heiltumbuch, Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Kaiserhauses, Wien 1915; Tiroler und Schweizer Totenschilder, Neue Zürcher Zeitung vom 14. 2. 1947; Mayrhofen, VII, Nr. 71; J. v. Grienberger, Zur Geschichte der Toten- und Stifterschilder, S. 13



Abb. 32: Totenschild des Florian Waldauf von Waldenstein (1510)
im Stadtmuseum von Hall in Tirol

HANS KUMERSPRUCKER — um 1515

Servitenklosterkirche (ehemals Augustiner-Eremiten) in Rattenberg

keine Umschrift

Runder Schild, eingefasst von einem abgebundenen, schmalen welschen Kranz aus Akanthusblättern. Auf blauem Grund die gegeneinander geneigten Wappentartschen des Hans Kumersprucker (roter Fisch auf silbernem Feld) und seiner Gattin Anna von Castelbarco (silberner Löwe auf rotem Feld), zwei einander zugewandte Stechhelme mit den Helmzierden der Kumersprucker (roter Fisch mit drei silbernen Federn, von zwei Händen gehalten, über Krone) und Castelbarco (steigender silberner Löwe) und dazwischen, die ganze Fläche füllend, reiches Blattrankenwerk der Helmdecken. Durchmesser 92,5 cm

Die Fassung wurde 1893 völlig erneuert.

Der äußere Ring mit der Umschrift ging vielleicht verloren. Es handelt sich um einen Memorialschild, da es unwahrscheinlich ist, daß beim Tode Hans Kumerspruckers 1393 ein Totenschild angefertigt wurde. Allerdings ist die Neuanschaffung des Schildes während der Umbauarbeiten an der Klosterkirche in den Jahren 1510 bis 1530 doch am ehesten zu erklären, wenn es sich um die Ersetzung eines beschädigten alten Totenschildes handelt. Da der jetzige Schild mit dem welschen Kranz erste Einflüsse der Renaissance zeigt, kann man ihn wahrscheinlich einer Innsbrucker Werkstatt im Umkreis Sebald Bocksdorfers zuweisen.

Hans Kumersprucker, seit 1348 Jägermeister der Herzoge von Bayern, Pfandinhaber des Gerichtes Rattenberg, spielte im Kampf zwischen Bayern und Tirol in den Jahren 1363/64 neben seinem Vater Konrad Kumersprucker († 1375) eine führende Rolle im Interesse Bayerns. Da seine Ehe mit Anna von Castelbarco kinderlos blieb, stiftete er in Rattenberg 1383 ein Spital und 1384 das Kloster der Augustiner-Eremiten, in dessen Kirche er († 1393) und seine Gattin unter einer figuralen Tumba beigesetzt wurden. Die Deckplatte ist noch erhalten.



MATTHÄUS KASPAR FIRMIAN — 1519

Pfarrkirche St. Pauls in Eppan

Umschrift in gotischer Minuskel: Anno • dñi • 1519 • am • 12 • augusti • starb der wolgeborn herr herr Matheus Casper her zu Firmiā dē got gnadig sei well •

Runder, kräftig reliefierter Schild, außen vergoldeter welscher Blattkranz mit Früchten und Balusterknäufen, reliefierten vergoldeten Buchstaben der Inschrift auf blauem Grund und innen Kranz aus Früchten mit gewundenem Band. Auf punziertem Goldgrund schwach geschwungener Schild mit dem Wappen Firmian, bestehend aus drei roten und drei silbernen Balken, von oben nach unten mit 3, 2 und einem silbernen Halbmond belegt. Frontaler Spangenhelm mit Helmzier: auf die Kante gestelltes, rot und weiß geschachtes Kissen mit Pfauenfederstößen an den Ecken. Die Helmdecken in Rot und Weiß noch an die gotische Form der Blattranken angelehnt, aber breiter. Durchmesser 140 cm

Die Fassung im 19. Jahrhundert erneuert, ein Pfauenstoß und die Spangen des Helmes in Blech ergänzt.

Der erste eindeutig der Frührenaissance angehörende Totenschild zeigt nur noch in der Schrift und den Blattranken der Helmzier gotische Reminiszenzen. Vielleicht kann der Streit zwischen dem Maler Jörg Arzter und dem Bildhauer Nikolaus in Bozen 1520 so gedeutet werden, daß Meister Nikolaus die fortschrittliche Richtung vertrat und daher als Schöpfer des Firmianschildes in Frage kommen könnte. Es ging bei dem Streit jedenfalls um einen Totenschild, der für die Kirche in St. Pauls bestimmt war, aber als Besteller Jakob Fuchs von Fuchsberg hatte.

Matthäus Kaspar Freiherr von Firmian war ein Sohn des Bartlme Firmian und der Elisabeth Tänzl von Tratzberg und starb im jugendlichen Alter 1519. Den Schild ließ der Vater für ihn anfertigen.



GEORG TRAPP — 1525

Churburg bei Schluderns

Umschrift in gotischer Minuskel: Año dñi 1525 am 18. tag september starb der edl und streng her Geörg Trap Ritter Erbhofmaister der Grafschaft Thirol des sel got gnedig sei

Runder Schild, außen kräftiger, abgebundener Lorbeerkrantz, reliefierte vergoldete Buchstaben der Umschrift, innen Früchtekrantz mit gewundenem Band. Auf goldenem Grund das geviertete Wappen in Renaissanceform: 1 und 4 naturfarbene Trappe, 2 und 3 roter gebrochener Balken auf Silber; zueinandergedrehte elegante Spangenhelme, der linke mit weißem Hutstulp und geschlossenen schwarzen Adlerflügen als Helmzier, der rechte mit Krone und Trappe. Die Helmdecken zeigen bereits die typische fleischige Form der Renaissance mit letzten gotischen Anklängen. Durchmesser 129 cm

Der Schild stammt aus der Pfarrkirche in Besenello (Welschtirol), wo die Trapp ein Erbbegräbnis hatten und Georg unter einem schönen Grabstein beigesetzt ist. Der Totenschild kam später nach Schloß Friedberg bei Volders und 1907 auf die Churburg. Der Erhaltungszustand ist weitgehend original.

Der Schild ist mit dem des Matthäus Kaspar Firmian verwandt. Georg Trapp war im großen Besitz der Familie in Welschtirol ansässig, so daß der Auftrag des Schildes mit höchster Wahrscheinlichkeit nach Bozen in die Werkstatt des Meisters Nikolaus oder dessen Nachfolger ging. Er ist künstlerisch einer der besten Frührenaissanceschilde in Tirol.

Georg Trapp, Bruder Jakob V. Trapp (Seite 90), stand seit 1494 im Dienste König Maximilians I., war seit 1499 sein Truchseß und wird 1506 als *Eques auratus* (Goldener Ritter) bezeichnet. Seit 1508 Pfleger in Stein am Gallian (Calliano bei Trient), residierte er meist in seinem Schloß Beseno. Während des Venedigerkrieges verwaltete er zeitweise das Feldmarschallamt und war Hauptmann im eroberten Bassano. Er war mit Margaretha Fuchs von Fuchsberg verheiratet und wurde in der Annakapelle der Kirche in Besenello begraben. Sein Porträt als Stifter eines Flügelaltars (um 1510) ist im Schloß Bebenhausen (Württemberg) erhalten.



BARTLME FIRMIAN — 1528

Pfarrkirche St. Pauls in Eppan

Umschrift in Fraktur: Añ dñi 1528 am 16 tag februaryi starb der wolgeb̄r herr barthlome herr zue Fümüā Erb marschalck des stiftes Trient H. und B. Kn • Mst • Rat gewesen der sel sich gott erbarm

Runder Schild, außen mit kräftigem Lorbeer- und Früchtekranz mit Balusterknäufen, reliefierten vergoldeten Buchstaben auf blauem Grund, innen blaugrüner Früchtekranz mit gewundenem Band. Das geschnitzte Wappen der Firmian wie bei Matthäus Kaspar Firmian (Seite 82), darüber Spangenhelm mit beschädigten Spangen, als Helmzier rot-weiß geschachtes Kissen mit zwei Pfauenstößen (der dritte fehlt), davor Hirschgeweih. Die rot-weißen Blattranken der Helmdecken erinnern an die Spätgotik, sind aber schwer beschädigt. Durchmesser 167,5 cm

Die Fassung ist erneuert.

Der Schild ist eng mit dem von Bartlme bestellten Totenschild seines Sohnes Matthäus Kaspar Firmian (1519) verwandt und entstand wahrscheinlich in der gleichen Bozner Werkstatt, denn er zeigt gegenüber dem zehn Jahre älteren Totenschild keinen Fortschritt.

Bartlme Firmian war ein Vetter des Nikolaus Firmian, mit dem zusammen er seit 1496 genannt wird. Er trug bei der Beisetzung Erzherzog Sigmunds „Schild und Helm von Burgau“. Er war 1509 obrister Feldhauptmann in Tirol, später Rat König Ferdinands I. (seit 1526) und Erbmarschall des Fürstbischofs von Trient. Seit 1494 war er mit Elisabeth Tänzl von Tratzberg, der Schwester des reichen Schwazer Gewerken Veitjakob Tänzl, verheiratet. Sie brachte 80.000 Gulden Mitgift in die Ehe.



VEITJAKOB TÄNZL VON TRATZBERG — 1530

Schloß Tratzberg bei Schwaz

Umschrift in Fraktur, die Anfangsbuchstaben in lateinischer Kapitale: Im • 1530 • Jar • am osterabet Den • 16 • Tag • Aberillis starb Der • Edl • vest • Veitjacob Tännztzl zu • Tratzberg v • Reichenspeurn • Dem got gnad •

Runder Schild, äußerer goldener, grün untermalter Blattkranz mit roten Fruchtbündeln und rot-weiß-roten Spangen, auf blauem Grund gemalte goldene Umschrift, einfache Blattleiste mit gold-grau wechselnden Blättern, breites Band mit weiß gemaltem Rankenwerk, innere gedrehte Leiste aus grau-roten Stäben. Der Wappenschild füllt das Mittelfeld völlig aus und greift mit den mächtigen Helmzierden bis an den äußeren Blattkranz hinaus. Das vollplastische geviertete Wappenschild zeigt in 1 und 4 doppeltes Schachrössel schwarz und gold in verwechselten Farben, in 2 und 3 steigenden goldenen Leoparden in Schwarz. Der Herzschild zeigt eine silberne Schwalbe in Gold (das Wappen der Gemahlin Anna Rindscheit). Auf dem Wappen sitzen drei Spangenhelme mit stark hervortretenden Kleinodien: von rechts nach links schwarz-goldener Doppelflug mit aufgelegtem Schachrössel, wachsender bärtiger Mannsstumpf mit rotem Wams und rot-grauer Haube mit goldenen fliegenden Bändern sowie schwarz-goldener Federbusch mit herauswachsendem goldenen Leoparden. Die Helmdecken in der üppigen Renaissanceform des breitflächigen Akanthuslaubwerks treten etwas zurück und sind schwarz-weiß und rot-silber gefärbt. Durchmesser 138 cm

Die alte Fassung ist geringfügig erneuert.

Der Schild befand sich ursprünglich an einem Freipfeiler der Pfarrkirche in Schwaz, wo im Boden des Knappenchores noch der stark abgetretene Grabstein Veitjakob Tänzls erhalten ist. Der Schild kam in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter die Orgelempore (J. Resch, Monumenta, FB 14.101, S. 100, Tiroler Landesmuseum), 1832 auf den Dachboden der Kirche und 1839 nach Schloß Tratzberg. Der Schild ist formal gekennzeichnet durch das Suchen nach einer neuen Ausdrucksweise, in der die Plastizität des Mittelstückes eigentlich der Flachheit des Schildes widerspricht. Die Prunksucht des Bestellers spricht aus dem Schild. Er wurde wahrscheinlich in Innsbruck von dem einzigen damals in der Herstellung von Wappenschilden erfahrenen Bildschnitzer Christof Lechner (Lehner) geschaffen. Die plastische Wappengruppe gehört zu den gelungenen Darstellungen innerhalb der Frührenaissance in Tirol.

Veitjakob Tänzl, Sohn des Gewerken Christian Tänzl, war einer der führenden Gewerken im Schwazer und Tiroler Silberbergbau. Er erwarb 1492 Schloß Tratzberg bei Schwaz, das er zu einem prachtvollen Herrensitz ausbaute, 1497 das Gericht Imst und den Zehent und das Amt in Kaltern, 1514 Schloß Reichersbeuren bei Tölz, war 1503 bis 1515 Pfleger und Pfandinhaber des Gerichtes Freundsberg

und wurde 1502 mit dem Prädikat von Tratzberg geadelt. Er war ein Freund und Jagdgefährte Kaiser Maximilians und der typische Vertreter des aus dem Gewerkekreis aufgestiegenen neureichen Adels. Als Gewerke war er ein ausgesprochener Spekulant, der die Firma an seinem Lebensende nahe an den Bankrott brachte. Er war mit Anna Rindscheit aus steirischem Adel verheiratet. Sein Porträt ist im Schloß Tratzberg in einer Statuette eines Altars (um 1508) und im Tiroler Landesmuseum im Tafelbild der hl. Anna vom Habsburgermeister (1504) erhalten.

Literatur: E. Egg, *Aufstieg, Glanz und Ende des Gewerkengeschlechtes der Tänzl*, Schlern-Schriften 77, Innsbruck 1951, S. 31–52; A. v. Tänzl, *Hausgeschichte der Freiherren Tänzl von Tratzberg*, München 1952; S. Graf Enzenberg, *Schloß Tratzberg*, Schlern-Schriften 183, Innsbruck 1958, S. 93; Lind, *Kunstgeschichtlicher Atlas der kk. Zentralkommission*, Wien 1894, Tafel LV; Deininger, *Mitteilungen der Zentralkommission*, Wien 1892, S. 250–252; F. Steinegger, Silvester und Noe Lechner, *Tiroler Heimatblätter* 1956, S. 105



JAKOB V. TRAPP — 1533

Pfarrkirche in Schluderns im Vinschgau

Zweizeilige gemalte Umschrift in Frakturlettern auf dunkelblauem Grund: Im • 1533 • Jar • an • Sañdt philip • v̄ • Jacobs • der: Heiligen • Zwelfpoten Tag • ist • gestorben • der • Edl • Gestreng • Herr • Jacob Trapp • Ritter • Erbhofmaister • der Graveschaft • Tirol • Rō • Kñ • Mt • ēē • Radt • v̄ • der • Zeit • phleger • zu Glurns vnd • Mals • der • almechtig gott well • der • sell • gnedig • v̄ • Barmbherzig • sein

Runder Schild mit äußerer blau-goldener Blattleiste und innerem vergoldeten Perlstab, das vertiefte Mittelfeld hat blauen, mit goldenen Sternen besetzten Grund. Der geschnitzte Wappenschild zeigt typische Renaissanceform und einen Blattrand. Geviertetes Wappen: 1 und 4 naturfarbene Trappe auf Silber, 2 und 3 roter, gebrochener Balken auf Silber. Zwei zueinandergeneigte Spangenhelme, der rechte mit goldenem Stulphut und doppeltem Flug, der linke mit Krone und Trappe. Die Helmzierden wurden 1910 ergänzt, die Helmdecken sind aus steifem Akanthusblattwerk. Der Totenschild hängt über dem Grabstein Jakobs V. Durchmesser 126 cm

Der Schild zeigt die voll ausgebildete Renaissance in einer durchschnittlichen Form und wurde wohl in Innsbruck geschaffen, das damals das Zentrum der höfisch-bürgerlichen Renaissancekunst in Tirol war.

Jakob V. Trapp (1466–1533), Bruder des Georg Trapp (Seite 84), war der Begründer der Churburger-Linie der Trapp. Er heiratete 1492 Veronika von Welsperg, war Erbhofmeister in Tirol, Rat König Ferdinands I., Pfleger der Herrschaften Glurns und Mals. Er war unter Kaiser Maximilian I. Feldhauptmann im Venedigerkrieg, nahm 1504 an der Belagerung Kufsteins teil und war zeitweise kaiserlicher Statthalter in Bassano. Sein Grabstein befindet sich in der Pfarrkirche von Schluderns.



GEORG FREIHERR ZU FIRMIAN — 1540

Pfarrkirche St. Pauls in Eppan

Umschrift in Frakturbuchstaben: Añ • Dō • 1540 • am 13 • tag Januarij
• ist • verschiden • der wolggepōr • heṛ • h • gerg • freyhē •
zu • firmian • erbmarschalck • zu • trientt • R • K • M • lanthauptman • vnd •
purggraff • an • der • etz gewest • dē • gō • gnad •

Sechspaßförmiger Schild, außen mit breiter rot-goldener, mehrfach profilierter Leiste, innen ebenfalls Profilleiste, die Umschrift auf dunkelblauem Grund eingeschnitten und vergoldet. Im sechspassigen Mittelfeld vergoldeter Grund mit Granatapfelmuster, in fünf von sechs Halbkreisbögen geschnitztes vergoldetes Ornament, ein Knopf mit zwei flügelartigen Akanthusblättern. Der aufgelegte, geschnitzte Schild zeigt das quartierte Firmianwappen: 1 und 4 in Rot zwei silberne Balken, begleitet von sechs silbernen Halbmonden, 2 und 3 in Blau eine mit vier goldenen Sternen besetzte vierendige silberne Hirschstange. Über dem Wappen zwei Spangenhelme (der rechte beschädigt, der linke z. T. ergänzt). Am rechten Helm als Kleinod eine einfache naturfarbene Hirschstange, am linken eine doppelte naturfarbene Hirschstange über goldenem Kronreif. Die fleischigen, gezaddelten Helmdecken links rot-silber, rechts blau-silber. Durchmesser 158 cm

Die Fassung ist zum Teil übermalt, das oxydierte Silber grau überstrichen.

Der Totenschild erinnert in der Sechspaßform noch an die Gotik. Er dürfte wie die meisten Totenschilder von St. Pauls in Eppan in einer Bozner Werkstatt entstanden sein. Während wir über die umfassenden Arbeiten des Malers Bartlme Dill Riemenschneider in Bozen in den Jahren 1526 bis 1550 gut unterrichtet sind, fehlen uns über die sicher gleichzeitig in der Stadt tätigen Bildschnitzer alle Nachrichten.

Georg von Firmian, der Sohn des Nikolaus Firmian und der Dorothea von Kronmetz, war seit 1526 Freiherr und Pfandinhaber von Pergine (Persen). Er führt zum Unterschied von Bartlme und Matthäus Kaspar von Firmian die Hirschstange der Herren von Metz im Wappen. Georg war Landeshauptmann an der Etsch und mit Katharina von Thun und Katharina Kreitzerin von Wernberg verheiratet. Das Allianzwappen Georgs von Firmian und der Katharina von Thun befindet sich auf einem Glasgemälde in der Pfarrkirche von Civezzano bei Trient.



GEORG KHUEN VON BELASI — 1543

Pfarrkirche St. Pauls in Eppan

Umschrift in goldener Fraktur auf dunkelgrünem Grund: ☚ Der • Edel • und • vest • georg • Khuen • von • Belasi • zu • Gandegg • Starb • Am • 25. tag Juni • Im • 1543 • Jars • der • sell • Gott • gnedig • v̄ • Barmherzig • sei

Runder Schild, außen breiter geschnitzter Kranz aus Blättern, Früchten, Weinranken und einem geschlungenen Band. Innen eine gewundene silberne und goldene Astwerkleiste. Im runden blauen Mittelfeld geschwungener Wappenschild der Khuen, silber und rot geteilt, mit einem Löwen in verwechselten Farben. Reichgeschnittener Spangenhelm nach rechts gerichtet, darüber Kleinod auf rotem Polster mit silbernen Quasten und ein sitzender, rot und weiß geteilter Löwe. Die aus gelapptem Akanthus gebildeten Helmdecken sind rot-silber. Durchmesser 139 cm

Teile der Helmdecke sind abgebrochen, die Fassung leicht erneuert.

Die besondere plastische Gestaltung des äußeren Kranzes erinnert an die Trientiner Renaissance unter Kardinal Bernhard von Cles, etwa an die Medaillonbüsten der Habsburger im Löwenhof des Palazzo Clesiano von Alessandro Longhi (um 1530 bis 1536) oder an den von einem Früchtekranz aus Stuck eingefassten Wappenschild des Kardinals in der Vorhalle der Kapelle aus der gleichen Zeit, von der Hand eines Mantuaner Stukkators. Der Schöpfer des Totenschildes des Georg Khuen dürfte zu den deutschen Schreibern und Bildschnitzern gehört haben, die im Palazzo Clesiano an den Decken und Getäfel gearbeitet und nach dem Tod des Kardinals 1539 sich um andere Arbeitsmöglichkeiten zur Rückkehr in ihre Heimat umgesehen haben.

Georg Khuen von Belasi war ein Sohn des Pankraz Khuen und der Potentiana von Firmian. Er war mit Barbara Künigl verheiratet. Sein Grabstein befand sich früher vor dem Rosenkranzaltar in der Pfarrkirche St. Pauls und wurde später in den Friedhof übertragen.



MICHAEL HESS ZUM FREYENTHURN — 1547

Bis 1930 in der Sammlung Figdor Wien, seitheriger Aufenthalt unbekannt.

Umschrift in Fraktur: Anno • dominy • 15 • 47 • Am • Ersten Tag Marcij
Starb der Edl vnd Vesst Michel hess zum freyen Thurn dem gott genedig sey •
Amen

Achteckiger Schild, außen und innen einfacher geschnittener Blattkranz, im achteckigen Innenfeld geschnittener Wappenschild mit blauem Judenhut in Silber. Darüber Spangenhelm nach rechts und Krone, aus der der Rumpf eines bärtigen Mannes mit Judenhut herauswächst. Die Helmdecken blau-silber. Durchmesser 103 cm

Der Totenschild, der sich ursprünglich vielleicht in der Pfarrkirche von Mühlbach bei Brixen befand, wo der Ansitz Freienthorn heute noch erhalten ist, kam in die Sammlung Dr. Albert Figdor und ist seit der Versteigerung der Sammlung 1930 verschollen.

Der einfache Schild wurde wahrscheinlich in Brixen hergestellt, wo seit 1541 der Bildhauer Sebastian Pair tätig war und wo Hess im Dienste des Bischofs stand.

Michael Hess siegelt am 31. Oktober 1540 eine Urkunde in Brixen. Sein Wappen von 1540 ist im Fürstensaal der Hofburg zu Brixen aufgemalt.



JAKOB GAUDENZ VON SCHLANDERSBERG — 1550

Ansitz Neumelans bei Sand in Taufers, vorher im Ansitz Kasten bei Galsaun im Vinschgau

Umschrift in goldenen Frakturlettern auf dunklem Grund: Anno • Domini • 1550 • Den • 18 • tag • Februari • Ist • gestorben • der • Edl • und • Vesst • Jacob • Gaudenz • von • Schlandersperg • dem • Gott • genedig • sei

Runder Schild, außen Blattkranz mit Lorbeerblättern, Weintrauben und kugelförmigen Abbindungen, der innere Kranz aus Weintrauben mit gewundenem Band. Der innere Schild wird vom kräftigen plastischen Wappen und seinen Helmzierden und Decken völlig ausgefüllt. Das plastische Wappen geviertet: 1 und 4 drei silberne Spitzen auf damasziertem, blauem Grund, 2 und 3 nach rechts gewendeter doppelschwänziger goldener Löwe auf schwarzem Grund. Darüber drei Spangenhelme in Frontalansicht, die Spangen ausgebrochen. Der rechte Helm hat als Zier eine doppelte Hirschstange, der mittlere einen Flug, der linke einen beschädigten, seitlich gewandten Löwen. Die freien Teile des Mittelfeldes werden vom gotisch anmutenden Blattwerk der Helmdecken völlig ausgefüllt. Durchmesser 146 cm

Der Schild hat verschiedene Beschädigungen an den geschnitzten Teilen und der Fassung.

Der Totenschild ist ein wirkungsvolles Werk, voll kräftiger Plastizität und mit jenem des Bartlme von Firmian in St. Pauls (Seite 86) verwandt, aber stärker in der Bildhauerarbeit. Der Schild wurde vermutlich in Bozen oder Meran von einem Bildhauer geschnitzt, der die Totenschilder in St. Pauls kannte.

Jakob Gaudenz von Schlandersberg aus altem Vinschgauer Adel war mit Dorothea Fuchs von Fuchsberg verheiratet. Sein Wappen mit der Inschrift Jakob Gaudenz von Schlandersperg in Kasten ist im Fürstensaal der bischöflichen Burg an die Wand gemalt.



Abb. 42: Totenschild des Jakob Gaudenz von Schlandersberg (1550)
in Neumelans bei Sand in Taufers

OSWALD I. TRAPP — 1560

Churburg bei Schluderns im Vinschgau

Umschrift in vergoldeten Frakturlettern: Ano • 15 • 60 • am • 29 • tag • maij • starb • der • edelherr • oswaldt • trapp • zu • Pisein • und • churburg • erbhofmaister • in • tirol • dē • got • genedig • sein • wölle •

Runder Schild, außen Lorbeerkranz mit Trauben und Bandschleifen, innen einfache Kehle. Im Mittelfeld geschnittener Wappenschild der Trapp, an den Rändern mit vergoldetem Blattwerk belegt. Gevierteter Schild: 1 und 4 naturfarbene Trappe nach links auf Silber, 2 und 3 gebrochener roter Balken in Silber, Herzschild drei blaue Flüge in Silber (aufgrund der 1555 dem Jakob VI. und Oswald Trapp von König Ferdinand I. verliehenen Wappenbesserung durch das Wappen der ausgestorbenen Grafen von Matsch). Darüber drei frontale Spangenhelme mit Helmzierden: rechts über Krone naturfarbene Trappe, Mitte zwei Büffelhörner blau und silber mit Goldschnur verbunden, links roter Hut mit weißem Stulp aus Hermelin, darüber schwarze Adlerflüge. Die Helmdecken, noch stark an die gotischen Blattranken erinnernd, tragen die Farben Rot-Silber, Blau-Silber und Schwarz-Gold. Durchmesser 132 cm

Die Fassung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erneuert.

Der Schild gehört dem gleichen Typ an wie der des Jakob Gaudenz von Schlandersberg (Seite 98) und dürfte in Bozen bestellt worden sein. Für beide Schilde ist das späte Auftreten der gotisierenden Blattranken an den Helmdecken besonders typisch.

Ritter Oswald I. Trapp, Sohn des Karl Trapp (Begründer der Linie Pisein-Beseno) und der Anna von Wolkenstein-Rodeneck, besaß die Herrschaften Beseno und Caldonazzo als Lehen und war einer der mächtigsten Herren im unteren Etschtal. Er war seit 1537 mit Margaretha Fuchs von Fuchsberg verheiratet und wurde wahrscheinlich im Erbbegräbnis in der Kirche Besenello beigesetzt. In der Erinnerung des Volkes lebt er als strenger böser Herr fort, als „Oswaldo il terribile“. Der Schild hing wahrscheinlich ursprünglich in der Kirche von Besenello, kam dann in die Rüstkammer der Churburg und 1907 in die dortige Schloßkapelle. Ein lebensgroßes Porträt Oswalds von 1554 hängt in der Churburg bei Schluderns.



MELCHIOR FUEGER — 1565

Pfarrkirche Sterzing

Umschrift in goldenen Frakturlettern auf blauem Grund: Añō : 15 • 65 • Am • 12 • tag • Januarij • starb der • Edl • gestreñg • Herr • Melchior • Fueger • Ritter so im leben der Rō : Kaij : Mt • Ratt: vñ : obrister : feld : vñ : hauszeugmaister • der ober : vñ : forder : Österreich : Lāde : dem : Gōt : Gñd

Der sechsspässige Schild hat außen und innen profilierte Leisten, im rostbraunen Mittelfeld frei hineingesetzt das geschnitzte geviertete Wappen: 1 und 4 über goldenem Dreieck auf blauem Grund zwei gekreuzte goldene Armbrustbolzen, 2 und 3 auf goldenem Grund nach rechts gerichteter blauer Löwe. Darüber zwei einander zugewandte goldene Spangenhelme (der linke beschädigt) mit Helmzierden über den Kronen: rechts blauer Flug mit gekreuzten Armbrustbolzen, links wachsender blauer Löwe. Die wuchernden saftigen Helmdecken sind blau und gold. Durchmesser 128 cm

Die Fassung ist völlig erneuert.

Der Totenschild ist ein typisches Werk der Hochrenaissance mit dem voll entwickelten fleischigen Blattwerk aus Akanthus, wobei in der Schildform immer noch der gotische Sechspass mitschwingt. Der Schild dürfte mit ziemlicher Sicherheit in Innsbruck entstanden sein und vom gleichen Bildhauer stammen, der das Modell des Fuegerwappens auf dem Falkonet im Museum in Reichenhall geschnitzt hat. Zu dieser Zeit war Noe Lechner († 1582) der einzige Bildhauer in Innsbruck, der Sohn des ebenfalls mit Wappenschnitzereien beschäftigten Christof Lechner. Noe Lechner war als Schöpfer großer Ehrenpfennige und als Schnitzer der Wappen im Getäfel der Innsbrucker Hofburg (1561) mit dem Dekor der Totenschilder vertraut. Melchior Fueger war durch seine Tätigkeit an Innsbruck gebunden und hat den Totenschild sicher dort in Auftrag gegeben.

Melchior Fueger, nicht vom tirolischen Geschlecht der Fieger, sondern dem schwäbischen von Offingen, hatte sich 1532 als Hauptmann über 3000 Tiroler Knechte im Türkenkrieg „grossen preis, ruem und eer“ erworben und war 1554 bis zu seinem Tod obrister Haus- und Feldzeugmeister in Tirol und den Vorlanden. Er war als Obristleutnant an vielen Feldzügen beteiligt und zeitweise auch obrister Zeugmeister in Siebenbürgen. Er wurde 1542 geadelt und 1543 in den Ritterstand erhoben. Das Museum in Reichenhall besitzt ein Falkonet von Gregor Löffler mit dem Wappen Melchior Fuegers und der Inschrift: „Melchior Fueger von Offingen Rö. Kun. May. Rat und Obrister velt und hauss zuigmaister der oberösterreichischen Lande“. Sein Bruder Balthasar Fueger stand im Dienst des Schmalkaldischen Bundes und war am vergeblichen Angriff der protestantischen Truppen auf die Ehrenberger Klause (1546) beteiligt.

Literatur: Weingartner I, S. 85; E. Egg, Der Tiroler Geschützguß 1400–1600, Tiroler Wirtschaftsstudien Nr. 9, Innsbruck 1961, S. 96–100, 155; Handschrift FB 4343, Nr. 8 (Verzeichnis der Grabstätten und Epitaphien in und bei der Pfarrkirche Sterzing); Archiv für Geschichte Tirols, Bd. I, S. 145, 268; Monatsblatt des Altertumsvereins zu Wien, Bd. XI, Wien 1914, Heft 12; Handschrift FB 14.296, S. 94



KARL, CHRISTOPH, HILTPRANT UND RUELAND VON THUN — um 1568

Pfarrkirche St. Pauls in Eppan

Umschrift in vergoldeten, erhabenen Frakturlettern auf dunkelblauem Grund: Allhie lign begrabn die Edlen vnd Vestn Karl Christof Hiltbrant vnd Rüelant gebrüeder von Thun zv Englar Erbschenckh der firstlichen stift Trient und Briksen denen got der her gnad

Der Schild hat außen einen vergoldeten Lorbeerkrantz mit Früchten und vier blattartigen Abbindungen. Den inneren Rand bildet ein gedrehter Stab mit Früchten in Gold und Schwarz. Der Schild hat einen dunkelroten Grund, auf den das geschnittene Wappen der Thun aufgesetzt ist, das im gevierteten Schild von Blattwerk gerandet ist und gerollte Ecken aufweist: 1 und 4 in Blau ein goldener Schrägbalken, 2 und 3 gespalten, rechts in Silber halber roter Adler, links silberner Balken in Schwarz. Über dem Wappen zwei einander zugewandte Spangenhelme mit Kronen. Das linke Kleinod ein silberner gespaltenen Flug, belegt mit der gleichen Zeichnung des Wappens wie 2 und 3, rechts blaue Büffelhörner mit aufgelegten goldenen Schrägbalken, die reichen Helmdecken aus gelapptem Akanthus gebildet, rechts blau-gold, links schwarz-silber. Durchmesser 145 cm

Die Fassung zum Teil schlecht erhalten.

Der Totenschild gehört dem schon 1519 für Matthäus Kaspar von Firmian in St. Pauls geschaffenen Typ der Frührenaissance an und zeigt nur im Blattwerk der Helmdecken den Fortschritt der Hochrenaissance. Typisch für die Schönheit der Schrift, die in der Zeit nach 1550 besonders gepflegt wurde, ist das kalligraphische A des Allhie an der Umschrift. Der Schild wurde sicher in Bozen in Auftrag gegeben.

Alle vier Brüder sind Söhne des Kaspar Thun und der Dorothea Firmian. Karl, zuerst für den geistlichen Stand bestimmt, war Kämmerer Kaiser Ferdinands I. und König Maximilians II., Pfleger von Kurtatsch, Landsknechtobrist und Hauptmann der Leibwache. Er starb in Ungarn 1563. Seine Gattin war Agatha von Pollwiler. Christof (1540–1558) heiratet Agathe von Lichtenstein, stirbt aber jung. Hiltprant war Hauptmann der Feste Buchenstein und diente im Heer Kaiser Karls V. Er starb 1554. Roland war Obristjägermeister König Ferdinands I., seine Frau war Felizitas von Schrofenstein. Er starb in Englar 1562. Der zum Schild gehörige Grabstein der Brüder (datiert 1568) lag früher in der Pfarrkirche St. Pauls und wurde dann neben das Südportal der Kirche versetzt.



HANS DREYLING — 1573

Schloß Tratzberg bei Schwaz

Umschrift in vergoldeten Frakturlettern auf blauem Grund: Año 1573 dē 15 Septe starb der Edl vest Herr Hañs Dreyling zu Wagrains s. Dt. Ertzhörtzog Ferdinand zu Öster • Ratt

Der leicht sechspassige Schild hat außen einen schmalen silbernen Lorbeerkranz mit Früchten und Abbildungen, innen eine einfache profilierte goldene Leiste. Das Wappen und die Helmzier füllen zwei der Sechspässe aus. Das geschnitzte Wappen ist auf dunkelroten Grund gesetzt und geviertet: 1 und 4 schwarzer steigender Steinbock auf Silber, 2 und 3 schwarz mit goldenem Querbalken. Der Spangenhelm trägt als Kleinod einen wachsenden schwarzen Steinbock im Profil. Die schwarz-goldenen und schwarz-silbernen Helmdecken werden aus Akanthus-ranken gebildet. Durchmesser 161 cm

Der Schild wurde für die Pfarrkirche in Schwaz gestiftet, wo sich noch das Bronzeepitaph für Hans Dreyling (modelliert von Alexander Colin und gegossen von Hans Christof Löffler in Innsbruck 1578) befindet. Die weiteren Schicksale siehe Seite 88.

Der Schild ist mit dem des Melchior Fueger eng verwandt, sowohl in der Sechspassform als auch im Akanthusblattwerk, und stammt in seiner ausgewogenen Hochrenaissanceform wahrscheinlich von Noe Lechner in Innsbruck.

Hans Dreyling stammte aus Böhmen, war seit 1530 in Schwaz als Gesellschafter der Firma Manlich am Bergbau beteiligt und übernahm 1554 nach dem Zusammenbruch der Tänzl deren Bergwerksanteile in Schwaz, Rattenberg und Imst, die Hüttenwerke in Schwaz und Kramsach und das Tänzlsche Haus neben der Pfarrkirche in Schwaz (heute Palais Enzenberg). Er besaß auch den Ansitz Wagrain bei Ebbs und wurde 1573 mit dem Prädikat von Wagrain in den Adelsstand erhoben. Er war mit Rosa Heyerling, Regina Löffler und einer Frau aus der Familie Dieperskircher verheiratet.



BLASIUS KHUEN VON BELASI — 1583

Pfarrkirche St. Pauls in Eppan

Zweizeilige Umschrift auf blauem Grund mit vergoldeten Lettern in lateinischer Kapitale: HIE • LIGT • DER • WOL • GEBORN • HERR • BLASI • KVEN • VON BELASI • VND • LIECHTMBERG • FREYHERR • AVE • NEVEN LEMBACH • F • D • ERTZHERTZOG • FERDINANDI • ZV OSTERREICH : GEHAIMER • RHAT • OBRISTER • CAMER • CAMERPRESIDENT • DER • OÖ • LANDEN • VND • PFLEGER • ZV • ALTENBVRG • VND • GREIFENSTAIN • VND GERICHTSHERR • ZV • KÖNIGSPERG :

Der Schild hat Sechspäßform und außen und innen profilierte vergoldete Leisten. Auf dem blauen Grund des Mittelfeldes ist das geschnitzte geviertete Wappen der Khuen eingesetzt: 1 und 4 silber und rot geteilt, darin einwärts gewendeter Löwe in verwechselten Farben, 2 und 3 in Rot ein dreizinniger silberner Turm mit geöffnetem Tor und Flügeln (Wappen der ausgestorbenen Niedertor, den Khuen-Belasi 1559 verliehen). Darüber drei Spangenhelme mit Kronen, die Helmkleinode sind verloren. Die üppigen Akanthusranken der Helmdecken in Rot und Silber. Durchmesser 132 cm

Bei dem leider beschädigten Schild darf man wohl an einen Bozner Bildschnitzer denken. Dort wurde gerade 1583 Paul Vorreiter, Bildschnitzler aus Kaltern, als Inwohner ansässig. Da die Bezeichnung „Bildschnitzler“ gegenüber dem Bildhauer damals herabsetzend gemeint war, könnte Vorreiter durchaus ein reiner Ornamentschnitzer gewesen sein. Allerdings wäre es nicht ausgeschlossen, daß der als Kammerpräsident meist in Innsbruck tätige Blasius Khuen den Schild in Innsbruck bestellt hat.

Blasius Khuen von Belasi wurde 1573 in den Freiherrnstand erhoben und gehörte zum engen Kreis der Vertrauten Erzherzog Ferdinands II. Er kaufte um 1550 Schloß Gandegg in Eppan und baute es prächtig aus. Er war mit Regina von Lamberg verheiratet und liegt mit seiner Frau hinter dem Hochaltar der Kirche in St. Pauls begraben.



LEONHARD GIENGER — 1588

Pfarrkirche Landeck

Umschrift in goldenen Frakturlettern auf blauem Grund: Anno 1588 den 27 Novembris Starb der Edl v̄d vest herr Leonhart Gienger v̄o Rottnegg Fr • dt • Ertzhertz • Ferdinandē zv Österreich Rath vnd Gerichtsherr zu Landegg vnd Phuns • dem gott genad

Der runde Schild hat außen einen grün und rot gefaßten Blattkranz mit vier vergoldeten Spangen und Zierknöpfen. Der Innenrahmen bildet einen vergoldeten Perlstab. Das ziegelrote (jetzt grau überstrichene) Mittelfeld trägt den geschnitzten, gevierteten Wappenschild: 1 und 4 schwarz und silber geteilt, mit wachsendem Eber in verwechselten Farben, 2 und 3 schwarz und gold quer gespalten, mit aufgelegtem, schwarz gestieltem silbernen Fleischerbeil. Der silber-vergoldete Spangenhelm mit Krone hat das Kleinod leider verloren. Die rot-silber und gold-blauen Helmdecken werden aus krautigem Blattwerk gebildet und füllen den Mittelschild aus. Der zugehörige Grabstein ist an der Außenseite der Kirche neben dem Hauptportal eingesetzt. Durchmesser 129 cm

Der Schild wurde sicher in Innsbruck bestellt und ist im Blattwerk der Helmdecken mit dem Totenschild des Blasius Khuen von Belasi (1583) verwandt.

Leonhard Gienger (1514–1588), aus einem schwäbischen Geschlecht, war der Sohn des Damian Gienger und der Ursula Schütz von Raitenau aus Ulm. Er erwarb gegen 4000 Gulden Darlehen 1548 die Pflege der landesfürstlichen Gerichte Landeck und Pfunds und wurde 1563 Unterhofmeister der kaiserlichen Töchter in Innsbruck. Er war dreimal verheiratet: mit Katharina Hoferin und Rosina und Benigna Heidenreich von Bideneegg.



WOLFGANG JHENUDT — 1591

Pfarrkirche Tarsch im Vinschgau

Umschrift in weißen Frakturlettern: Ich Hoff in Gott • Wolfgang • Jhenudt •
zu Tarsch • Anno • 1 • 5 • 91 •

Einfacher, flacher Schild mit flachen, vergoldeten Blattleisten. Im Mittelfeld flacher geschnittener Wappenschild auf schwarzem Grund, über einem steigenden grünen Dreiberg steigender goldener Hirsch. Über dem geschlossenen Stechhelm als Kleinod auf gewundenem Tuch wachsender goldener Hirsch. Die Helmdecken aus Akanthusblättern schwarz und gold.

Der Schild ist ebenso wie der des Vilg Weigl (1609, S. 216) kein Totenschild und von diesem sowohl durch die einfache Form als auch die Kleinheit klar geschieden. Wolfgang Jhenudt (Jenut) war Gerichtsschreiber des Gerichtes Kastelbell. 1570 wurde ihm das Wappen verliehen.



HEINRICH RUEDL — 1593/95

Schloß Tratzberg bei Schwaz

Zweizeilige Umschrift auf dunklem Grund in vergoldeter lateinischer Kapitale:
ZV EHREN DEM EDLEN VND VESTEN HERRN HAINRICH RVEDL ZV
RVEDLSPERG FIRSTLICHER DVRCH LEICHTIKHAIT ERZHERZOG FERDI-
NAND ZV OSTERREICH RHAT AVCH FVGGERISCHER PERCH VND —
SCHMELZWERCH FACTOR IN TIROL VND KAERNDEN VND GANZEM
GESCHLACHT ZV GEDACHTNVS HABEN LVDWIG-CARL VND HAINRICH
RVEDL BRVEDER DISEN SCHILT DAHER RICHTEN LASSEN

Der sechsspässige Schild hat außen und innen einen mit Blattwerk und Eierstab verzierten Rahmen, der in Gold, Blau und Weiß gefaßt ist. Auf blauem Mittelfeld liegt das geschnitzte Wappen: rechts in schwarzem Feld ein steigender goldener Löwe, links oben roter einköpfiger Adler mit goldenen Waffen auf rotem Grund, unten silberner einköpfiger Adler mit goldenen Waffen auf rotem Grund. Über dem silbernen Spangenhelm goldene Krone und als Kleinod wachsender goldener Löwe. Die schwarz-goldenen und rot-silbernen Helmdecken sind aus kräftigem gerollten Akanthus gebildet, ebenso zeigt das Wappen Rollwerkecken. Durchmesser 154 cm; alte Fassung

Der Schild wurde von den drei Söhnen Heinrich Ruedls um 1593/95 bestellt und an einem Pfeiler des Langhauses der Pfarrkirche in Schwaz aufgehängt. Über die weiteren Schicksale siehe Seite 88.

Der Totenschild gehört in die Reihe der wahrscheinlich in Innsbruck geschaffenen Totenschilder und ist mit dem des Hans Dreyling (1573) und des Blasius Khuen-Belasi (1583) verwandt.

Heinrich Ruedl stammt wahrscheinlich aus Stans bei Schwaz, wo 1588 der Karlhof zum adeligen Ansitz Ruedlsburg erhoben wurde. Schon 1573 hatte Heinrich Ruedl den Adel erhalten. Er war zuerst Faktor der Bergwerksgesellschaft Rosenberger in Kitzbühel, 1560 bis 1593 Faktor der Fugger in Schwaz und ab 1565 Faktor der von den Fuggern beherrschten Jenbacher Gesellschaft. Er war ein tüchtiger Beamter und Jurist, aber kein ausgesprochener Bergwerksfachmann wie sein Gegenspieler, der österreichische Handelsfaktor Erasmus Reislander. Heinrich Ruedl starb 1593 und wurde in der Pfarrkirche in Schwaz begraben.



VILG WEIGL — 1609

Pfarrkirche Tarsch im Vinschgau

Umschrift in weißen Frakturlettern: Zu • Gott • vnd • Er • stett Mein
Beger • Vilg Weigl mair zu Darsch • 1609 •

Der runde Schild trägt außen und innen einen einfachen Blattkranz mit Spangen und Rollwerk. Das geschnittzte Wappen zeigt auf schwarzem Grund über goldenem Dreiberg ein goldenes Vogelbein. Der geschlossene Stechhelm trägt über einem Bund als Kleinod zwischen zwei offenen schwarzen Flügen ein goldenes Vogelbein. Die Helmdecken sind schwarz und gold.

Der Schild ist kleiner als die Totenschilder und gehört einem bäuerlichen Besitzer, weshalb er wohl als Neujahrsschild (Seite 51) anzusehen ist, wie der des Wolfgang Jhenudt in der gleichen Kirche (1593). Er stammt aus einer lokalen Werkstatt.

Vilg (Vigilius) Weiglmaier, aus einem angesehenen Vinschgauer Geschlecht, erhielt 1531 einen neuen Wappenbrief anstelle eines älteren von 1499; 1571 besaß er den Carleitenhof in Schländers.



ERZHERZOG FERDINAND II. — 1595

Silberne Kapelle in der Hofkirche zu Innsbruck

ohne Umschrift

Hochovale Form mit äußerem, viermal abgebundenem Blattkranz und acht Beschlagwerkkartuschen, ähnlicher, aber schmalerer innerer Blattkranz, dazwischen Wappen der 26 habsburgischen Erbländer, oben beginnend nach rechts: Böhmen, Neuösterreich (Bindenschild), Kastilien, Brabant, Kärnten, Württemberg, Österreich ob der Enns, Habsburg, Pfirt, Görz, Windische Mark, Friesland, Hohenberg, Cilli, Nellenburg, Portenau, Elsaß, Kiburg, Tirol, Burgau, Schwaben, Krain, Steiermark, Burgund, Ungarn und Altösterreich (die Wappen von Portenau, Elsaß, Krain, Ungarn, Brabant und Kärnten sind ergänzt). Im ovalen Mittelschild befindet sich der österreichische Bindenschild mit dem Erzherzogshut, dem Goldenen Vlies und einem aus dem Erzherzogshut aufsteigenden Schwert mit Wehrgänge. Dieses Schwert erinnert wohl an das geweihte Schwert und den Hut, den Papst Gregor XIII. 1581 dem Erzherzog für seine Verdienste um die Kirche verliehen hat. Beide Stücke sind aus der Ambraser Sammlung in die Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien gekommen (H. Modern, *Geweihte Schwerter und Hüte*, Jahrbuch der Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, Band XXII, Wien 1901, S. 162).

Anstelle einer Helmzier befindet sich über dem Totenschild der schon auf Seite 51 erwähnte Funeralhelm, ein Kolbenturnierhelm mit Spangen (um 1550) mit einem aus Holz geschnitzten österreichischen Pfauenstutz und Krone.

Der Totenschild hat einen Durchmesser von 152 × 122 cm und wurde 1855 restauriert. Als Bildschnitzer des Totenschildes kommt wahrscheinlich nur der einzige als Holzbildhauer in Innsbruck in den neunziger Jahren tätige Meister Hans Leonhard Waldburger (1572 bis 1622 genannt), ein geborener Augsburger, in Frage, da Alexander Colin und die anderen Hofmeister nur in Marmor und Bronze arbeiteten. Die Fassung besorgte der Hofmaler Hans Schmid (1583 bis 1596 als Hofmaler Erzherzog Ferdinands II. in Innsbruck), da die Nachricht K. Fischnalers, daß 1595 Meister Hans den Schild mit dem Wappen Österreichs und der Erblände im Auftrag des „offato“ für das Leichenbegängnis bemalt habe (C. Fischnaler, *Innsbrucker Chronik*, Band V, S. 102), sich sicher auf ihn bezieht. Der Totenschild wurde bereits beim Leichenbegängnis mitgetragen, wie sich aus der bildlichen Darstellung des Leichenzuges des Erzherzogs Karl in Graz ergibt, wo ein ganz gleicher Schild mitgetragen wird (Abb. 5).

Literatur: K. *Fischnaler*, *Innsbrucker Chronik*, Bd. II, S. 34; B. *Thomas - O. Gamber*, *Katalog Innsbrucker Plattnerkunst*, Innsbruck 1954, Nr. 165, 166; O. *Trapp*, *Die Restaurierung der Silbernen Kapelle in Innsbruck*, *Österreichische Zeitschrift für Denkmalpflege*, Wien 1949, S. 120–127

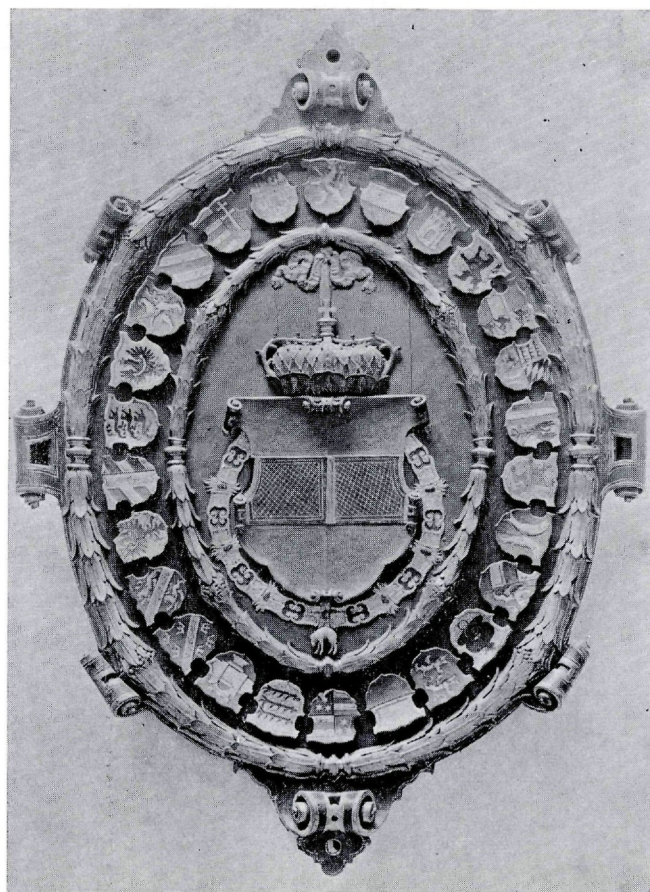
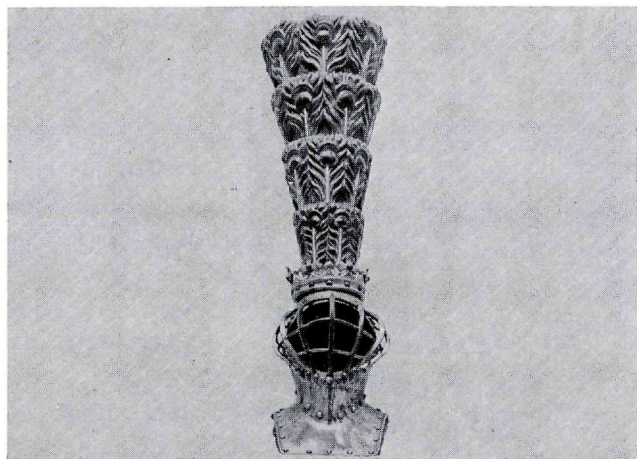


Abb. 52: Totenschild Erzherzog Ferdinands II. in der Silbernen Kapelle der Hofkirche in Innsbruck (1595)

ERZHERZOG MAXIMILIAN III. DER DEUTSCHMEISTER – 1618

Domkirche St. Jakob in Innsbruck

Zwei Schilde aus Eisenblech ohne Umschrift (die Inschriften befinden sich auf zwei Marmortafeln im Chor der Kirche, wo sie aber wohl eher Bestandteil des Hochgrabes als Zubehör der Totenschilde waren). Beide Schilde nach unten leicht zugespitzt mit leicht vorgetriebenem Mittelgrat. Ein vergoldeter Schnurrand, den ein vergoldeter Streifen mit geätztem Maureskenornament begleitet, rahmt die Schilde ein. Die Wappen darauf in Ölfarben gemalt. Innen sind die Schilde mit Leder gefüttert und haben lederne Handhaben.

Der Totenschild, den Maximilian III. als Erzherzog von Österreich führte, zeigt folgende Wappenzusammenstellung von 21 Wappen:

oben links Böhmen, rechts Ungarn, Mitte links Burgau und Schwaben, rechts Steiermark und Kärnten; rechtes Segment Kiburg, Elsaß und Pfirt; linkes Segment Krain, Görz und Windische Mark; unten Österreich ob der Enns, Cilli und Portenau; im Mittelschild Kastilien, Tirol, Altösterreich und Habsburg; im Herzschild Neuösterreich und Burgund

Der zugehörige Spangenhelm in natürlicher Größe ist aus Eisenblech derb gearbeitet, geätzt und vergoldet und innen mit roter Farbe angestrichen. Spangenvisier und Kinnreiff lassen sich aufklappen. Auf dem Helm sitzt eine aus Kupferblech getriebene Krone, mit Glassteinen besetzt, aus der ein in Kupfer getriebener und farbig gefaßter habsburgischer Pfauenstoß herauswächst.

Der zweite Schild zeigt das Wappen des Hoch- und Deutschmeisters: auf weißem, damasziertem Grund ein schwarzes Kreuz, das mit dem goldenen Jerusalemkreuz belegt ist. Der Herzschild trägt den einköpfigen schwarzen Adler in Gold. Der Spangenhelm gleicht dem des ersten Schildes: auf der gelappten Platte des Helmscheitels sind zwei Flüge angebracht, die an den Außenseiten mit dem Hochmeisterkreuz belegt sind.

Die Schilde wurden wahrscheinlich als Funeralwaffen beim Begängnis des Erzherzogs mitgetragen. Schilde und Helme wurden vermutlich von Innsbrucker Plattnern (Hans Hörburger dem Jüngeren oder Michael Mayr) geschaffen, die Malerei dürfte von Christof Dax, der 1619 für Arbeiten zum Begräbnis des Erzherzogs 480 Gulden, oder von Hans Schor, der 1620 für Wappen und vergoldete Schriften zum Grabmal 157 Gulden erhielt, stammen.

Erzherzog Maximilian III. wurde am 12. Oktober 1558 in Wiener Neustadt als Sohn Kaiser Maximilians II. geboren. Er war seit 1585 Hochmeister des Deutschen Ritterordens, 1587 für kurze Zeit König von Polen, 1593 Regent der niederösterreichischen und seit 1602 Gubernator der oberösterreichischen Lande (Tirol und Vorderösterreich). 1595 leitete er einen Feldzug gegen die Türken in Ungarn. Seit 1612 war er Landesfürst von Tirol. Er starb am 3. November 1618 in Wiener Neustadt.

Literatur: O. Trapp, Die Funeralwaffen Erzherzog Maximilians des Deutschmeisters, Heft Tirol, Innsbruck 1951/52, Seite 25, 26; drs., Die Neuaufstellung des Grabmals Erzherzog Maximilians des Deutschmeisters in der Stadtpfarrkirche von Innsbruck, Österreichische Zeitschrift für Denkmalpflege, Wien 1948, S. 39–43; J. Hirn, Erzherzog Maximilian III. der Deutschmeister, Innsbruck 1936

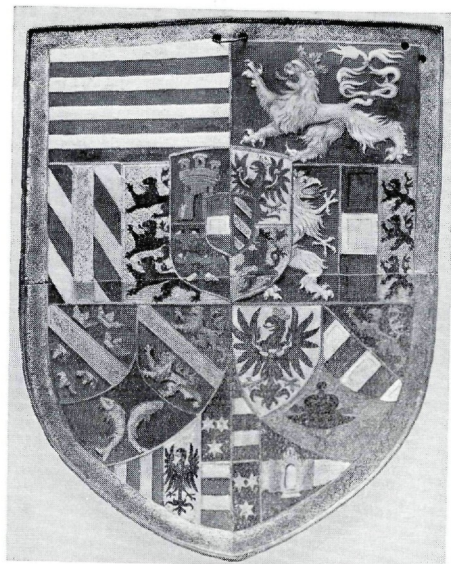
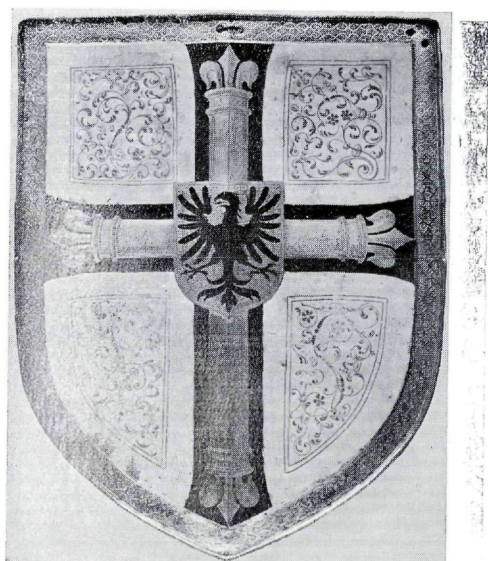
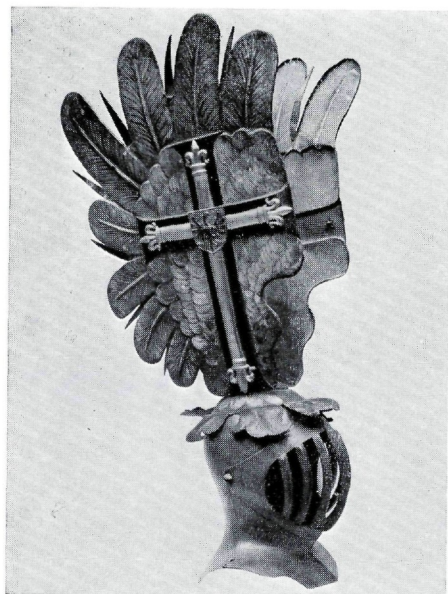


Abb. 53: Die Funeralschilde Erzherzog Maximilians III. des Deutschmeisters (1618) in der Domkirche in Innsbruck

FRANZ HENDL VON GOLDRAIN – 1624

Ansitz Plawenn bei Mals im Vinschgau

Zweizeilige Umschrift in schwarzen Frakturlettern auf weißem Grund: Den 26 tag monat Augusti Anno 1624 Wardt der Hohehrwirdig Wolgeborn Herr Herr Frantzischg Hendl Freyherr zu Goldrein Jufal und Maretsch Herr zu Obern und Nidern Reichenburg Teitschordens Ritter ec vermitls Eines Christlichen Totts in Gott Seligelichn End schlaffen Dessen Wie auch allen andern Sellen Gott mit Seinen Gnaden Pflegen well Amen

Der runde Schild hat außen einen Lorbeerkranz mit Früchten und kugelförmigen Spangen und innen einen goldenen Früchtekranz mit rotem, gewundenem Band. Im Mittelfeld geschnittener gevierteter Wappenschild: 1 und 4 rotes Mühlrad in Weiß, 2 und 3 schräg geteilt, oben rot, unten blau geweggt, in der Mitte aufgelegter Herzschild mit dem schwarzen Deutschordenskreuz auf Weiß. Drei beschädigte Spangenhelme mit Kleinodien, links über Blattkrone ein schräg geteilter, oben roter und unten blau-weiß geweggtter Flug, rechts über weißem Polster rotes Mühlrad, in der Mitte Kleinod verloren. Die Helmdecken aus stark ausgelappten Akanthusblättern sind rot-weiß und blau-weiß gefaßt. Durchmesser 112 cm

Der Schild hing in der Pfarrkirche von Schlanders (Mitteilung von H. Arbogast von Plawenn), wo Franz Hendl als Deutschordenskomtur residierte und auch starb. Später kam der Schild in den Ansitz Freudenstein in Schlanders und von dort nach Plawenn.

Der Schild zeigt trotz der späten Entstehung noch die frühe Renaissanceform mit Lorbeer- und Früchtekranz mit gewundenem Band, wie ihn schon die Firmian-Totenschilder 1519 und 1528 in St. Pauls vorgebildet haben. Die beharrenden Tendenzen der Kunst des Vinschgaus kommen hier deutlich 100 Jahre später zum Ausdruck. Der Schild entstand wahrscheinlich in einer örtlichen Werkstatt in Schlanders.

Franz Hendl (1574–1624) war der Sohn des Max Hendl, der 1615 in den Freiherrnstand erhoben worden war, und der Anna Heidenreich von Bidenegg. Er wurde am 20. Mai 1613 in den deutschen Orden eingekleidet und war Komtur in Schlanders.



GEBHARD VON RENNINGEN — 1633

Pfarrkirche Sterzing

Zweizeilige Umschrift in schwarzen Frakturlettern auf goldenem Grund: A^o • Di • 1633 den 27. Januarij starb zu Hall im Inthal der Hochwürdig Gestrenge Wol Edle Herr Herr Gebhardus von Renningen D • o • Landt Comenthur der Balley Franckhen Comenthur zv Ellingen / vnd Nürnberg Teitschen Ordens Ritter D • e • Ertzhertzog Maximiliani zu Österreich Rath vnd Camerer so Seines namens vnd Stamens der leste war deme Gott genedig welle sein

Der hochovale Schild hat außen und innen eine Umrandung durch einen grünen und goldenen Perlstabkranz, der aus Blättern gebildet wird. Im weißen Mittelfeld schwarzes Kreuz des deutschen Ordens, darüber geschnitzter Schild mit dem Wapen Renningen: rechts goldener, gekrönter Löwe auf Schwarz, links auf schwarzem Grund eine Adlerschwinge mit grünen Federn und goldenem Fang. Höhe 101 cm, Breite 86,5 cm

Originale Fassung

Der Schild wirkt fremdartig innerhalb der tirolischen Entwicklung, sowohl durch seine Einfachheit als auch durch seine ovale Form. Er kann auch nicht mit Eigenheiten des Deutschen Ordens erklärt werden, da sich der Totenschild des Ordensritters Franz Hendl von 1624 (Seite 122) ganz der in Tirol üblichen Form angepaßt hat. Es scheint, daß der Schild des Gebhard von Renningen eine in Franken beliebte Form wiedergibt. Es dürfte kaum eine tirolische Arbeit sein.



HIERONYMUS FUGGER — 1633

Schloß Tratzberg bei Schwaz

Umschrift in weißen Frakturlettern auf blauem damasierten Grund: Hieronimus Fugger 1633

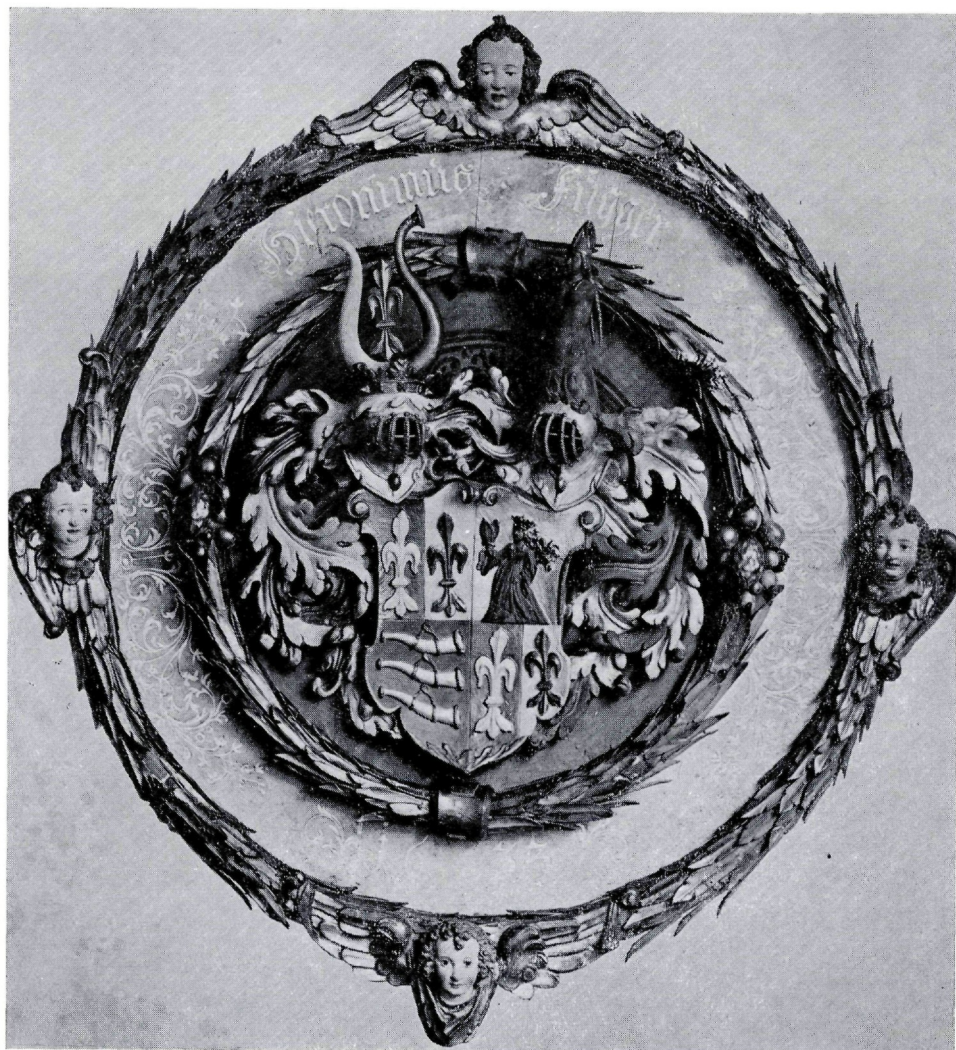
Der runde Totenschild hat außen einen Kranz von stachligen Blättern, der an vier Stellen geflügelte Engelköpfe aufweist. Der innere Kranz ist ähnlich, aber von zwei Fruchtbündeln und zwei Abbindungen unterbrochen und ohne Engel. Der auf das gelbe Mittelfeld gesetzte Wappenschild ist besonders plastisch gestaltet. Das geviertete Wappen zeigt in 1 und 4 gespalten Blau und Gold mit Lilien in verwechselten Farben, in 3 drei übereinanderliegende silberne Jagdhörner in Rot, in 2 eine gekrönte schwarze Frau mit fliegendem Goldhaar, in der Rechten eine Infel auf silbernem Grund. Auf zwei silbernen Spangenhelmen rechts über Krone als Kleinod zwei blau-goldene Büffelhörner mit zwischengesetzter goldener Lilie, links gestümmelter wachsender Rumpf einer Frau mit Krone in infelbesetzter Hand. Die Helmedecken schwarz-silber und blau-gold. Durchmesser 187 cm

Originale Fassung

Der Totenschild ist der erste dem Frühbarock angehörige Totenschild in Tirol, der aber noch die herkömmliche Rundform und die Blattkränze aus der Renaissance beibehält. Die geflügelten Engelköpfe und die kräftige Plastizität der stachligen Kränze sind das typische Kennzeichen des neuen Stils. Die Werkstatt befand sich sicher in Schwaz, wo in der Ausstattung der Schloßkirche Freundsberg (um 1635–40) die Kunst des Frühbarocks an einem unversehrt erhaltenen Beispiel erstmals greifbar wird. Der Bildhauer Hans Hörner der Ältere (um 1640/55) dürfte der Schöpfer dieser und der folgenden Schwazer Schilde sein.

Hieronymus III. Fugger, Graf zu Kirchberg und Weißenhorn, Herr zu Rixenbach und Wellenburg (1584–1633), ein Enkel Anton Fuggers, wohnte in dem 1589 von der Familie erworbenen Schloß Tratzberg, das bis 1657 im Besitz der Fugger blieb. Er war kaiserlicher Rat und Kämmerer. Als er am 8. Mai 1633 in Schwaz starb und dort unter einem noch erhaltenen Grabstein im Knappendor der Pfarrkirche beigesetzt wurde, stifteten seine Erben den Totenschild und 1634 das Fuggerbenefizium, das bis ins 19. Jahrhundert eingehalten wurde.

Der Schild hing früher an einem Chorpfeiler der Pfarrkirche und teilte das Schicksal aller anderen Totenschilder in der Pfarrkirche (Seite 88).



HIERONYMUS STAUBER — 1636

Schloß Tratzberg bei Schwaz

Umschrift in achtzeiligem Block auf einer an den Schild angefügten Kartusche in goldenen Frakturlettern auf blauem Grund:

Adj den 18 tag Monats Septemberis anno 1636 starb der woll Edl gestreng Herr Hieronimus Stauber zu Mitterhardt und Sigmundtslust Ritter der Röm. Kay • Mt • Churfürstl. Cöllnischer und für • dht • Ertzhertzog Leopoldi zu Össter. bestelter Haubtman und Pfandts Inhaber der Herrschafft Vilß deme unnd allen Cristgläubigen Sellen Gott gnedig und Barmhertzig sein wölle Amen •

Der Schild hat eine völlig neue, erstmals rein barocke Form. Er besteht aus einer ovalen Inschriftkartusche, die von einem Perlstab und zwei geflügelten Engelköpfen mit seitlichen Muschelansätzen eingerahmt ist, und dem oberen größeren Wappenaufsatz, der von einem kraftvoll geschnitzten Rahmen eingefasst wird. Diese Einfassung zeigt oben eine stark stilisierte Fratze, die in Knorpelwerkschnecken ausläuft. Seitlich wachsen aus Fruchtbündeln zwei Büsten von Engeln. Innerhalb dieses echt barocken Rahmens ist noch die alte Schildform erhalten, indem ein runder Lorbeerkrantz, der von vier Rollwerkspangen gehalten wird, das eigentliche Wappen einfasst. Dieses ist geteilt, oben ein einköpfiger schwarzer Adler in Gold, unten drei goldene Schrägbalken in Schwarz. Der gekrönte Spangenhelm trägt als Helmzier den schwarzen Adler mit gespreizten Fängen und geöffneten Schwingen, dahinter zwei gekreuzte Hellebarden. Die schwarz-goldenen Helmdecken wuchern über den Krantz hinaus und hüllen das Wappen ein. Höhe 258 cm, Breite 175 cm

Alte Fassung

Der Totenschild ist der erste dieses Typs in Tirol, der aus zwei übereinandergesetzten, gerahmten Kartuschen zusammengesetzt ist. Die untere trägt die Inschrift, die in ihrer Länge dem barocken Prachtempfinden Rechnung trägt; die obere enthält noch in runder Umrahmung das Wappen. Dominierend ist jetzt der Rahmen mit dem Knorpelwerkornament des Frühbarocks, das im Inntal im Stuck der Jesuitenkirche in Innsbruck (1634–1637) sein bedeutendstes Vorbild hat. Ein Bildschnitzer in Schwaz (Hans Hörner der Ältere) dürfte diesen schönen Totenschild geschaffen haben.

Hieronimus Stauber, vermutlich aus bayrischem Geschlecht, war der Sohn des Karl Stauber, Burggraf zu Trient, der zusammen mit seinem Sohn Hieronymus, Kämmerer und „Hauptmann über ein Fändl Hoch teutsch Kriegesvolckh in Hispanien“, 1591 geadelt wurde. Hieronymus war Hauptmann in Primiero (Primör), Pfleger zu Landsberg am Lech, fuggerischer Vermittler und Besitzer der Ansitze Mitterhart und Sigmundtslust bei Schwaz. Er war ein eifriger Vorkämpfer der Gegenreformation in Schwaz, wo er große Stiftungen, vor allem ein Benefizium (1635) und die Corpus-Christi-Bruderschaft als berittene Sakramentsgarde errichtete. In Schwaz gehörte ihm das spätere Palais Enzenberg. Das Stauberische

Stiftungsbüchl im Pfarrarchiv Schwaz nennt ausdrücklich den Grabstein aus weißem Marmor und „an der Säul vor dem Creizaltar das hochadelich Stauberische Wappen gross von Holz geschnitten“.

Literatur: E. Egg, Ritter Hieronymus Stauber von Sigmundslust und Mitterhart, Tiroler Heimatblätter 1957, S. 123 ff

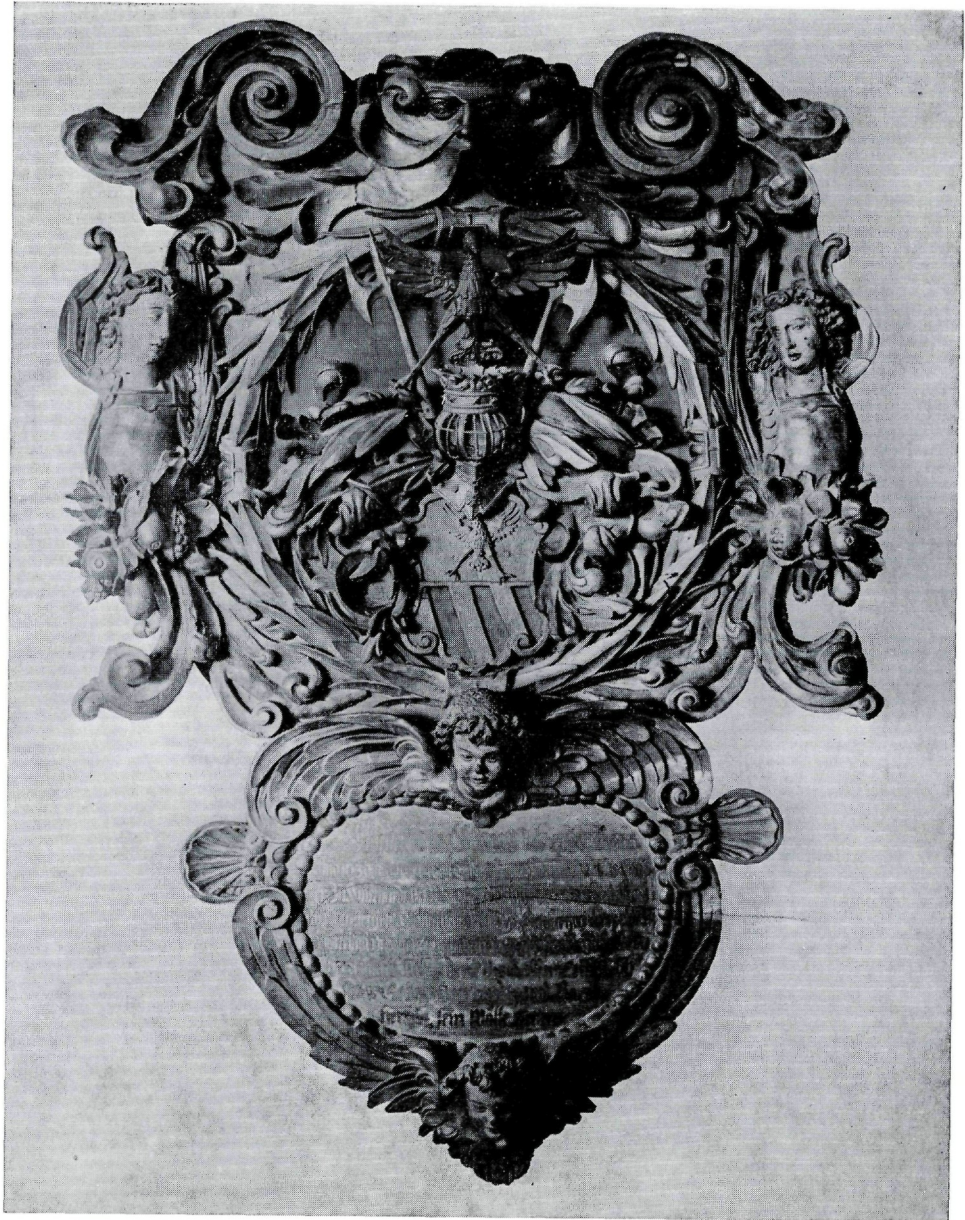


Abb. 57: Totenschild des Hieronymus Stauber (1636) im Schloß Tratzberg bei Schwaz

GEORG SIGMUND VON FIRMIAN — 1646

Schloß Tratzberg bei Schwaz

Achtzeilige Inschrift in angefügter Kartusche in goldenen Frakturlettern auf blau-grünem Grund: Adi den 21 tag Monats Aprilis Anno 1646 starb der hochwolg-geborn Herr Herr Georg Sigmund Freyherr zu Firmian Herrn zu Cronmez und Meggl Ermarschalckh des für • Stüfft Triendt der Röm. • Kay • Mt. • Ferdinandi des ander und für • dht • Erzherzog Leopoldi zu Österreich Aller und höchst seeligisten Angedenckhens gewেষter Camerer ec • dessen und allen Crist-gläubigen Seeln Gott der Allmechtig gnedig und Barmherzig seyn welle Amen •

Der Totenschild ist mit dem des Hieronymus Stauber eng verwandt. Die Inschriftkartusche wird von Knorpelwerk umrahmt und zeigt oben und unten einen geflügelten Engelkopf. Reiches und phantastisches Knorpelwerkornament faßt auch die obere Wappenkartusche ein und wird ebenfalls von einem geflügelten Engelkopf gekrönt. Das Wappen ist nicht mehr von einem Kranz eingefast, sondern greift mit seinen Helmdecken und Helmzierden in den geschnitzten Rahmen hinein. Das geviertete Wappen zeigt das schon mehrfach aufgetretene Firmianwappen: 1 und 4 in Rot zwei silberne Balken, in den drei roten Balken sechs silberne Halbmonde, 2 und 3 silberne Hirschstangen mit vier goldenen Sternen in Blau. Die beiden goldenen Spangenhelme tragen links über einer Krone zwei sternbesetzte Hirschstangen und rechts über einem roten Polster ein auf die Kante gestelltes Kissen, silber und rot geschachtet, an den Ecken mit je drei Pfauenfedern besteckt. Die krautigen Helmdecken wuchern beiderseits des Wappens in den Rahmen hinein und haben die Farben Rot-Silber und Blau-Silber. Höhe 246 cm, Breite 133 cm

Originale Fassung

Der Totenschild hing ursprünglich an einem Pfeiler des Langhauses der Pfarrkirche in Schwaz über dem in den Boden eingelassenen Grabstein im rechten Seitenschiff vor dem von Georg Sigmund Firmian gestifteten Altar Mariä Opferung. Über das weitere Schicksal des Totenschildes siehe Seite 88.

Der Totenschild vertritt den Typ des Frühbarocks in letzter Konsequenz, wenn er auch mit dem Schild des Hieronymus Stauber (1636) verwandt ist. Er geht aber in der Vermischung von Kartusche, Rahmen und Wappen noch weiter, indem er auf den runden Kranz um das Wappen verzichtet. In der Qualität ist er etwas schwächer als der stauberische, stammt aber sicher von der gleichen Hand, vermutlich dem Schwazer Bildhauer Hans Hörner dem Älteren.

Georg Sigmund Firmian (1594–1646) war Kammerrat und Erbmarschall in Tirol. Er war wie sein Vater Nikolaus von Firmian in Schwaz ansässig und stiftete 1636 das große Firmianische Benefizium in der Pfarrkirche. Er war mit Isabella Gräfin Trautson und Maria Magdalena von Freyberg verheiratet.

Literatur: FB 1193 ad 23, S. 48; Mitteilungen der kk. Zentralkommission, Wien 1892, S. 251;
Lind, Kunsthistorischer Atlas, Tafel CVI



ULRICH TRUEFER — 1655

Schloß Tratzberg bei Schwaz

Zweizeilige Umschrift in vergoldeten Frakturlettern auf schwarzem Grund : Im Jahr 1655 • den 13 Juny starb in Gott der Edl Herr Ulrich Trüfer von Foldersperg zu Gün u • der Hoch und wolgeboren Herrn Herrn Fugger Grafen zu Kirchperg und Weißenhorn 35 Jahr gewester General Perckh : und Schmelzwerchs Factor im Tyrol Kärndten und Steyer seines Alterß 68 Jahr • Gott genad der Seelen.

Der runde Schild hat außen einen stacheligen vergoldeten Blattkranz, der an vier Seiten geflügelte Engelköpfe und seitlich Knorpelornament zeigt. Der innere Blattkranz ist einfach gehalten. Im grauen Mittelteil ist das geschnitzte geviertete Wappen eingesetzt: 1 und 4 auf blauem Dreieck schwarzes Kreuz in Rot, 2 und 3 steigende braune Gemse vor Felsen in Gold. Der schöne gekrönte Spangenhelm trägt zwei silberne und rote Flügel hintereinandergestellt. Die schwungvollen Akanthusranken der Helmdecken (rot-silber und blau-gold) erinnern an Knorpelornamente. Durchmesser 185 cm

Originale Fassung

Der Totenschild ist mit dem des Hieronymus Fugger (1633) engstens verwandt, da Truefer fuggerischer Faktor war und sicher auch den Schild des Hieronymus Fugger bestellt und bezahlt hat. Die beiden Schilde vertreten als letzte die alte, seit der Renaissance herrschende runde, von Blattkränzen eingefasste Form der Totenschilde. Der Schöpfer ist wahrscheinlich Hans Hörner der Ältere in Schwaz. Über das weitere Schicksal des Totenschildes siehe Seite 88.

Ulrich Truefer stammte aus Penon im Bozner Unterland und erhielt 1620 das Prädikat von Voldersberg. Er war 1618 Handelsdiener und 1620 bis 1655 Faktor des Fuggerischen Bergwerkshandels in Tirol mit dem Sitz in Schwaz. Er bewahrte seine Firma durch eigene Kraft 30 Jahre vor dem Bankrott. Das Prädikat von Günn trug er nach dem heute Trueferhof genannten Ansitz Günn beim Gymnasium Paulinum in Schwaz.



JOHANN CHRISTOF PRAUN — 1655

Schloß Tratzberg bei Schwaz

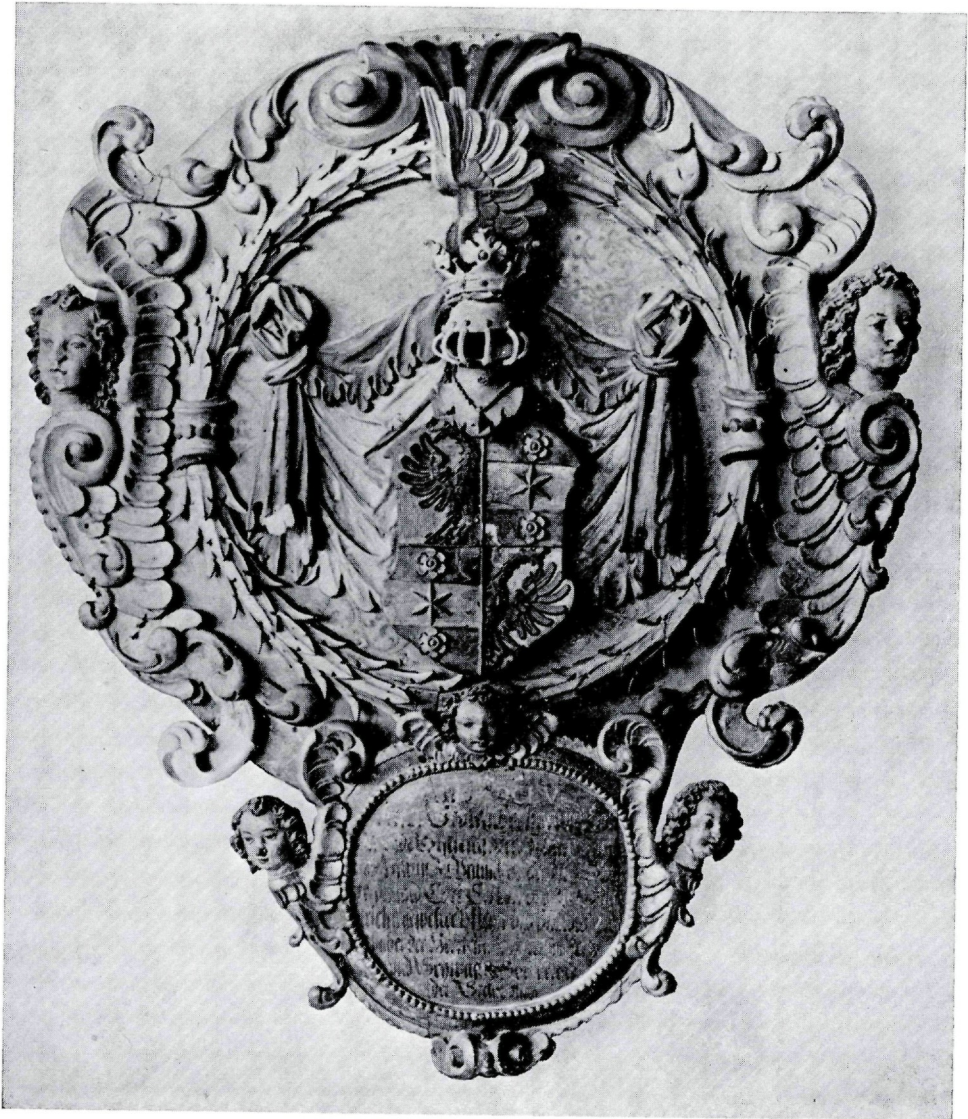
Achtzeilige Inschrift in schwarzen Frakturlettern auf Goldgrund in angefügter Kartusche: Anno MDCLV den 2 • September starb in Gott der edl gestreng Herr Johann Christoph Praun zu Praunsegg der für • dht. Ferdinand Carl Erzherzog zu Österreich u • gewesster Pfleger und Pfands Inhaber der Herrschafft Freundsberg und Schwatz — Gott genad der Seelen Amen

Der späteste der Schwazer Totenschilder besteht aus einer unteren Inschriftkartusche mit Knorpelwerk und drei geflügelten Engelköpfen. Darüber birgt der reich-geschnitzte Rahmen mit Knorpelornamenten und zwei seitlichen Engelköpfen mit langgestreckten Flügeln den runden Blattkranz mit dem Wappen. Der oberste Engelkopf ist verlorengegangen. Das geviertete Wappen zeigt in 1 und 4 einen halben gekrönten schwarzen Doppeladler in Gold, in 2 und 3, rot-weiß-rot geteilt, in den roten Feldern eine silberne Rose, im weißen einen goldenen Stern. Der gekrönte Spangenhelm trägt über einer Krone zwei hintereinandergestellte Flüge, der vordere schwarz-weiß, der hintere rot-weiß geteilt. An die Stelle der Helmdecken ist eine schwarz-goldene und rot-silberne Draperie getreten, die in Form eines Vorhanges seitlich geknüpft und oben mit einem gezackten Umschlag versehen ist. Diese unheraldische Darstellung geht auf den Wunsch des Bestellers zurück, zeigt aber den beginnenden Verfall der Heraldik an, da auch in den Siegeln dieser Vorhang auftritt. Höhe 203 cm, Breite 174 cm

Originale Fassung

Der Totenschild gehört zusammen mit den Schilden der Fugger, Stauber und Truefer zu einer Gruppe frühbarocker Schilde, die auf den Schwazer Bildhauer Hans Hörner den Älteren zurückgehen dürften.

Johann Christof Praun war 1611/12 fuggerischer und später österreichischer Getreideeinkäufer des Schwazer Bergwerks, wurde 1651 mit dem Prädikat von Praunsegg geadelt. Er erhielt 1652 gegen ein Darlehen von 14.000 Gulden die Pflege des Gerichtes Freundsberg-Schwaz, die bis 1709 im Besitz der Familie als Pfandherrschaft blieb. Sein abgetretener Grabstein in der Pfarrkirche von Schwaz ist noch erhalten, der Schild kam wie alle anderen Totenschilder nach Tratzberg (Seite 88). Praun war mit Anna Maria Fröhlich verheiratet. Im Turm des Schlosses Freundsberg befindet sich sein gemaltes Wappen (1652).



Nur durch Zeichnungen oder bildliche Darstellungen bekannte Totenschilde

HANS UND SIGMUND VON WOLKENSTEIN — 1494

Pfarrkirche St. Jakob in Innsbruck

Umschrift: A^o 1492 an Dionisi tag starb die edl Wolgeboren Frau Braxedis von Wolkenstain des edlen Ritters Hern Oswald von Schrouenstain hausfrau — AD 1494 an St. Steffans tag ist gestorben der Edl und Wolgeboren Herr Hanss Freiherr zu Wolckhenstain der hie begraben ligt — AD 1491 Am Montag vor unser Frauen tag zue Liechtmessen ist gestorben der Edl und Wolgeboren Herr Sigmund Freiherr zu Wolckhenstain der hie begraben ligt. Der Seel Got genedig sein welle •

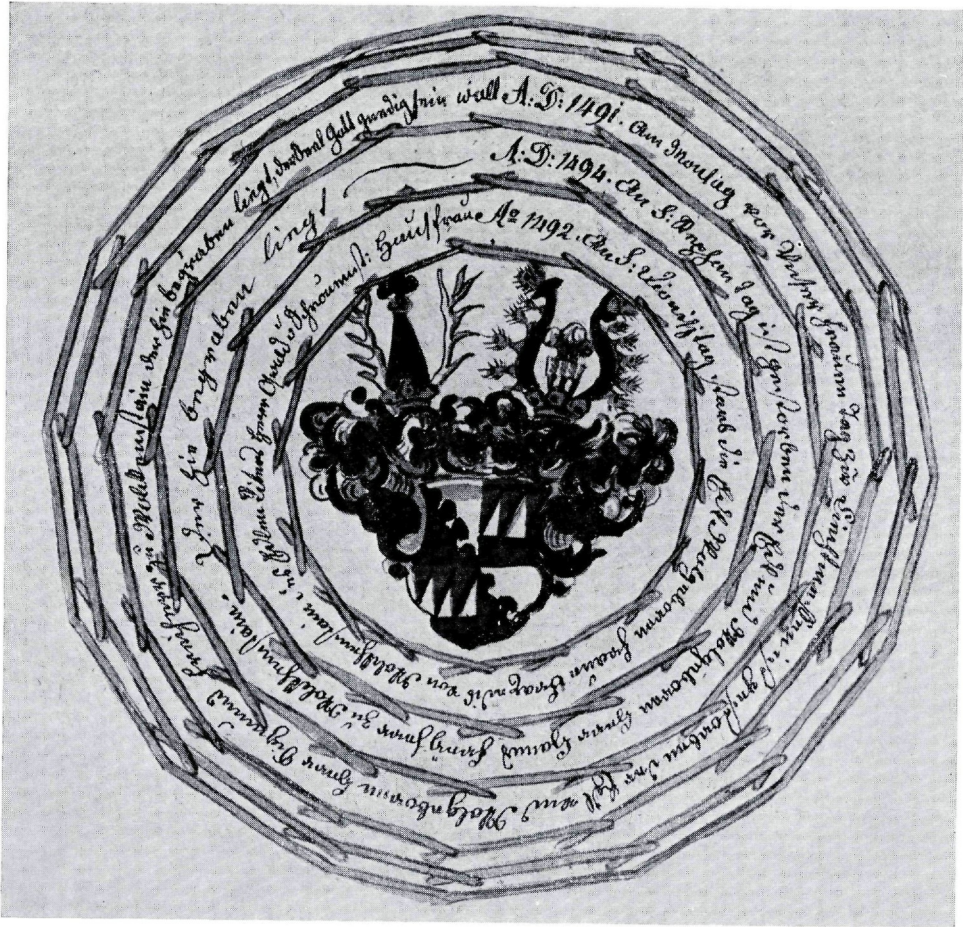
Großer vieleckiger Schild mit vier Leisten aus gekreuzten Stäben, innen geviertetes Wappen der Familie Wolkenstein.

Der Bildhauer Sebald Bocksdorfer in Innsbruck erhielt 1495 „anstat der erbern herr Sigmunden und der Hansen Freiherr zu Wolckhenstain an ainem schilt und klainet der yezbemelten zwayer herren, so man zu irer begrebnus henngt, an sambstag nach corporis Christi 20 Gulden und an Mittwoch nach s. Maria Magdalena 10 Gulden“.

Praxedis von Wolkenstein war die Gattin des Oswald von Schrofenstein († 1497), dessen Totenschild in der Pfarrkirche von Landeck erhalten ist. Sigmund und Hans waren ihre jung verstorbenen Brüder. Sigmund von Wolkenstein war Hofmarschall König Maximilians I. und seit 1487 Inhaber der Herrschaft Agkay in Flandern.

Der Totenschild, der im Tiroler Adler, Band III, von Matthias Burgklehner (1619) im Tiroler Landesmuseum (FB 2097, f. 1388) abgebildet ist, zeigt trotz der späten Nachzeichnung die Merkmale der Totenschilde der maximilianischen Zeit in Innsbruck und war wohl das prachtvollste Stück seiner Zeit.

Literatur: O. Trapp, Die Denkmale der Schrofenstein in der Pfarrkirche von Landeck, Schlern-Schriften 134, Innsbruck 1950, S. 49–55; E. Egg, Zur maximilianischen Kunst in Innsbruck, Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum, Innsbruck 1966, S. 36–37; M. Burgklehner, Tiroler Adler, FB 2097, 1619, f. 1388, Tiroler Landesmuseum



GEORG KÜNIGL — 1470

Pfarrkirche Kiens

Umschrift: Anno Domini MCCCC septuagesimo Jörg Küniql starb an Ertag vor mitfasten dem got genad

Runder Schild mit Wappen Küniql.

Der Schild wurde beim Neubau der Kirche in Kiens 1835 zerstört.

Georg Küniql (1396–1470) war der Sohn des Stefan Küniql, 1436 bis 1445 Pfleger des Gerichtes Schöneck, 1458 Rat des Grafen Johann von Görz.

Literatur: *Resch*, Suppl. II, S. 30; Familiengeschichte der Küniql, W 2155, S. 15, Tiroler Landesmuseum



Abb. 62: Totenschild des Georg Küniql (1470) in der Pfarrkirche von Kiens

HANS KRIPP — 1429

Salvatorkirche Hall in Tirol

Umschrift: Anno domini MCCCC XXIX ist Hans Kripp von Prunburg gestorben
und in diser Hauskirch . . . vermacht dem got genad

Runder Schild mit dem Wappen der Kripp.

Der Schild ist spätestens beim Brand der Kirche zugrunde gegangen.

Hans Kripp I. (+ 1439) aus einem alten Haller Bürgergeschlecht war der Stifter der Salvatorkapelle in Hall und ihrer ewigen Messe. Da die Turnierhelme erst 1529 der Familie Kripp verliehen wurden, ist entweder die Zeichnung bei J. Resch (FB 14.101, f. 51) ungenau oder der Schild wurde erst später von den Nachkommen zum Gedenken an Hans Kripp errichtet. Der Grabstein Hans Kripps ist in der Salvatorkirche erhalten.

Literatur: S. Kripp, Die Kripp von Prunberg, Wien 1911, S. 22; J. Resch, Monumenta, FB 14.101, f. 51, Tiroler Landesmuseum; J. Resch, Suppl. II, S. 30; O. Trapp, Alte Kunst in neuem Glanz, Schlern-Schriften 106, Innsbruck 1953, S. 423



Abb. 63: Totenschild des Hans Kripp (1429) in der Salvatorkirche in Hall

JAKOB VON ROCCABRUNA — 1502

Dom in Trient

Umschrift: In Gottes namen ist abgestorben der Edl und Vest Jacob von Roccabrun am Sand . . . (vitalen) tag im April dem Got genedig da man zalt fünfzehnhundert und zwei Jar

Achteckiger Schild mit Wappen Roccabruna.

Der Schild ist abgebildet bei Resch, Monumenta, FB 14.101, S. 17, Tiroler Landesmuseum

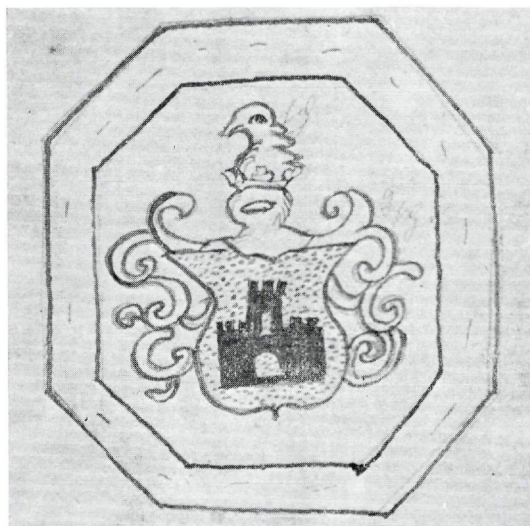


Abb. 64: Totenschild des Jakob von Roccabruna (1502) im Dom von Trient

SIGMUND VON ROTTENBURG — 1492

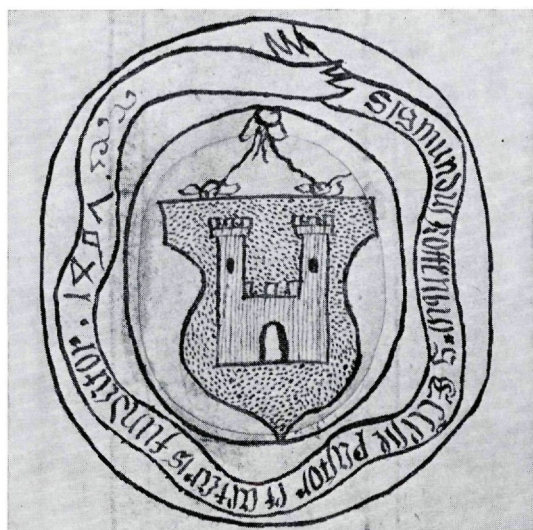
Pfarrkirche Thaur (Gruft)

Umschrift: Sigismundus Rottenburg ecclesiae hujus pastor et hujus Altaris fundator 1492

Runder Schild mit Umschrift und Wappen.

Sigmund von Rottenburg, der den Namen des 1411 ausgestorbenen Geschlechts der Herren von Rottenburg trug, war angeblich ein illegitimer Sohn Erzherzog Sigmunds von Tirol. Es ist nicht sicher, ob es sich um einen Totenschild oder nur um einen Stiftsschild für den Altar gehandelt hat.

Der Schild ist abgebildet bei *J. Resch*, Monumenta, FB 14.101, f. 42, Tiroler Landesmuseum



SIGMUND KRIPP — 1537

Salvatorkirche Hall in Tirol

Umschrift: Anno 1537 den 26. tag ist der edel und Vöst Sigmund Kripp zu Prunburg und Freydenegg — den 10. October ist Hanns Jacob Kripp und Anno MDCXX (hic spatium est) ist paulus Kripp in dem Herrn verschiden denen gott gnedig sey Amen

Runder Schild mit Wappen der Kripp.

Sigmund Kripp (1462–1537) und seine Enkel Hans Jakob (+ 1569) und Paul (+ 1574).

Der Schild ist abgebildet bei *J. Resch*, Monumenta, FB 14.101, f. 51, Tiroler Landesmuseum



Abb. 66: Totenschild des Sigmund Kripp (1537) in der Salvatorkirche in Hall

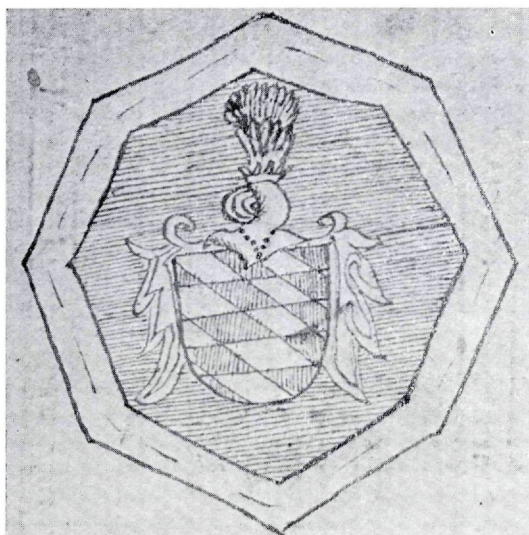
GEORG VON KÖNIGSECK — 1662

Dom in Trient

Umschrift: Georgio von Kinigsegg Ihro durchleucht erzherzog Sigmunds von Österreich erbölen zu Triendt stathalter und Regent starb anno 1662.

Sechseckige Form mit Wappen Königsegg.

Abgebildet bei *J. Resch*, *Monumenta*, FB 14.101, f. 14, im Tiroler Landesmuseum



PETER VON MATREI

In der 1644 abgetragenen trautsonischen Gruftkapelle im Stift Wilten befand sich ein Totenschild mit der Umschrift: NOBILIS • ET • STRENNVS • HEROS • DNS • PETRVS • A • MATREI, und ein weiterer Totenschild mit drei Wappenartschen, in der Mitte Hahn der Herren von Matrei und Kleinod Hufeisen der Trautson, Beiwappen Aufenstein und Freundsberg. Dieser Schild war dem Gedenken an Peter Trautson gewidmet, der einen Jahrtag in Wilten gestiftet hatte. Der Rundschild des Peter Trautson stammte sicher erst aus dem 15. oder dem frühen 16. Jahrhundert.

Beim Neubau der St.-Johannes-Gruftkapelle der Trautson 1657 wurden in diesen übertragen: „ain alt Schild darin der Schwarz han und auf dem helm ain Sambtkiß mit dem Huefeisen über sich. Weiters ain alt schild darin in plaben feld das huefeisen, auf dem Helm der haidnisch huet“. Es ist nicht klar, welche Schilde echte Totenschilde und welche Memorialschilde waren.

Literatur: O. Trapp, Die trautsonischen Gruftkapellen im Stift Wilten, Tiroler Heimatblätter 1948, S. 6, mit Abbildungen; Originalzeichnung im Trautsonarchiv, Faszikel 110, Landesarchiv Innsbruck



Abb. 68: Totenschild (Stifterschild) des Peter von Matrei (15. Jh.)

Nur schriftlich bekannte Totenschilde

VEIT VON WOLKENSTEIN-RODENECK — 1498

Münster zu Freiburg im Breisgau

„Sein Grabstein im Münster zu Freiburg mit Messingbuchstaben und Wappen
Darüber hängt der Totenschild.“

Veit von Wolkenstein war Feldhauptmann und Freund Kaiser Maximilians I. und einer der wenigen Tiroler, die Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies waren.

Chronik des Marx Sittich von Wolkenstein 1609, FB 3618, f. 284, Tiroler Landesmuseum

VIKTOR VON THUN — 1487

Pfarrkirche Meran

Sein Totenschild, ein großer runder Schild mit Wappen und offenem Helm und zwei Fähnlein, hing an einem Pfeiler der Pfarrkirche in Meran. Sein Grabstein befand sich in der Mitte der Kirche.

Er war Landeshauptmann an der Etsch, Hofmeister des Königs und mit Paula de Caballis (vom Roß) verheiratet.

Nachlaß Hofrat *Dr. Karl Moeser* im Tiroler Landesmuseum, Notiz von 1603, im Stadtarchiv Meran (Bruderschaft St. Sebastian)

NIKOLAUS PLATZOLER — 1451

Pfarrkirche in Pfalzen bei Bruneck

Runde Holztafel mit dem Wappen der Platzoler von Sichelburg, zwei Sicheln mit verwechselten Farben in senkrecht silber und rot gespaltenem Schild. Inschrift: Anno Domini MCCCCLI obiit Nicolaus dictus Platzoler Nona die mensis Aprilis.

Nikolaus Platzoler starb als letzter seines Geschlechts.

J. Resch, II. Supplementum, S. 32

JAKOB HAN — 1487

Pfarrkirche Bruneck

Runde Tafel, gemalt und vergoldet, hängt vom Gewölbe des Chores herab. Inschrift: Anno Domini MCCCC LXXXVII Jahr an Erchttag nach Ostern starb der Edel und vest Jacob Han von Hanberg Dem Gott genedig sey.

HILTPRANT VON WEINECK — 1470

Pfarrkirche Kiens

Vom Gewölbe hängt eine hölzerne Tafel mit zwei Helmen und dem gevierteten Schild der Weineck. Umschrift: Anno MCCCC LXX ist gestorben der Edl und vöst Hiltprant von Weineck an sant Gothart tag Dem Gott gnedig sey.

Hiltprant von Weineck war Rat Herzog Sigmunds von Tirol, Amtmann in Tramin, Richter in Kurtatsch, 1446 Pfleger von Leuchtenburg und erhielt 1456 die Lehen Wangen und Rafenstein bei Bozen. Er war mit Agnes Künigl verheiratet.

J. Resch, Supplementum, S. 30; Familienchronik der Künigl, W 2155, S. 21, Tiroler Landesmuseum

GABEIN KÜNIGL — 1492

Pfarrkirche Kiens

Achteckige hölzerne Tafel, hängt im Chor. Umschrift: Anno MCCCC in dem 92. Jahr am sant Alexander tag ist gestorben der Edl und vest Gabein Künigl von Ehrenburg dem gott genedig sey.

Gabein Künigl (geboren 1440), Sohn Georg Künigls, war Rat Graf Leonhards von Görz. Sein Porträt ist in der Ehrenburg erhalten.

Familiengeschichte der Künigl, W 2155, S. 21, im Tiroler Landesmuseum; *J. Resch*, II. Monumenta, S. 31

KASPAR KÜNIGL — 1541

Pfarrkirche Kiens

Achteckige Tafel. Umschrift: Anno Dom • MDXLI am 13. tag Septembris starb der Edl und streng Ritter her Caspar Kinigl zu Erenburg Kün. Maj. Rath u • Regent der Ob. Oest. Regierung der alhie begraben ligt dem got genad.

Die Abbildungen in der Familiengeschichte der Künigl (Abschrift im Tiroler Landesmuseum, W 2155, S. 24–27) stammen aus dem Nachlaß des Stefan von Mayrhofen. Kaspar Künigl (1481–1541), verheiratet mit Barbara von Welsperg, war 1513 Hofmeister des Bischofs von Trient und später des Kardinals Bernhard von Cles; 1520 wurde er von Karl V. bei der Krönung in Aachen zum Goldenen Ritter geschlagen, 1526 siegt er über den Bauernführer Michael Gaißmair an der Mühlbacher Klause, verfolgt ihn zusammen mit Jörg von Freundsberg durch das Enneberg und Buchenstein und zwingt ihn zur Flucht nach Venedig. 1540 ist er Haupt-

mann zu Peutelstein. 1531 erhält er eine Wappenbesserung mit goldener Krone auf dem Helm, 1532 die Rotwachsfreiheit und 1537 das Wappen der ausgestorbenen Familie Weineck (Seite 146). Sein Porträt ist in der Ehrenburg erhalten.

Literatur: Chronik der Familie Königl, W 2155, S. 24–27, Tiroler Landesmuseum; *J. Resch*, II. Supplementum, S. 31

CHRISTOF VON WELSPERG — 1508

Pfarrkirche Bruneck, Welspergkapelle

Über dem Annaaltar eine Tafel mit der Umschrift: ANNO DOMINI MDVIII an XV Januarii ist gestorben der Edl vest Ritter Cristoff von Welsperg

J. Resch, II. Supplementum, S. 53

HANS VON ROST — 1533

Pfarrkirche Aufhofen

Runde Tafel (im Chor hängend) mit den Wappen Rost und Jöchl und kleinen Schildchen der 10 Familien Gössel, Han, Pidinger, Tänzl, Pallaus, Keil, von Wald, Mülstetter und Geltinger. Umschrift: Anno M • D • XXXIII S. H. AE • Insignis Benefactor Joannes de Rost praefectus in Utenhaim erigi voluit.

Stiftschild und kein Totenschild.

J. Resch, II. Supplementum, S. 42

CHRISTOF VON SCHROFENSTEIN — 1541

Pfarrkirche Bruneck

Runde Tafel im Chor beim Hochaltar mit vergoldeter Buchstaben-Umschrift: Anno Domini 1541 am 6. Tag Septembris ist gestorben der Edl und vest Christoff von Schrofenstein Hauptman zu Bruneggen so alhie begraben Dem Gott genädig sey Amen

J. Resch, II. Supplementum, S. 54

MATTHIAS ALBER ain schildt sambt Grabstain 1562

WILHALM SCHURFF ain schildt sambt ainem Stain 1555

CHRISTOF WILHALM SCHURFF ain schildt sambt ainem Stain 1556

WOLFGANG VOLAND ain schildt sambt ainem Stain 1553

EROSIMUS HAIDENREICH ain schildt sambt ainem Stain 1559

HILTPRANT VON WANGEN ain schildt

Diese Totenschilde befanden sich um 1700 noch in der Spitalkirche in Innsbruck. Stadtarchiv Innsbruck, Faszikel 2792, Verzeichnis der Grabsteine, Totenschilde und Tafelbilder in der alten Spitalkirche zu Innsbruck, aufgenommen anlässlich des Neubaus der Kirche im Jahre 1700, wahrscheinlich vom Stadtschreiber Johann Jakob Kolb.

AMBROS MORNAUER — 1549/50

Aufstellung des Totenschildes in der Pfarrkirche Rattenberg laut den Rechnungsbelegen im Archiv des Schlosses Lichtwer bei Brixlegg.

Literatur: C. v. Inama, Was hat im 16. Jh. das Herrichten einer Familiengrabstätte gekostet?, Monatsblatt Adler, Bd. V, Wien 1903, S. 198

BALTHASAR SÖLL — 1550

Pfarrkirche Bruneck

Runder, vergoldeter Holzschild, in der Höhe der Kirche hängend. Umschrift: An 1552 et 15.. Balthasar Söll de Teisegg et Barbara Hanin de Hanberg qui conjuges vixerunt anno 1550.

Vielleicht ein Stiftsschild, aber kaum ein Totenschild.

J. Resch, II. Supplementum, S. 55

CHRISTOF RUMEL — 1560

Pfarrkirche Bruneck

Runder, vergoldeter Holzschild, vom Gewölbe hängend. Umschrift: D. Christophoro Ruml de liechtenaw Bruneggensis Officii Reddituario a Capitaneo adhuc anno 1560. Da Rumel erst um 1570 starb, ist der Schild sicher ein Stiftsschild.

J. Resch, II. Supplementum, S. 53

WILLIBALD VON FREISING — 1595

St. Peter hinter Lajen

Runde Tafel mit dem neuen Wappenschild der Freisingen. Umschrift: Seinen geliebten Befreunten und Ehrsamem Dorf Layen zu ewiger Gedächtnuß hat zum neuen Jahr dis Fändl verehrt Willibald von Freysing zu Aichach Fendrich Anno 1595 •

Der Schild ist der verlorene Repräsentant eines Neujahrsbrauches und war kein Totenschild.

J. Resch, II. Supplementum, S. 94

PETER SÖLL UND MARGRETH INAPORTZ — 1610

Pfarrkirche Lajen

Der von ihrer Tochter gestiftete Stiftsschild oder Memorialschild hatte in der Mitte die Wappen Söll und Inaportz, seitlich Ingram, Parmentini, Coreth und Leopold.

J. Resch, II. Supplementum, S. 94

KARL SCHURFF ZU SCHÖNWÖRTH — 1626

Pfarrkirche Kufstein

Laut Testament von 1614: nebst dem Grabstein „auch ein Schild worauf sein ganzer Titel geschrieben“.

Sohn des Wilhelm Schurff, Rat Erzherzog Ferdinands II., seit 1578 Erbjägermeister, Besitzer von Schloß und Gericht Mariastein (seit 1578), Schloß Thurnegg (Rotholz), der Karlsburg in Innsbruck und der Gerichte Imst und Kufstein. Sein Porträt und viele Erinnerungsstücke in Mariastein. Er war mit Regina Eisenreich und Polixena von Closen verheiratet und starb 1626 (Grabstein in der Pfarrkirche von Kufstein).

Literatur: *M. Mayer*, Mariastein, Bd. I, Going 1932, S. 58–123

KARL WALDAUF VON WALDENSTEIN

Pfarrkirche Hall in Tirol

In der Waldaufkapelle befand sich ein Schild mit der Umschrift: Der Edle Herr Carl von Waldenstein aus Rettenberg ist verschiden Ao. 1506 den 20. Merzen

Literatur: Ignaz Jakob Mader, *Rittergeschichte oder Lebensbeschreibung des hochgebornen Herrn Florian Waldauf*, Handschrift FB 2605, Tiroler Landesmuseum

GEORG WALDAUF VON WALDENSTEIN

Pfarrkirche Hall in Tirol

Schild mit Umschrift: Nobilis Dominus Georgius de Waldenstein ex Rettenberch obiit Ao. 1504 die 30. Julij

Karl und Georg waren Söhne Florian Waldaufs (siehe Seite 78)

Literatur: Ignaz Jakob Mader, *Rittergeschichte oder Lebensbeschreibung des hochgebornen Herrn Florian Waldauf*, Handschrift FB 2605, Tiroler Landesmuseum

Allgemeine Literatur über Totenschilde

F. v. Waldbott, Originale Prunkhelme und Schilde aus dem 15. Jahrhundert, Heraldisch-genealogische Zeitschrift Adler III, Wien, S. 110 ff

K. Lind, Die Totenschilde, Österreichisches Jahrbuch, Wien 1884, S. 291

K. Pilz, Der Totenschild in Nürnberg und seine deutschen Vorläufer, Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg 1936/39, S. 57 ff

J. v. Grienberger, Zur Geschichte der Toten- und Stifterschilde, Sonderdruck im Tiroler Landesmuseum

H. Ströhl, Heraldischer Atlas, Stuttgart 1899

Fotonachweis:

A. Demanega, Innsbruck, Abb. 2, 16, 17, 24, 30, 32, 33, 37, 41
Landesstelle für Bild- und Tondokumentation, Graz, Abb. 4, 5, 6
Tiroler Landesmuseum (Archiv), Abb. 28, 29, 50, 52, 56–60
Denkmalamt Innsbruck, Abb. 53
O. Trapp, Innsbruck, Abb. 18–20, 48
Österreichische Lichtbildstelle, Wien, Abb. 10, 22, 23, 25, 26, 44
Kulturkommission, Abb. 7, 21, 27, 31, 34, 35, 36, 38, 39, 40, 42, 43, 45, 47, 49, 51, 54, 55
R. Pedrotti, Bozen, Abb. 12
M. Pizzinini, Innsbruck, Abb. 1, 13, 14, 61–67
G. Ammann, Innsbruck, Abb. 11
G. Angerer, Schwaz, Abb. 15, 46
Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Abb. 9
Österreichische Nationalbibliothek, Wien, Abb. 8
Landesregierungsarchiv Innsbruck (P. Renzler), Abb. 3, 68

Anschrift der Verfasser:

Hofrat Dr. Erich Egg, Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Museumstraße 15
Dr. Oswald Graf Trapp, Innsbruck, Maria-Theresien-Straße 38